

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Textfeld bis 80 Millimeter breite Millimeterzeile 11 Pf. Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM. mit Aufträgen; einzelne Nr. 10 Pf. : Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 : Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 120

Sonnabend, am 26. Mai 1934

100. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die schönen Pfingsttage waren auch die letzten warmen Tage. Seit Dienstag ist es wieder recht empfindlich kalt geworden. Früh steht das Thermometer immer um 6 bis 8 Grad und auch tagsüber will sich die Luft gar nicht recht erwärmen. Die Pfingstferien, die heute zu Ende gehen, sind diesmal nicht so gewesen, wie sie viele gern gewünscht hätten. Aus dem Baden und Schwimmen, auf das sich die Jugend bei Ferienbeginn freute, ist nicht viel geworden, auch ein längeres Lagern im Freien ohne Decke war nicht möglich. Sehnlich wird jetzt wieder warmes Wetter gewünscht, doch scheint es nach der allgemeinen Wetterlage dahin noch nicht kommen zu wollen.

— Gegen die Riesmacher in der Landwirtschaft. In einem Aufsatz „Meuterei“ wendet sich Landesbauernführer Körner in der Zeitschrift der Landesbauernschaft Sachsen gegen die Riesmacher innerhalb der Bauernschaft. Er betont darin mit Recht, daß diese üblen Riesmacher sich so benehmen, als ob es überhaupt keinen nationalsozialistischen Staat gäbe, dem auch sie sich unterzuordnen hätten, weil sie ihm allein zu verdanken haben, daß ihre Höfe nicht längst den bolschewistischen Mordbrennern zum Opfer gefallen sind. Aus den Meldungen, die über diese Riesmacher aus dem Land eingehen, ist deutlich zu ersehen, daß hier nach ganz bestimmten einheitlichen Richtlinien verfahren wird und infolgedessen eine Zentrale vorhanden sein muß, die innerhalb der Bauernschaft diese Riesmacher mit Material versorgt. Diese Tatsachen veranlassen W.F. Körner zu der Erklärung, daß diese Art des Kampfes gegen den neuen Staat und seine Agrarpolitik genau dasselbe ist wie das November-Verbrechen von 1918: eine üble Meuterei, organisiert von Dunkelmännern und durchgeführt von erbärmlichen Feiglingen, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen, bewußt aber durchgeführt, um das jetzt Bestehende zu stürzen. Er beschäftigt sich dann im einzelnen mit den Punkten, die von den gewissenlosen Riesmachern immer wieder vorgebracht werden, und weist die Meuterei unter Hinweis auf die völlige Haltlosigkeit ihrer verantwortungslosen Behauptungen ganz energisch zurück. Seine in Stadt und Land gleichermaßen beachtenswerten Ausführungen schließt W.F. Körner mit folgenden Worten: Die Materialisten und Egoisten, die trassen Liberalisten sollen sich ja nicht unterziehen, ihre eigene Ichsucht und damit staatsfeindliche Einstellung zu benutzen, um die Masse, die sich zu den Idealen dieses Staates bekennet und die Disziplin hält, bis sich die auf lange Sicht eingetretenen Maßnahmen der Agrarpolitik auswirken, aufzuheben und draußen Unruhe zu stiften. Die Riesmacher unter den Bauern sind ja nicht etwa Gegner unserer Agrarpolitik, sondern sie sind Gegner des Nationalsozialismus überhaupt. Im Kampfe gegen sie müssen alle nationalsozialistischen Bauern dem einen Ziele zum Durchbruch verhelfen, nach dem Opferinn und Gemeinschaftsgeist, Disziplin und Treue gegenüber dem Führer die Grundlage unseres neuen Staates bilden.

Dippoldiswalde. Die „Ar. Ri.“ Lichtspiele warten am Wochenende wiederum mit einem netten Programm auf, das als Hauptstück den Kriminalfilm „Ein gewisser Herr Gran...“ aufweist und mit seiner guten Besetzung (der Name Hans Albers genügt eigentlich schon) großen Anklang findet. Außer Albers sind aber noch andere erste Künstler vertreten, wie Albert Bassermann, Karin Hardt, Olga Tschönowa, Hermann Speelmanns. Der Film behandelt die Beseitigung des Ingenieurs sowie den Raub dessen Zeichnungen zu der aussehenerregenden Erfindung der elektrischen Abwehr feindlicher Fliegerangriffe; eines geheimnisvollen Apparates, mit dem man innerhalb einer bestimmten Entfernung die Zündungen verhindert, also jedes Flugzeug zur sofortigen Landung zwingen kann. Nebenbei bemerkt: Wir könnten uns diese Erfindung von ganzem Herzen wünschen, denn diese wäre für uns Deutsche der beste, billigste, einfachste und sicherste Luftschutz. Der Jähgänger Hans Albers, der in diesem Film die Rolle des Meisterdetektivs inne hat, gelingt es doch noch, den Dieb und dessen Hintermänner ausfindig zu machen und die Pläne vor der Vernichtung zu retten. — Im Beiprogramm läuft ein herrlicher Natur- und Kulturfilm von der Insel Ceylon: „Buddhas im Dschungel“, bei dem der Beschauer eine Reise kreuz und quer durch diese herrliche an Ueppigkeit und Romantik überreiche tropische Insel mitmacht. — Ein nettes Lustspiel (mit Rampers und Brausewetter), das mit einer Fülle heiterer Episoden ausgestattet ist, ist sehr unterhaltsam. —

Unerhörte Angriffe Barthous

„Kein Abstimmungstermin ohne Garantie“

„Kein Abstimmungstermin ohne Garantie“
Der französische Außenminister Barthou erklärte in einer Rede bei der außenpolitischen Aussprache in der Kammer, er hoffe, mit der Unterstützung Englands und Italiens die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Österreichs zu erreichen. Seit den letzten Monaten sei bereits eine gewisse Entspannung festzustellen. Im übrigen werde die Regierung später zu dem mitteleuropäischen Problem Stellung nehmen.

Ueber seine Reise nach Warschau sagte Barthou, sie habe als Ergebnis das Fortbestehen des französisch-polnischen Bündnisses gehabt. Er habe in Warschau wohl von Russland gesprochen und alles getan, um beide Länder einander näherzubringen. Er sei vielleicht auch nicht unbeteiligt an der Erneuerung des Nichtangriffspaktes. Der Eintritt Russlands in den Völkerbund wäre ein wünschenswertes Ereignis. Barthou widmete dann einige Worte besonderer Anerkennung dem Präsidenten Masaryk. In Rumänien und in Südschweiz werde er, Barthou, gelegentlich seiner bevorstehenden Besuche sein Bestes tun, um alle Meinungsverschiedenheiten zu zerstreuen, die zwischen Frankreich und seinen Freunden entstanden sein könnten. Er wisse aber genau, daß diese Freunde Frankreich treu geblieben seien.

In der Frage der Abrüstung setze die gegenwärtige Regierung die Politik ihrer Vorgänger fort, die immer die gleiche bleibe: Herabsetzung der Rüstungen und Gleichberechtigung, aber in der Sicherheit und mit wirksamen Ga-

rantien. Die französische Regierung habe England nichts anderes erklärt, als daß sie das englische Memorandum nicht als Grundlage einer Verhandlung anerkennen könne. Frankreich halte in allen Punkten die einmal eingenommene Haltung inne: Frankreich wolle nicht die Politik der Aufrüstung, sondern halte an der Abrüstung fest.

Es bleibe den Grundfragen der Abrüstungskonferenz und den Völkerbundsfragen treu. Der Völkerbund bleibe für Frankreich die Sicherheit des Friedens der Welt. Barthou wandte sich dann scharf gegen diejenigen, die den Völkerbund kritisierten. Die französische Regierung bleibe der Sache des Friedens treu, und diesen Frieden könne sie sich außerhalb des Rahmens des Völkerbundes nicht vorstellen.

Zum Schluß ging der französische Außenminister auf die Saarfrage ein. Er betonte, daß die Verwaltung des Saargebietes durch den Vertrag geregelt sei. Nach fünfzehn Jahren müsse sich die Bevölkerung darüber äußern, ob sie den gegenwärtigen Status beibehalten, zu Deutschland zurückkehren oder für Frankreich stimmen wolle. Die Abstimmung müsse aber frei, aufrichtig und umfassend sein.

Ran habe von französischer Seite vorgeschlagen, daß eine Erklärung von der französischen und von der deutschen Regierung abgegeben würde. Deutschland habe dies abgelehnt. Er erkenne an, daß Deutschland in dieser Hinsicht recht gehabt haben könne, und darum habe er nachgegeben. Das Problem sei dann aber anders gestellt worden. Eine Abstimmung sei nur dann aufrichtig, wenn sie frei sei und wenn

Die Wochenschau, die, wie immer, sehr interessant ist, bringt diesmal auch viel sportliche Veranstaltungen.

— In letzter Zeit sind bei Gebäudeeinstandsungsarbeiten öfter Störungen in verstellten Teilnehmeranschließungen aufgetreten. Als Ursache hat sich herausgestellt, daß die Handwerker die am Gebäude befestigten Einführungslabel abgenommen und durch unsachgemäße Behandlung beschädigt haben. Dieses Verfahren ist unstatthaft. Die Beteiligten sind zum Ersatz des entstandenen Schadens verpflichtet; sie haben außerdem strafrechtliche Verfolgung wegen Beschädigung einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage zu gewärtigen. Es empfiehlt sich daher, daß die in Betracht kommenden Unternehmer und Hauseigentümer die zuständige Fernsprechvermittlungstelle rechtzeitig von bevorstehenden Gebäudeeinstandsungen benachrichtigen.

— Die deutschen Monatsnamen. Der Hartung (Januar) beherrscht hart und rauh die Natur. Was schwach ist, muß sterben, was gesund ist in der Wurzel, überdauert die Strenge und kann sich weiter fortpflanzen. — Im Hornung (Februar) wirt unser Edelwild das Gehörn (Geweiß) ab. — Der Lenzing (März) verdrängt mit Gewalt den strengen Winter, die ersten Vorböden des Frühlings melden sich. Der Lenz ist da. — Der Ostermond (April) kündigt die Auferstehung der gesamten Natur zu neuem Leben, wie in der Kirche die Auferstehung Christi zu Ostern gefeiert wird. — Im Wonne (Weide)mond, (Mai) wird das Vieh auf die Weide getrieben. (Weide = althochdeutsch: Wonne). — Der Brachmond (Juni) hat seinen Namen von dem unbebauten Teil der Felder, der Brache zur Zeit der Dreifelderwirtschaft kannte man ein Sommerfeld, ein Winterfeld und ein Brachfeld. Das Vieh kam in diesem Monat auf die Brache. — Der Heumonnd (Juli) erinnert deutlich an die Heuernte. — Im Ernting (August) beginnt die Ernte. — Im Scheidung (September) scheidet der Sommer. Altweiber-Sommer zieht durch die Lüste. — Der Silbhart (Oktober) färbt das Land gelb (silb = gelb, hart = Bergwald). — Im Nebelung (November) ziehen starke Nebel über die Fluren. Der Tag ist kürzer geworden; der Bauer beschäftigt sich mit den Arbeiten im Hof, die Feldarbeit ist beendet. — Der Julmond (Dezember) beschließt das Jahr. Das Julfest, das alte heilige Fest der Winter Sonnenwende, wird gefeiert. Die Geburt des Heilandes fällt in diesen letzten Monat des Jahres.

Höckendorf. Die Einwohnerzahl am 1. Mai betrug 1464 (im Vormonat 1471). Es waren im Laufe des Monats April 21 Anmeldungen, 28 Abmeldungen und 2 Ummeldungen zu verzeichnen. Die Erwerbslosenziffer ist gegenüber dem Vormonat immer noch im Sinken begriffen. Während am 1. April 24 Woblfahrts-, 5 Arbeitslosen- und 25 Kranksunterstützungsempfänger, zusammen also 54 Erwerbslose vorhanden waren, wurden am selben Tage des Monats Mai 12 Woblfahrts-, 4 Arbeitslosen- und 19 Kranks-

unterstützungsempfänger, also insgesamt 35 Erwerbslose gezählt. Bedenkt man, daß am 1. Mai des Vorjahres 184 (!) Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen waren, dann kann erst ersehen werden, wie günstig sich die Arbeitsbeschaffungsmassnahmen der Reichsregierung auch bei uns ausgewirkt haben. Also über 5 mal soviel Erwerbslose waren zur gleichen Zeit des Vorjahres zu unterstützen; das sollten sich vor allem die Kritiker — auch in unserem Ort — vor Augen halten. An sonstigen öffentlichen Unterhaltungsstellen sind vorhanden: 4 Kleintier-, 32 Sozialrentenunterstützungsempfänger und 35 sonstige Hilfsbedürftige.

Höckendorf. Im vergangenen Monat kamen im Standesamtsbezirk Höckendorf — umfassend die Gemeinden Höckendorf, Borlas und Obercunnersdorf — zur Beurkundung: 1 Geburt: Fritz Hermann Wagner, Sohn des Bäckereimeisters Paul Fritz Wagner, Höckendorf, Nr. 119, 7 Aufgebote: Otto Bruno Wismann, Buchhalter aus Höckendorf, mit Auguste Johanna Patrich, Hilfschwester aus Wachau; Martin Walter Ouedt, Kaufmann aus Freital, mit Anna Pauline Schumann, Wirtschaftlerin von hier; Gustav Erich Richter, Schlosser aus Ruppendorf, mit Hilma Agnes Krumbholz, Wirtschaftsgehilfin von hier; Fritz Arno Franz, Stuhlbaier aus Rabenau, mit Alma Martha Lehmann, Wirtschaftsgehilfin aus Obercunnersdorf; Arno Erich Lieber, Landwirt aus Beerwalde, mit Erna Linda Welde, Wirtschaftsgehilfin aus Borlas; Eugen Erich Rädke, Landwirt aus Ruppendorf, mit Elfriede Ida Elisabeth Böttner, Hauswirtschafterin aus Höckendorf; Alfred Kurt Preußner, Landwirt aus Borlas, mit Hildegard Gertrud Orießbach, Hauswirtschafterin aus Borlas, 1 Eheschließung: Hermann Martin Hegewald, Angestellter aus Höckendorf, mit Ella Martha Johne, Näherin aus Höckendorf.

Johnsbach-Bärenhecke. Eine besondere und dabei wohlverdiente Ehrung wurde dem seit 32 Jahren im Kornhaus Bärenhecke in Diensten stehenden Oberbäcker Max Ebock anlässlich des am 16. Mai in Dresden abgehaltenen 1. Sächsischen Genossenschaftstages dadurch zuteil, daß er in dankbarer Anerkennung seiner langjährigen Treue mit der tragbaren goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Johnsbach. An Stelle von Saarfürdern werden am heutigen Sonnabend nachmittag Kinder aus der Gegend Halle-Merseburg hier auf dem Bahnhof Bärenhecke eintreffen und in bereitgestellte Quartiere geleitet werden.

Zwickau. Die Gemeindeverordneten von Bodwa wählten an Stelle des in den Ruhestand versetzten Bürgermeisters Bauer den Führer des Sturmabannes 233 Walter Eisner einstimmig zum Bürgermeister der Gemeinde Bodwa. Eisner gehört seit 1923 der NSDAP. an und ist Gründer der Ortsgruppe Reinsdorf bei Zwickau.

Wetter für morgen:

Vorübergehend heiter und trocken, nachts sehr kühl, am Tage mäßig warm, meist schwache Winde aus wechselnder Richtung.

die Abstimmung geheim bliebe. Er, Barthou, habe es abgelehnt, die Einwohner des Saargebietes gewissen Repressalien auszusetzen. Wenn er anders gehandelt hätte, würde er es nicht gewagt haben, vor der Kammer zu erscheinen. Was für ein Empfang wäre ihm wohl bereitet worden, wenn er dem zugestimmt hätte, daß die Volksabstimmung auf einen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt worden wäre, ohne daß vorher ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen wären? Ein bloßes Versprechen Deutschlands genüge ihm nicht, und er sei der Ansicht, daß er in dieser Hinsicht der einmütigen Stimmung der französischen Kammer entsprochen habe. Frankreich sei an einer baldigen Regelung der Saarfrage gelegen, die nicht nur auf den deutsch-französischen Beziehungen, sondern auf der ganzen Welt lasse. Er wiederholte aber, daß er einer Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes nicht zustimmen könne, solange keine ausreichenden Garantien gegeben seien.

Abschließend versprach Barthou, daß die französische Regierung alles tun werde, um einen Krieg zu vermeiden. Frankreich werde seinen Bündnissen treu bleiben. Das Verhältnis Frankreichs zu Italien gestalte sich enger und auch die Beziehungen zu England hätten sich trotz einiger Meinungsverschiedenheiten durchaus nicht abgekühlt. Frankreich sei nicht isoliert.

Sämtliche Berliner Morgenblätter nehmen Stellung zu der Rede des französischen Außenministers Barthou in der Kammer, wobei sie insbesondere die Bemerkung Barthous scharf zurückweisen, daß ihm in bezug auf die Saar Versicherungen der deutschen Regierung in der Amnestiefrage nicht genügen und daß er darüber hinaus materielle Sicherheiten verlangt. So schreibt der „Völkische Beobachter“: Es ist wohl der offensichtlichen Erregung Barthous zuzuschreiben, als er von der Saarfrage sprach, daß der französische Außenminister Zweifel in das Wort der Reichsregierung setzte. Es ist wohl im Interesse Frankreichs besser, wenn es nicht eine Diskussion über Vertragstreue herausfordert. Nach den bekannten Drohungen des Bergwerksdirektors Guillaume etwa muß vielmehr Deutschland fragen, welche Sicherheiten der Völkerbund bietet, daß von seinen der zahllosen französischen Beamten in allen Zweigen der Verwaltung, insbesondere der französischen staatlichen Grundbesitzverwaltung, kein Druck auf Bergarbeiter und Angestellten mehr ausgeübt werden kann. Der deutsche Standpunkt in der Abstimmungsfrage ist völlig eindeutig, der unzweifelhaft der Grundgedanke vertritt, daß die Freiheit der Abstimmung gesichert werden muß. Deutschland ist daher im Rahmen der Verträge bereit, entsprechende Garantien für die Abstimmungsberechtigten zu geben. Wenn Frankreich darüber hinaus für gewisse nicht bodenständige Elemente, die es im Saargebiet unterhält, um dort zu wählen, gleiche Sicherheiten verlangt und bei Nichterfüllung seiner Forderung mit Sabotage der Abstimmung droht, so durchbricht es klar die Forderungen des Versailler Vertrages im Hinblick auf die darin festgelegte Unabhängigkeit und Freiheit der Abstimmung. Wenn der französische Außenminister sich bei der angeblichen Gefährdung der unabhängigen Abstimmung auf die Karrikatur in einer deutschen Zeitung berufen zu können glaubt, so ist dazu zu sagen, daß ganz abgesehen von dem imaginären Charakter jeder Karrikatur, auch das spezielle Objekt derselben, der Emigrant Max Braun, mit der Abstimmung und den zu ihrem Schutze zu treffenden Maßnahmen nichts zu tun hat. Wenn bei dem vertragswidrigen Rudreimarsch deutsche Patrioten nur wie hier in effigie ihr Leben gelassen hätten, es wäre um die moralische Abrüstung in Europa besser bestellt. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Äußerung Barthous, daß ihm im Bezug auf die Saar Versicherungen der deutschen Regierung in der Amnestiefrage nicht genügen, als eine unerhörte Anmaßung und betont, daß der wirkliche Grund zur Vertagung der Völkerbundsentscheidung über die Festsetzung der Abstimmung in der Tassache zu erblicken sei, daß Frankreich mit seinen Forderungen den Rahmen des Versailler Diktats überschritten habe. — Das „Berliner Tageblatt“ hebt hervor, daß Deutschland sich nicht über die im Versailler Vertrag vorgesehenen materiellen Garantien hinaus zu Konzessionen verstehen könne, die ehrenrührig wären. An den unberechtigten Forderungen Frankreichs allein sei bisher die Einigung gescheitert. — In der „Deutschen Zeitung“ heißt es: Wir verlangen weiter nichts als die Freiheit und Fristgerechtigkeit der Abstimmung, wie sie im Versailler Vertrag vorgesehen ist. Dessen Bestimmungen sind so eindeutig, daß der mit Ausflüchten, Verschleppungsmanövern und Drohungen geplasterter Weg, den Frankreich in den Genfer Verhandlungen eingeschlagen hat und nach den Erklärungen Barthous anscheinend nicht zu verlassen gewillt ist, nur als der Weg des Vertragsbruches gekennzeichnet werden kann.

Der Arbeitsdienst

keine militärische Organisation.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte gewährte dem Berliner Vertreter der „United Proff of America“, Dechner, eine Unterredung über die mit dem Arbeitsdienst zusammenhängenden Fragen. Der Minister äußerte sich zunächst über die im Ausland in letzter Zeit immer wieder aufgetauchte Behauptung, daß der deutsche Arbeitsdienst sich zu einer militärischen Organisation entwickle. Der Minister führte u. a. aus, daß eine solche Behauptung gänzlich unbegründet sei. Um die jungen Leute zu gemeinschaftlicher Arbeit und zu einem geregelten Gemeinschaftsleben zu erziehen, sei es notwendig, sie unter Disziplin zu stellen. Das sei aber nur möglich unter Führern, die es verständen, große Gruppen verschiedenartiger Menschen zusammenzuhalten und zu leiten. Natürlich hätten sich für solche Aufgaben auch ehemalige Offiziere und Unteroffiziere gemeldet, zumal diese in der Nachkriegszeit vielfach keine neue Tätigkeit finden können. Es seien aber nur 8 v. H. aller Arbeitsdienstführer ehemalige aktive Offiziere gewesen. Rund die Hälfte aller Führer des

Arbeitsdienstes seien überhaupt keine Soldaten gewesen und entbehrten jeglicher militärischer Ausbildung.

Auf die Frage, welche Aufgabe den Führern des Arbeitsdienstes bezüglich der Ausbildung gestellt sei, führte der Minister u. a. aus, daß Ziel und Zweck des Arbeitsdienstes darin beständen, die Jugend durch Gemeinschaftsarbeit und Zucht zum Verständnis für Wert und Ehre der Arbeit, für den Geist nationalsozialistischer Gemeinschaft und für die große Aufgabe friedlicher Aufbauarbeit zu erziehen. Das Wort des Führers „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ werde hier praktisch vorgelebt.

Die körperlichen Übungen dienten lediglich dazu, die geschwächten Körper der Großstadtjugend wieder kräftig zu machen und einen vollwertigen Menschen heranzubilden. Die geistige Ausbildung habe zum Ziel, die Kasentämpferischen Ideen, die unser Volk so lange verheult hätten, auszurotten und an ihre Stelle das nationalsozialistische Gedankengut in der Jugend zu verankern.

Zum Schluß äußerte sich der Minister noch zu der Frage, ob nicht durch den Arbeitsdienst den freien Arbeitern Arbeit weggenommen werde. Der Minister wies darauf hin, daß der Arbeitsdienst nur durchweg gemeinnützige Arbeiten für Landgewinnung, Landverbesserung, Aufforstung, Siedlungshilfe usw. leiste, also Arbeiten, die ihrer Art nach in freier Lohnarbeit nicht durchgeführt werden könnten, andererseits jedoch allgemein notwendig und geeignet seien, um jeden jungen deutschen Menschen eine gewisse Zeit seines Lebens in den Dienst der Arbeit für das Volk zu stellen.

Hitlerjugend

Das Deutschland von morgen.

Berlin, 26. Mai.

Der kürzlich zum Stabsführer der Reichsjugendführung und Stellvertreter des Reichsjugendführers ernannte Obergebietsführer West Hartmann Lauterbacher, gab einem Pressevertreter in einer Unterredung einen Ueberblick über sein neues Tätigkeitsgebiet und über die Stellung der HJ zu einigen wichtigen Gegenwartsfragen.

Ueber die Schulungsarbeit der HJ, berichtete Lauterbacher u. a., das Jahr 1934 sei der Zeitpunkt, der das Gesicht des nationalsozialistischen Staates in 10 und 20 Jahren bestimmen werde. Daher sei mit einer ganz intensiven Schulungsarbeit begonnen worden, die in den Führerschulen sowie auf Heimabenden, Fahrten und Zeltlagern durchgeführt werde. Es gebe im ganzen Reich 150 Führerschulen, die nach ihrer besonderen Bedeutung in Bann-, Oberbann-, Gebiets- und Obergebietsführerschulen gestaffelt sind. Dazu komme die Reichsjugendführerschule in Potsdam.

Eingehend auf die letzten Angriffe gegen die HJ, erklärte Lauterbacher, es sei die größte Verleumdung, die man der HJ antun könne, wenn man erkläre, sie stelle sich im Gegensatz zum Frontbündentum. Wenn die HJ, aber angegriffen werde, so müsse sie diese Angriffe mit der nötigen Energie zurückweisen und diese Angreifer in die Front der Augenblicklich von der Bewegung bekämpften Nörgler und Meckerer einreihen, die besser täten, die Hitlerjugend erst einmal kennenzulernen.

Weiterhin wies Lauterbacher die Angriffe zurück, die im Zusammenhang mit der Frage der konfessionellen Jugendverbände gegen die Hitlerjugend erhoben wurden und vertrat dabei den vom Reichsjugendführer und anderen maßgeblichen Stellen der HJ stets vertretenen Standpunkt, daß die HJ nicht gegen die katholische Kirche eingestellt sei. Die HJ erstrebe jedoch eine Einigung der gesamten deutschen Jugend, um die einheitliche Erziehung der Jugend dem Führer und der Zukunft gegenüber zu garantieren.

Diplomatentreffen in Paris

Am Freitag trafen viele politische Persönlichkeiten, die sich auf dem Wege nach Genf befinden, in Paris ein, darunter der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, Außenminister Sir John Simon wird erst am Sonntag in Paris erwartet. Eine Begegnung mit Barthou ist noch nicht vorgezogen. Der türkische Außenminister Tensif Rüşü Bey, der sich ebenfalls auf der Durchreise nach Genf in Paris aufhält, nahm Freitag nachmittags an einem Tee in der türkischen Botschaft teil, zu dem auch die Gesandten Griechenlands, Rumaniens und Südschwedens geladen waren. Er wird Sonnabend früh von Barthou und anschließend vom französischen Ministerpräsidenten empfangen werden. Wie zur Reise Barthous nach Genf verlautet, wird der Außenminister von einer großen Abordnung begleitet sein. Der französische Kriegsmarineminister Biétri wird wahrscheinlich dieser Abordnung angehören. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sämtliche Minister, die mit Fragen der Landesverteidigung zu tun haben, nach Genf gehen, um im Bedarfsfall eingreifen zu können.

Die Schweiz beim Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund

Die Haltung der Schweiz für den Fall eines Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund wird in der Schweiz lebhaft erörtert. Verschiedene maßgebende Blätter sprechen davon, daß die Schweiz zwar dem Eintritt Sowjetrußlands keine diplomatischen Schwierigkeiten bereiten werde, daß aber in diesem Fall ein Volksbegehren für den Austritt der Schweiz aus dem Genfer Bunde zu erwarten sei. Die amtlichen Schweizer Kreise bleiben bei ihrer abwartenden Haltung.

Frankreichs Blaubuch

Das Spiel hinter den Kulissen

Paris, 26. Mai.

Der französische Außenminister hat ein Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke, die sich auf den Zeitraum vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934 erstrecken.

Einige der Schriftstücke sind noch nicht veröffentlicht worden. Unter diesen befindet sich die Note des französi-

schen Außenministers an den englischen Botschafter in Paris vom 15. November 1933. In ihr vertritt die französische Regierung die Ansicht, daß der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz die Mächte von der ihnen im Artikel 8 der Völkerbundscharten auferlegten Verpflichtung zur Verwirklichung eines Abkommens über die allgemeine Rüstungsbeschränkung nicht entbinde. Ferner ist die französische Regierung der Auffassung, daß es zweckmäßiger wäre, ein umfassendes Abrüstungsabkommen anzustreben, als lediglich eine gewisse Anzahl von Grundfragen aufzulösen. Außerdem erinnert die französische Regierung daran, daß ihre Vorschläge vom September ein Ganzes darstellten und eng verbunden seien mit der Annahme gewisser Grundfragen über die Kontrolle und über die Durchführungsgarantien sowie über die sogenannten Probezeiten. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund habe die Ansicht der französischen Regierung hierin nicht geändert.

In der gleichfalls bisher inhaltlich unbekannt gebliebenen Note des französischen Außenministers Paul-Boncour an den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, vom 5. Dezember 1933 zählt Paul-Boncour die französischen Forderungen über die Durchführungsgarantien auf:

1. Im Falle einer festgestellten Verletzung des Abkommens fordert der ständige Abrüstungsausschuß den betreffenden Staat auf, in einer festgesetzten Zeit sich nach den von ihm übernommenen Verpflichtungen zu richten.
2. Von diesem Zeitpunkt an geht der betreffende Staat der Vorteile der Kontrollgarantien verlustig, die in dem Abkommen enthalten sind (das Recht der Teilnahme an den Untersuchungs-ausschüssen, das Recht der Klage usw.).
3. Wenn die festgestellte Verletzung ausreißend schwer ist, gilt sie als gleichbedeutend mit einer Verletzung des Kellogg-Paktes.
4. Ein Ausschuß wird an Ort und Stelle festgestellt, ob die Verletzung in der vorgeschriebenen Zeit nicht aufgehört hat.
5. Wenn die Verletzung fort dauert, haben die übrigen vertragsschließenden Parteien die Pflicht, gemeinsam die nötigen Druckmittel anzuwenden, um die Durchführung des Abkommens zu sichern.
6. Diese Druckmittel werden wirtschaftlicher und finanzieller Natur sein.
7. Unter Umständen wird der ständige Ausschuß weitergehen können, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen empfehlen und die unterzeichnenden Staaten auffordern können, dem bedrohten Staat ihre technische Hilfe zur Verfügung zu stellen.
8. Wenn der Krieg infolge der Verletzung der übernommenen Verpflichtungen ausbricht, gilt der schuldige Staat als Angreifer.

Die Denkschrift des französischen Außenministers Barthou an den englischen Botschafter Lord Tyrrell vom 8. April 1934 bezieht sich auf die Anfrage der englischen Botschaft vom 28. März d. J. Es müsse zunächst festgestellt werden, so heißt es in der französischen Denkschrift, daß die von der französischen Regierung erbetene Antwort eine grundsätzliche Antwort darstelle für den Fall, daß die Umstände die Verwirklichung zweier Hypothesen gestatten, die aber weiterhin voll und ganz einer Prüfung unterliegen:

1. die Annahme einer allgemeinen oder regionalen Lösung des Problems der Durchführungsgarantien;
 2. die Annahme eines beschränkten und kontrollierten Wiederaufbaus der bisher an die Militäarklauseln des Friedensvertrages gebundenen Staaten.
- Wenn eine Macht eine solche Revision ihrer Verpflichtungen erreicht haben würde, wäre es nicht ersichtlich, wie diese Vorteile anderen Mächten verweigert werden könnten. Dieser Ausgangspunkt eines neuen Abkommens würde mit allen wesentlichen Regeln brechen, die nach wie vor alle Arbeiten der Abrüstungskonferenz geleitet haben. Im Hinblick auf die Freundschaft zum englischen Volk sei die französische Regierung unter Vorbehalt einer grundsätzlichen Stellungnahme, für die lediglich der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zuständig sei, bereit, mit der englischen Regierung einen Gedankenaustausch fortzusetzen, dessen Wichtigkeit sie anerkenne und von dem sie die besten Ergebnisse erwarte. Die Denkschrift stellt jedoch fest, daß die französische Regierung die englische Denkschrift vom 29. Januar als Grundlage eines Abkommens nicht annehmen könne, und stellt eine Darlegung der französischen Auffassung über die Durchführungsgarantien in Aussicht.

Darlehensschwindel

Warnung des preussischen Justizministers.

Der preussische Justizminister veröffentlicht im Rahmen der zur Warnung der Bevölkerung vor besonders gefährlichen Mitteln und Wegen des Verbrochens und dem Geschäftspraktiken unlauterer Elemente getroffenen Maßnahmen in der „Deutschen Justiz“ neue wichtige Hinweise, in denen es u. a. heißt:

Kreditfuchende finden in den Zeitungen vielfach Anzeigen, in denen Darlehen jeder Höhe in Aussicht gestellt werden. Oft sind die Anzeigen unter Chiffren aufgegeben; das arglose Publikum glaubt dann, der Anzeigende sei ein Selbstgeber, der nicht gern mit seinem Namen hervortreten wolle, während in Wahrheit ein vielfach vorbestrafter Schwindler alle Ursache hat, mit seinem Namen hinterm Berge zu halten. Tritt der Geldfuchende solchen lockenden Anzeigen näher, so pflegt die erste Enttäuschung die zu sein, daß er erkennt, es nicht mit einem Selbstgeber sondern mit einem Vermittler zu tun zu haben. Der Inferent macht ihm klar, daß er sich über den Geldfuchenden doch erst erkundigen, die angebotenen Kreditunterlagen prüfen müsse usw., er fordert also eine „Bearbeitungsgebühr“, „Provision“. Der Vorschlag, die Gebühr von dem später zu gewährenden Darlehen abzuziehen, wird natürlich abgelehnt. Wer klug ist, lehnt die Zahlung der Gebühr ab und geht nach Hause. Die meisten lassen sich durch die schönen Reden des „Geldgebers“ blenden. Häufig werden auch fingierte Verzeichnisse von Personen vorgelegt, die bereits Geld erhalten haben sollen. Hat der Vermittler die Bearbeitungsgebühr oder Provision eingestrichen, so ist seine Tätigkeit in aller Regel zu Ende.

In anderen Fällen wird dem Geldfuchenden empfohlen, in einem sogenannten Finanzblatt eine Anzeige aufzua-

den, in der ein Geldgeber gesucht wird. Der Preis dieser Anzeige wird ungewöhnlich hoch berechnet, und zwar nach der Höhe des erbetenen Darlehens; er stellt sich daher ganz wesentlich höher als der Preis gleichartiger Anzeigen in den Tageszeitungen und meist auch höher als die Gebühren eines realen Geldmaklers. Diese Finanzblätter haben vielfach überhaupt keine Abonnenten. Die Herausgeber senden die Zeitschrift, deren wesentlicher Inhalt die Anzeigen der Geldsuchenden sind, Banken und Geldvermittlern unentgeltlich zu. Damit ist ihre Tätigkeit meist erschöpft. Ernsthafte Bankinstitute werfen diese Finanzblätter in den Papierkorb.

Schädlinge ähnlicher Art treiben ihr Unwesen auf dem Baumarkt und auf dem Gebiet der Hypothekervermittlung. Auch hier beginnt die Tätigkeit eines derartigen „Geldgebers“ regelmäßig mit der Einforderung einer Gebühr, die etwa mit der Notwendigkeit der Aufstellung einer Lage des Baugrundstücks oder wenigstens seiner Besichtigung begründet wird. Ist sie gezahlt, so verlangt der Vermittler die Beschaffung der Kreditunterlagen. Hat der Kreditnehmer alle verlangten Unterlagen beschafft, so pflegt der Vermittler nach einiger Zeit mitzuteilen, die gewünschte Hypothek könne leider nicht gewährt werden, da der Wert des Grundstücks zu ihrer Sicherung nicht ausreicht; bestenfalls wird ein so geringer Betrag angeboten, daß das Bauvorhaben damit nicht verwirklicht werden kann. Das Ende der Verhandlungen besteht vielfach darin, daß der Geldsucher auf Grund des Bauschuldenscheines, den er unvorsichtigerweise bei Beginn der Verhandlungen unterschrieben hatte, noch zu einer weiteren Zahlung genötigt oder in kostspielige Prozesse verwickelt wird.

Wer Kredit sucht, wende sich nur an vertrauenswürdige Firmen und zahle niemals eine Gebühr oder Provision, solange er nicht die Sicherheit hat, daß er das Darlehen auch erhält. Ist er aber auf einen Betrüger hereingefallen, so halte er nicht aus falscher Scham mit einer Strafanzeige zurück, sondern wende sich an die Staatsanwaltschaft.

Die „ostafrikanische Schweiz“

Ein Denkmal deutscher Kolonialarbeit.

Afrika ist zu Unrecht als ausschließlich heißer und trockener Erdteil bekannt. Es gibt hier Landstriche, in denen sich der Mittelmeerklima auch in klimatischer Hinsicht außerordentlich wohl fühlen kann. Dies gilt insbesondere für das herrliche West-Umbarabergebiet im früheren Deutsch-Ostafrika. Eine wundervoll angelegte Serpentinstraße, die nach dem 1400 Meter höher gelegenen Lushoto führt, nimmt ihren Anfang bei der kleinen Station Rombo der Tanga-Moshi-Bahn. Die Straße, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurskunst, stammt noch aus deutscher Kolonialzeit. In großen Windungen führt die Straße empor und erreicht in 900 Meter Höhe den großen Wasserfall von Soni. Soni selbst ist eine Erholungskolonie von Pflanzern, die sich hier Villen gebaut haben.

Der schönste Platz aber und zugleich das Zentrum der Umbaraberge ist der ein gutes Stück weiter oben gelegene Flecken Lushoto, der früher den Namen Wilhelmstal trug. Auch heute noch findet man hier eine Anzahl deutscher Anwohner. Lushoto selbst ist ein herrlich gelegener malariaroller Platz, dessen Klima und Lage teilweise an den Schwarzwald erinnert. Es ist verständlich, daß dieser Ort in beliebiger Treffpunkt der in Ostafrika wohnenden Europäer geworden ist, die sich hier von der unerträglichen Hitze der Küste erholen. Er ist heute ein ausgeprägter Kurort. In der nächsten Umgebung liegen drei große Golfplätze, zahlreiche Tennisplätze und ein sehr schön gelegener Fußballplatz. Auch zum Angelposten, insbesondere zum Foreljensen, bieten sich hier sehr schöne Gelegenheiten. In den deutschen und englischen „Country-Clubs“ vereinigt sich das zehlfache Leben.

Unweit von dem Orte selbst beginnt der herrliche Schumwald, ein fast undurchdringlicher Urwald von ungeheurer Größe. Hier hinein führt gleichfalls eine unter Umständen angelegte Autostraße von 30 Meilen Länge. Die Fahrt durch den Urwald ist einzigartig, da die Straße von den Kronen riesiger Bäume völlig überdacht ist, so daß nur selten ein Sonnenstrahl hindurchbricht.

Die Umgebung von Lushoto zeigt die wachsende wirtschaftliche Bedeutung dieser Landschaft. Wir finden hier große neuangelegte Schonungen, deren Forstmeister gleichfalls ein Deutscher ist. Im weiteren Umkreis liegen dann die landwirtschaftlichen Farmen des West-Umbarabergebietes. Von hier aus wird die Küste mit Kapseln, Birnen, Pfäulen, Pfirsichen, Aprikosen, Bananen, Apfelsinen, Mangofrüchten und Zitronen versorgt; ferner sind hier zahlreiche Viehherden und große Getreidefelder anzutreffen.

Die Missionen sind stark vertreten. In ihren Händen liegt sowohl das Schulwesen als auch die Krankenpflege. Es gibt hier auch aus modernster eingerichtete Krankenhäuser.

Schließlich ist Lushoto ein Zentrum der Jagd. In der nahen Umbaraberge kann man Kapitalelefanten jagen, in den Mafik-Bergen pilzt man Büffel nach und in den Steppen an der Westküste des Umbarabergebietes findet man das Nashorn, den Löwen und die vielen Antilopenarten.

Umgeben von dem ringsum ragenden Gipfeln von 3000 Meter Höhe und mehr, mit seinen weiten Wäldern, seinen grünen Weiden und den moosigen Feldern, seinen weiten Golfplätzen und den rauschenden Forellengewässern verdient diese herrliche Gegend mit Recht den Namen einer „ostafrikanischen Schweiz“.

Kannibalen im französischen Afrika

Eine 48 stündige Flugreise von Paris oder Berlin aus genügt, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß die Menschenfresserei noch immer nicht ausgerottet ist. Diese Feststellung hat der französische Reisende und Schriftsteller Perrigault gemacht, der kürzlich von einer Forschungsreise durch das Gebiet am Oberlauf des westafrikanischen Voltaflusses, der Grenze zwischen Togo und Goldküste, über Liberia nach Paris zurückgekehrt ist. Die französische Kolonialverwaltung entsendet immer wieder Strafexpeditionen in die Dörfer der Kannibalen, um die schrecklichen Ansätze zu unterdrücken. Sie ist bei den in Frage kommenden Eingeborenen-Stämmen nicht so sehr eine Ernährungsfrage wie vielmehr ein religiöser

Ritus. Die Franzosen glauben daher, am besten dagegen anzukämpfen, wenn sie Medizinmänner und eingeborene Priester zu der Ansicht bekehren, daß der Genuß von Menschenfleisch der Gesundheit nicht zuträglich ist. Kleine Mädchen sind der bevorzugte Leckerbissen der Eingeborenen des Vollagebietes, aber wenn die Mädchen knapp geworden sind, verschmähen sie auch Knaben nicht. Ein Stamm, die Senofus, unterscheidet sich dadurch von den anderen Kannibalen des Gebiets, daß seine Angehörigen an Krankheiten gestorbene Kinder essen. Sie entsenden Aufwärtler zu den benachbarten Stämmen mit dem Auftrag, kranke Kinder an sich zu bringen. Diese werden dann heimgebracht und bis zu ihrem Tode eingesperrt gehalten. Die Menschenfresserei blüht nach wie vor auch an bei den Stämmen an der Grenze Liberias, in Guinea und an der Elfenbeinküste. Die behördliche Überwachung ist aber hier so streng, daß der Ritus der Menschenfresserei in aller Heimlichkeit vollzogen werden muß. „Zwei Tage vor meiner Ankunft“, so berichtet Perrigault, „bei dem Stamm der Dans hatte die französische Kolonialbehörde eben erst zwei Kannibalen öffentlich hinrichten lassen.“ Die Verantwortung für den Kannibalismus tragen die Frauen der wilden Stämme viel mehr als die Medizinmänner. Werden diese überlieferungstreuen Frauen festgenommen, so versichern sie immer und immer wieder, daß niemand sie je habe Menschenfleisch essen sehen, und daß es sich hier nur um „Teufel“ handeln könne, die dem Menschenauge unsichtbar seien. Oft kann ihnen jedoch die Lokalbehörde fünfzig und mehr Zeugen gegenüberstellen, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie diese Frauen ein kleines Mädchen abgeschlachtet und gegessen haben.

Grüßwort der sächsischen Regierung zur Reichs-Theaterfestwoche

Möge die erste Feier der deutschen Theaterwoche, die zu unsrer Freude und Genugtuung in der traditionsreichen Hauptstadt Sachsens angeordnet wurde, zum Beweis dafür werden, daß für deutsches Können und deutsche Kultur die Bahn wieder frei wurde durch den Mann, der uns immer wieder anspricht zu höchster Leistung auf allen Gebieten.

gez. v. Killinger, Ministerpräsident.

Sächsisches

Schmiedeberg. Die hiesige Kirchfahrt bezieht am morgenden Sonntag ihr Kirchweihfest. Sie feiert es seit 1716 stets am Erntedankfest, zum Gedenken an die ursprüngliche Weihe, die am Dreieinigkeitsfest, den 7. Juni 1716, stattfand. Schmiedeberg hat ehemals, etwa um 1570 herum, schon eine Kapelle mit darum befindlichem Gottesacker gehabt. Sie stand unterhalb des Voglergrändels, dem damaligen Hause Christian Voglers gegenüber (das ist heute das Haus von Goldammer). Später war Schmiedeberg bis 1704 in Sadisdorf eingepfarrt. Die Dankbarkeit für den gelegenen Fortgang des hiesigen Elternbüttenwerkes, sowie die Erwägung des beschwerlichen Kirchweges nach Sadisdorf, wickeln in dem Besizer des Rittergutes Schmiedeberg und Hauptlehaber der Altenberger Zwittertischgewerkschaft, dem Königl. Pöhl, und hiesigen Schöf. Kammerherren, Freiherren von Almann, den Gedanken, Schmiedeberg wieder mit einer eigenen Kirche zu versehen. Zur Ausföhrung bot die 1703 in Sadisdorf eingetretene Pfarr-Vacanz den geeigneten Zeitpunkt. Obwohl diese Ausföhrung mit großen Schwierigkeiten verbunden war, setzte es Freiherr von Almann doch durch und richtete zunächst im Herrenhause des hiesigen Rittergutes befindlichen geräumigen Saal zur Abhaltung der Gottesdienste zu. Es wurde sofort ein eigener Pfarrer und Kantor erwählt. Almann ließ nun auf eigene Kosten in Schmiedeberg eine Kirche, Pfarre und Schule erbauen. Inmeister der Kirche war der berühmte Dresdner Ratshammermeister George Böh, der Künstler eines echt protestantischen Kirchenstiles. Indem es den Baumeister zur Kuppelform drängte, was ihm beim Bau der Dresdner Frauenkirche auszuführen ermöglicht wurde, hat Böh auch hier in Schmiedeberg ein Bauwerk geschaffen, das als ein Vorzeichen einer kunstgeschichtlichen Bedeutung hat. Der Kirchbau hier währte damals drei Jahre. Wie man in jener Zeit die hiesigen Kirchenbauten und die darin zum Ausdruck gebrachte Stilweise auffaßt, geht aus den hiesigen Kirchenakten hervor, welche unter dem 8. Juni 1716 berichten: Diese Woche hindurch kontinuierlich hier ein starker Besuch von vielen Fremden, auch entlegenen Orten, die sich das rühmlichst erbaute neue Gotteshaus belahen und sich über dessen Regularität höchlich verwunderten. Freiherr von Almann hat in jeder Weise für das kirchliche Leben hier, auch durch hinterlassene Vermächtnisse, gesorgt. Sein Opfer zu damaliger Zeit, in der der Einfluss des katholisch gemordenen Königsreiches sich geltend machte, war eine echt protestantische Tat. Die sterblichen Überreste Almanns sowie seiner zweiten Gemahlin, geb. Freiin von Löhburg, ruhen in der Gruft hiesiger Kirche. Ein früherer Pfarrer von hier widmet den beiden Edlen folgenden Nachruf: „Friede Eurer Asche! Dank und reicher Lohn jenem, der Eurer wohlwährenden Liebe! Längst zwar seid Ihr aus dem Lande der Sterblichen gegangen, aber was Ihr Großes und Herrliches vollbracht, wirkt heute noch in Segen unter uns fort. Möge unser Leben sein, was das Eure war, ein Leben in Liebe und ungetrübter Frömmigkeit!“

Blasballe. Die Arbeiten am Babbau im Brichnithal sind nunmehr soweit fortgeschritten, daß am Freitag nach Fertigstellung des großen zementierten Bassins mit seiner Sprunggrube ein kleiner Hebeschmaus stattfinden konnte. Es kann somit noch in diesem Jahre mit der Eröffnung dieses lang-ersehnten Bades gerechnet werden.

Blasballe. Vorsticht bei Vorträgen über den Verkehr mit den Behörden. Ein Schüler der deutschen Uhrmacherschule, der erst kürzlich die Reiseprüfung mit gutem Erfolge bestanden hatte, war veranlaßt worden, im Rahmen einer „Saxonia“-Veranstaltung einen Vortrag über den Verkehr mit den Finanzämtern zu halten, der aber in einer Weise erfolgt ist, die nicht in allem die Zustimmung der mitanwesenden Lehrer und Vg. der RSDAP gefunden hat. Entgegen der im Schulunterricht vertretenen Auffassung über den Verkehr mit dem Finanzamt hatte der Schüler Hofmeister seine eigene, wider Treu und Glauben verlockende Auffassung kund getan, die den Einspruch verantwortlicher Kreise hervorrief. Als Folge dieser Handlungsweise ist die Entlassung durch die Schulleitung ausgesprochen worden.

Wilmshorst. Zu einer großangelegten Gedächtnisfeier unter Ort. Anlässlich des 125. Todestages (31. Mai) des großen Freiheitkämpfers Ferdinand v. Schill, der am 8. Januar 1776 hier auf dem Rittergut geboren wurde, wird am Sonntag, den 3. Juni, eine Schillfeier veranstaltet, an der nicht nur die Einwoh-

ner des Ortsgruppenbereiches Pöfendorf, das sind die Orte Pöfendorf, Wilmshorst, Börnchen und Händchen, sondern auch die der näheren und weiteren Umgebung teilnehmen werden, um so des deutschen Helden erndend zu gedenken und den Tag zu einem Erleben ganz besonderer Art werden zu lassen.

Dresden. Der Beginn der Reichstheaterfestwoche am Sonntag, dem 27. Mai, ist von 19 auf 20 Uhr verschoben worden. Hiernit verschieben sich sämtliche von der Landesstelle angeordneten Zeiten um eine Stunde. — Die Vorstellung im Schauspielhaus beginnt am Sonntag um 20 Uhr.

Dresden, 26. Mai. Die Deutsche Geologische Gesellschaft hält vom 31. Juli bis 6. August ihre diesjährige Tagung in Dresden ab.

Fischieren. Infolge des niedrigen Wasserstandes der Elbe kommen immer wieder Wassen und Maniken zum Vorschein, die darin versenkt worden sind. Bei der Gemeindebehörde wurde in letzter Zeit eine ganze Anzahl Pistolen, Seitengewehre und Munition von Kindern abgeliefert, und zwar waren diese Waffen gut eingepfettet und noch in gutem Zustande, obwohl sie vermutlich schon über ein Jahr im Wasser liegen. — Von patrolierenden Beamten des Reichswasserschutz wurde ein Fischereier Einwohner beim Abhängen größerer Netze auf der Pillnitzer Insel ertappt, auf die er wegen des niedrigen Wasserstandes der Elbe zu Fuß gelangen konnte, obwohl das Betreten der als Naturschutzgebiet geltenden Insel strengstens verboten ist.

Bischofsberda. Auf der Staatsstraße in Flur Niederputzhan verursachte eine Radfahrerin, die einen Handwagen an ihr Rad angehängt hatte, einen schweren Autounfall. Als sie plötzlich die Straße überqueren wollte, mußte der Fahrer eines ihr folgenden Autos sein Fahrzeug auf die linke Straßenseite lenken, um die Radlerin nicht zu überfahren. Der Wagen geriet dabei an einen Baum und stürzte in den Graben. Der Autoführer, dessen Frau und ein mitfahrendes vierjähriges Kind erlitten ziemlich erhebliche Verletzungen. An dem Auto entstand bedeutender Sachschaden. Die Radlerin, die in der ersten Aufregung davongefahren war, konnte später in der Ehefrau eines Wilmshorfer Werbetreibenden ermittelt werden.

Waldheim, 26. Mai. Ein nervenleidender höherer Postbeamter schnitt sich am Rande einer Bahnhofsung mit einer Rasierklinge beide Handgelenkspulsadern, den Hals und den Leib auf. In bewußtlosem Zustande stürzte er infolge des großen Blutverlustes den Abhang hinunter. In hoffnungslosem Zustand wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Penig, 26. Mai. Am Donnerstag sprang im Fieberwahn ein 29 Jahre alter Mühlauer Einwohner aus dem Fenster seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. Mit schweren Verletzungen wurde er aufgehoben und ins Chemnitzer Krankenhaus gebracht, wo er am Freitag verstarb.

Limbach, 26. Mai. In Ruffdorf liegen zwei Radfahrer ihre Räder am Waldrand unbeaufsichtigt stehen und begaben sich in den Wald. Als sie zurückkamen, waren die Räder verschwunden.

Marienbergr. Am Donnerstag vormittag stürzte in der Spinerei von Ahnert in Pöberschau der 14 Jahre alte Lehrling Werner Schö aus Pöberschau beim Transportieren einer Kiste mit Kopfen vom dritten Stockwerk in den Fahrstuhlschacht. Er erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod herbeiföhrte. Soweit bis jetzt feststeht, hat der Verunglückte den Fahrstuhl der Vorküche zu benutz, da jugendliche Personen diesen nicht benutzen dürfen. Ferner dürfte aber auch in der Fahrstuhlanlage ein technischer Fehler vorgelegen haben, der ein vorzeitiges Abfahren des Fahrstuhles verursachte.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 26. Mai 1934.

Von den aufgetriebenen 31 Ferkeln wurden 8 Stück verkauft zum Preise von 24 bis 28 M., das Paar; ein besonders großes Paar 36 M. — Außerdem waren noch 8 Gänse und 19 Enten aufgetrieben, wovon alle Gänse für je 2,20 M. und 10 Enten für je 80 Pf. verkauft wurden.

Letzte Nachrichten

Marschall Averescu beim König

Forderungen der Armee?

Bukarest, 25. Mai. Der Freitag brachte eine innenpolitische Hochspannung, die nachmittags durch ein Regierungsdementi zu Gerüchten über einen unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des Gesamtkabinetts beboben wurde. Anlaß zu diesen Gerüchten gab eine neue Audienz Marschall Averescus beim König.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Vorgänge in Bulgarien eine gewisse Erregung in hiesigen politischen Kreisen ausgelöst haben. Das energische Dementi der Regierung hat aber jedenfalls allen Gerüchten über einen bevorstehenden Regierungswechsel vorerst den Boden genommen.

Neue Nachrichten

von der deutschen Himalaya-Expedition

Das vorläufige Hauptlager in 3000 Metern Höhe errichtet

Berlin, 25. Mai. Die deutsche Himalaya-Expedition meldet am Freitag aus Ranga-Parbat, daß sie ihren Aufmarsch zum Ranga-Parbat vollendet hat.

Dem Drahtlosen Dienst ist folgender Bericht von dem Leiter der Expedition, Willi Merkel, zugegangen: Am 12. Mai begann der Aufmarsch in Astor, der letzten Poststation über Daskhin zum großartig wilden, tief eingeschnittenen Tal des Indus. Bei Tallich wurde der Strom mittels Booten überquert. Zum ersten Male zeigte sich hier im Abendlicht der Ranga-Parbat in seiner überwältigenden Majestät.

Bei quälender Hitze gelangte die Expedition am nächsten Tage nach Rakhot-Bridge, dem einzigen Brückenübergang in diesem weitabgeschiedenen Gebiet des Indus. Ein Steilaufstieg von 1300 Metern Höhe hinauf ins Rakhot-Tal wurde an einem Tage geschafft und am 16. Mai die Schneegrenze über dem Rakhot-Gletscher erreicht. Hier wurde in 3000 Metern Höhe das vorläufige Hauptlager der deutschen Himalaya-Expedition 1934 errichtet. Die Lasten sind vollständig eingetroffen, die 500 Transportträger werden jetzt entlassen. Der Aufmarsch ist damit trotz des ständig ungünstigen Wetters programmäßig am Freitag, 18. Mai, beendet worden. Die Wissenschaftler, denen interessante geologisch-morphologische Beobachtungen lohnende Aufgaben stellten, trennten sich im vorläufigen Hauptlager von der Gruppe der Bergsteiger und Hochträger. Beim Abschiedsmahl schloß Peter Widenbrenner zwei kapitale Steinböcke.

Am Dienstag, 22. Mai, begann der Vorstoß zum endgültigen Hauptlager bei meterhohem Schnee und schlechter Wetterlage.

Grosse Ueberschwemmungen bei Teheran

London, 25. Mai. Wie Reuters aus Teheran meldet, ist der Fluß Kum über die Ufer getreten und hat ein weites Gebiet überschwemmt. Hierbei wurden rund 1000 Häuser in der Stadt Kum unter Wasser gesetzt, ebenso zahlreiche Dörfer und ländliche Anwesen Nordpersiens. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Brutaler Mord der Heimwehrleute

München, 25. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen wurde am Donnerstag ein nationalsozialistischer Flüchtling, der die Salzbach bei Oberndorf durchschwamm und sich bereits im reichsdeutschen Teil des Flusses befand, von Heimwehrleuten beschossen und verschwand, von den Kugeln getroffen, in den Fluten.

Barthou wollte die Mitte und die gemässigte Linke zufriedenstellen

Paris, 25. Mai. In politischen und parlamentarischen Kreisen erklärt man zu den ausserpolitischen Ausführungen Barthous, daß der französische Außenminister in erster Linie ein taktisch-parlamentarisches Manöver verfolgte, um die Mitte und die gemässigte Linke zufriedenzustellen. Dies sei auch der Grund, weshalb er sich bei seinen Ausführungen wiederholt auf Paul-Boncour und Daladier berief. Barthou wollte da-

durch den Vorwurf zurückweisen, daß unter seiner Leitung ein ausserpolitischer Kurswechsel stattgefunden habe.

825 Millionen Franken für die französischen Seerüstungen

Paris, 25. Mai. Der Marineauschuss der Kammer hat am Freitag dem Teil der neuen Kreditforderungen der Regierung zugestimmt, der sich auf den Ausbau der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Einrichtungen bezieht. Hierbei handelt es sich um 825 Millionen Franken, die auf die Jahre 1934 bis 1938 verteilt werden sollen. 135 Millionen sollen im Jahre 1934 für die Anlegung von Brennstoffbehältern veranschlagt werden und 251 Millionen im Jahre 1935 für den gleichen Zweck. 189 Millionen sollen auf drei Jahre verteilt für dieselben Anlagen verwendet werden. 80 Millionen sind für den Ausbau der Verteidigungsanlagen an der französischen Nordküste von Dünkirchen bis zur Seine-Mündung und für den Bau von Küstenbatterien an der algerisch-tunesischen Küste vorgesehen. 100 Millionen sollen für die Marineluftfahrt zur Verfügung gestellt werden und 50 Millionen für gewisse luftfahrttechnische Einrichtungen.

Noch immer gespannte Lage in Toledo

New York, 25. Mai. Am späten Nachmittag trieb die Nationalgarde nach einer ergänzenden Meldung aus Toledo (Ohio) die Menge, deren Haltung immer drohender wurde, mit Tränengas und Revolverkugeln zurück. Mehrere Streikende wurden verletzt. Die Menge verfolgte einige Arbeitswillige, rief ihnen die Kleider vom Leibe und jagte sie nackt und blutend durch die Straßen. Fünf Demonstranten wurden verhaftet.

Bei Verhandlungen zwischen der Fabrikleitung und den Streikenden unter Teilnahme eines Regierungsvertreterats bestanden die Streikenden auf einer Lohnerhöhung um 10 v. H. und Anerkennung ihrer gewerkschaftlichen Vertretung. Man hofft auf eine baldige Schlichtung des Streitfalles. Die übrigen hier vertretenen Gewerkschaften drohen mit einem Sympathiestreik.

Die Deutsche Front rückt von den Vorkommnissen der letzten Tage weit ab

Saarbrücken, 25. Mai. Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, erklärt folgende Verlautbarung:

Der angebliche Dokumentendiebstahl bei der Bergwerksdirektion ist mir erneut Anlaß, die gesamte Mitgliedschaft der Deutschen Front eindringlich auf die bisherigen Erlasse hinzuweisen. Ich verbinde mit diesem Hinweis die Feststellung, daß die Deutsche Front aber auch jeden, möge er sein, wer er wolle, als gewissenlosen Schädling bezeichnet, wenn er sich jemals in Dinge einmischt, wie sie hier vorgefallen sein sollen. Es ist ganz selbstverständlich, daß jeder das größte Verdienst hat um die Deutsche Front, wenn er der Leitung der Deutschen Front einen Fingerzeig oder auch nur den geringsten Hinweis geben kann, der die Herausstellung irgendeines bezahlten Provokateurs sofort ermöglicht. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß der markierte oder tatsächliche Akteurdiebstahl ein willkommenes Mittel ist für unsere Gegner, die Lage in Osnabrück für uns ungünstig zu beeinflussen.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Werner Kunzsch, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. IV 1333. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Speise- und Futterkartoffeln

hat noch abzugeben
Bernhard Jädel
Vormerk St. Nicolai

Sämtliche

von Behörden, Geschäften und Vereinen benötigten

Drucksachen

liefert preiswert, rasch und sauber die Buchdruckerei

Carl Jehne

„Weißeritz-Zeitung“
Dippoldiswalde. Tel. 403

„Mast-Gold“

— leistungsgesteigerte —

Vorsich-Lebertran-Emulsion für Aufzucht und Schnellmast sowie Hochleistungsfutter E. K. V. für alle Vieharten.

Josef Kicken, Dresden A 21
Vertreter gesucht!
Gute Verdienstmöglichkeit

Fertel

verkauft: Menzer, Reichardt

Spielplan Dresdner Theater

Oper: Eröffnung der 1. Reichs-Theaterfestwoche durch Reichsminister Dr. Goebbels (Opernhaus): Sonntag, 27. Mai: Tristan und Isolde 7—g. 12. Montag, 28. Mai: Festspielhaus Hellerau: Alkestis 7.30—10. Dienstag, 29. Mai: Der Rosenkavalier 7 bis 10.45. Mittwoch, 30. Mai: Festspielhaus Hellerau: Julius Caesar 5—g. 7.45. Donnerstag, 31. Mai: Nachm. 3.30 Uhr: Kundgebung für das Deutsche Theater: Egmont-Ouvertüre. Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Meistersinger-Vorspiel. Arabella 7.30 bis 10.45. Freitag, 1. Juni: Oberon 7.30—g. 10.15. Sonnabend, 2. Juni: Fidelio 7.30—g. 10. Sonntag, 3. Juni: Die Meistersinger von Nürnberg 8—g. 11. Montag, 4. Juni: Rigolello 8—10.15.

Schauspielhaus: Sonntag, 27. Mai: Prinz Friedrich v. Hornburg 8—g. 10.45. Montag, 28. Mai: Ehrengastspiel des Deutschen Nationaltheaters Weimar: Kabale und Liebe 8—g. 11. Dienstag, 29. Mai: Zum ersten Male: Peer Gynt 7.30. Mittwoch, 30. Mai: Die Freier 8—10.30. Donnerstag, 31. Mai: Wilhelm Tell 7.30—10.30. Freitag, 1. Juni: Coriolanus 7.30—n. 10.30. Sonnabend, 2. Juni: Jar Peter 8—11. Sonntag, 3. Juni: Festspielhaus Hellerau: Iphigenie auf Tauris 3—5.15. Heroische Leidenschaften 8—n. 10.45. Montag, 4. Juni: Peer Gynt 7.30.

Komödienhaus: Ab Montag, den 28. Mai, bis mit Montag, den 4. Juni, allabendlich 8.15 Uhr „Spaß muß man verstehen“.

Albert-Theater: Von Montag, den 28. Mai, bis mit Donnerstag, den 31. Mai, Gastspiel Die Vier Nachrichten „Die Nervensäge“. Ab Freitag, den 1. Juni, Gastspiel Agnes Straub. Freitag und Sonnabend „Medea“, Sonntag und Montag „Heimat“. Die Vorstellungen beginnen allabendlich 8.15 Uhr.

Central-Theater: Von Montag, den 28. Mai, bis mit Donnerstag, den 31. Mai, „Prinz Eugen“. Ab Freitag, den 1. Juni, Varieté-Gastspiel der weltberühmten 3 Clowns Rival. Die Vorstellungen beginnen allabendlich 8 Uhr.

Residenz-Theater: Von Montag, den 28. Mai, bis Donnerstag, den 31. Mai, allabendlich 8 Uhr Gastspiel Oscar Winger „Wiener Blut“.

Für Rundfunzhörer!

Ergänzung zum Rundfunk-Programm in der Beilage!

Sonntag:

- 17.00: Um die Fußballmeisterschaft Deutschland gegen Belgien (Dreslau, Hamburg).
- 18.00: Heinecke, der Fuchs (Stuttgart, Frankfurt).
- 20.20: Schön ist die Jugendzeit (Wien).
- 21.00: Reichswehrenkonzert (Königsberg).
- 21.00: Märkische Heide — Bayerischer Wald (München).
- 21.15: „Sonntag ist's“ (Frankfurt, Stuttgart).
- 21.15: „Wühlmäuse“ (Köln).
- 23.30: Aus deutschen Volksopern (Stuttgart, Frankfurt).

Montag:

- 19.00: Frühlingsliederpotpourri (Dreslau).
- 19.00: Die Münchner Funkdrammen (München).
- 19.15: Die Zeit um Offenbach (Wien).
- 20.10: „Der Spielmann“ (Königsberg).
- 20.10: Abendkonzert (München).
- 20.10: Allerlei Tanzmusik (Stuttgart).
- 20.15: Schlachtkreuzer „Derflinger“ (Frankfurt).
- 21.10: Volks- und Jodellieder (Frankfurt).

Ämtliche Bekanntmachungen.

Freitag und Sonnabend, den 1. und 2. Juni 1934 sind die Diensträume im Schloß und Bezirksamt wegen Reinigung nur vormittags für dringende Geschäfte geöffnet.

Antshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 25. Mai 1934.
Die Kirshennung an der Rabenauer Straße soll im ganzen verpachtet werden. Preisangebote sind bis zum 31. d. M. an den Vorstehenden des Flurausschusses, Herrn Stadtrat Schminck, einzureichen.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Die Versteigerung der diesjährigen Kirshennung in den Amtsstreifenmeißerbezirken Dresden II und Lohrandt wird am 31. Mai 1934, 9.30 Uhr in Diebels Bierstuben in Dresden-A., Schleißgasse, im Amtsstreifenmeißerbezirk Dippoldiswalde

am 11. Juni 1934, 12 Uhr im Bahnhof in Dippoldiswalde abgehalten.
Straßen- und Wasser-Bauamt Dresden

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/9—1/1 Uhr und 2—4 Uhr.
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.



3. GELDLOTTERIE für Arbeitsbeschaffung

404 170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN

RM 1 500 000

Lospreis 1 RM

ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934

Losse überall zu haben!

Ein starkes Rad
Ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig.
Katalog auch über Fränschmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/2 Millionen Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1

Für die vielen freundlichen Glückwünsche zur Geburt unseres kleinen Wolfgang danken wir aufs herzlichste

Rudolf Eidner u. Frau Alice
geb. Niepold

Dippoldiswalde, im Mai 1934

Gasthaus und Tanzpalast Talsperre Malter

Morgen Sonntag

großer Ball

Aurort Ripsdorf

Hotel Tellkoppe

Fernsprecher 13

Morgen Sonntag von 16 Uhr bis 19 Uhr

Kaffee-Konzert und Tanz

Eintritt frei. — Ab 20 Uhr

Deutscher Tanz

Eintritt und Tanz einschl. Steuer 70 Pf.

Erbgerichtsgasthof Ruppendorf

Achtung!

Achtung!

1. große Vogelwiese vom 26. bis 29. Mai

Sonntag ab 6 Uhr gr. Zeitball Tanzmarken /

Dienstag Fackelzug d. Kinder durch den Ort. Tagl. gr. Ueberrassungen

Ab Juni gebe ich in Dippoldiswalde einen

Gymnastikkursus

(Schwedische Gesundheitsgymnastik)

für junge Mädchen u. Frauen und bitte um gefl. Anmeldung d. 31. Mai. Nähere Auskunft Sonntag vorm. u. werktags ab 5 Uhr nachm.

Kieselotte Jädel, Staatl. anerb. Krankengymnastin, Vorm. St. Nicolai

Bilanz am 31. Dezember 1933.

Aktiva:		Passiva:	
Inventar	1.—	Geldföts-Guthaben	
Beteiligungen	100.—	verbl. Mitglieder	1 485.—
Hypotheken	122 282.66	Geldföts-Guthaben	
Rückständige Zinsen	2 039.35	ausgesch. Mitglieder	75.—
Buchforderungen in		Reservefond	6.—
Ib. Rechnung	44 527.19	R. O. S. Rückstellung	18 310.—
Forderungen an		Spareinlagen	178 359.47
Mitglieder 168 849.20		Einkl. in Ib. Rechnung	732.45
Forderungen gemäß		Staatskredit	2 800.—
§ 33 d. Wb. 4 des		Gewinnvortrag 10.99	
Gen. Ges. 39 645.—		Gewinn 1933 1 642.53	1 653.52
Wertpapiere	21 700.—		
Bankguthaben bei S. L. B.	858.25		
b. and. Bank. 10 232.81			
Kassenbestand	1 480.18		
	RM. 203 221.44		RM. 203 221.44

Gewinn- und Verlustrechnung.		Erträge:	
Aufwendungen:		Einnahmen aus Zinsen	11 716.39
Ausgaben für Zinsen	9 118.47	Sonstige Einnahmen	712.35
Personliche Unkosten	960.—	Gewinnvortrag	10.99
Sachliche Unkosten	709.74		
Gewinnvortrag 10.99			
Gewinn 1933 1 642.53	1 653.52		
	RM. 12 439.73		RM. 12 439.73

Mitgliederstand am 1. Januar 1933 = 101
Zugang = 2
Abgang = 4
Mitgliederstand am 31. Dezember 1933 = 99

Darlehns- und Sparkassenverein Johnsbad

eingetr. Genossenschaft mit unbeschränk. Haftpflicht.

Klog. Lehmann.

Das Pech des Auktionators



„20 Mark zum ersten —



zum zweiten —



und — zum dritten!“

Erfinderungen, auf die wir warten



Über 250 000 Patente werden alljährlich in den Kulturstaaten angemeldet — fast 80 000 davon allein in Deutschland. Eine Erfindung löst die andere ab. Aufsehenerregende Erfindungen von gestern werden heute überholt und morgen als unpraktische Museumstücke in die Rumpelkammern der Technik geworfen. Die Ereignisse überschlagen sich. Mit Riesenschritten führt uns der rastlose Erfindergeist in die paradiesischen Gefilde der Bequemlichkeit.

Maschinen und Retorten trocknen unseren Schweiß, Radio und Fernkino tragen Unterhaltung und Wissen an den heimischen Herd. Auto und Flugzeug überwinden Zeit und Raum und überbrücken die Grenzen der Völker und Rassen. Weiter! Weiter! — Stillstand ist Rückgang. Wir haben keine Zeit! Ueberflüssig und doch sensationshungrig stehen wir inmitten des brodelnden Weltgeschehens und erwarten mit fiebriger Spannung das Große, Gewaltige, das uns der morgige Tag bescheren soll. Das Atom soll zertrümmert, das Geheimnis der Materie enträtselt werden. Wenn es gelingt, kann man die Elemente ineinander verwandeln und Gold in den Laboratorien misgen. — So leicht sich das hingehört, so Unausdenkbares bedeutet es. Es wäre der Anfang zum vollkommenen Schöpfungsakt, der im Weltensraum noch heute wirkt und Sternensysteme aus dem scheinbaren Nichts hervorzaubert.

Eine ungeheure Fülle von Problemen harret der Erfinder, deren Arbeiten den nächsten Generationen Nutzen bringen sollen. Dr. F. d'Helleville will mit Bakteriophagen unbekannte Krankheitskeime töten, Krankheitskeime, die so winzig sind, daß sie kein Mikroskop zu erfassen vermag. Jedwede Seuchengefahr soll aus der Welt geschafft und ein gesundes, widerstandsfähiges Geschlecht herangezogen werden, das trotz der eintretenden Erbüberfüllung keinen Nahrungsmangel kennenlernt soll. Die wissenschaftlichen Institute in Texas und Kalifornien verheizen auf Grund der bisher erfolgreich gewesenen Röntgen-Bestrahlung von Pflanzen das Vierfache der gegenwärtigen Ernten. Wästen und Eiswästen sollen mit Hilfe der Elektrolyse in die größten Kornkammern der Welt verwandelt werden.

Hoffnungsfroh und lebensbejahend klingt diese Zukunftsmusik. Trotz allem bleiben die kommenden Geschlechter dem Untergang geweiht wenn es der Technik nicht gelingt, die in 6000 Jahren vollständig verbrauchten Brennstoffvorräte der Erde durch neue Energiequellen zu ersetzen. Sonne, Luft und Meer weisen den Weg zum ewigen Licht, zur ewigen Kraft! Und Aufgabe der Erfinder ist es, die unerschöpflichen Energiequellen, die im „bewegten“ Zeitelemente ruhen, zu erschließen. Die Engländer denken zunächst an die Errichtung eines Meeresluftkraftwerkes an der Mündung des Severn, das das ganze Inselreich mit Licht und Kraft versorgen soll; die Amerikaner wollen den Temperaturunterschied zwischen der kalten Meeresküste und der lauen Meeresoberfläche als Antrieb für Kraftwerke ausbeuten, und wir Deutsche beabsichtigen, die Meeresenergie mit Hilfe eines Hydrokompressors in Preßluft umzuwandeln, die eine an Land aufgestellte Luftturbine speisen soll. Wir wissen nicht, welcher dieser drei Pläne die größten Aussichten auf Erfolg und Rentabilität hat. Die Zukunft muß die Beweise liefern.

Großes Kopferbrechen bereitet zurzeit das Problem der atmosphärischen Elektrizitätsgewinnung, dessen Lösung dem französischen Physiker Gerard Renault bereits vor Jahren gelungen war. Die Maschine, die einzig und allein von der Luftpolarität betrieben wurde, explodierte kurz vor der Vorführung und tötete Renault und dessen Gehilfen. Ein Häufchen Asche blieb als Rest von der aufsehenerregenden Entdeckung, deren Geheimnis der Erfinder mit ins Grab nahm. Neuerdings sollen Wasserstoffballone mit Radiumspitzen die Luftpolarität auf neue zur Erde leiten und atmosphärische Kraftwerke ins Leben rufen.



So phantastisch und übertrieben diese Pläne der Erfinder auch sein mögen — fest steht, daß die Wissenschaft von heute eifrig bemüht ist, alle diese Probleme in kürzester Frist zu lösen. Nebenher laufen Aufgaben, die zwar weniger fortbestandsmäßig, jedoch ebenfalls im höchsten Grade weltbewegend sind. Ich erinnere nur an den „Kinetomator“ und das „Fernkino“. Jedem Sextaner leuchten beim Klang dieser Worte die Augen.

Ich will die Beantwortung der Frage, ob das Allgemeinwohl der Menschheit von der Lösung dieser beiden Probleme abhängig ist, dahingestellt sein lassen. Wichtiger erscheint mir die Erfindung des explosionsfähigen Brennstoffes. Eine Unmenge wirtschaftlicher und gesundheitlicher Gefahrenquellen wäre dadurch mit einem Schlage beseitigt. Dieselbe Bedeutung darf dem Problem der Gasentgiftung zugeschrieben werden, denn Mord und Selbstmord werden im wahren Sinne des Wortes durch ein weitverbreitetes Kohlenoxyd mit behördlicher Genehmigung frei ins Haus geliefert.

Wir haben keinen Grund, unsere Einrichtungen, die der menschlichen Wohlfahrt dienen sollen, als einwandfrei und vollkommen zu preisen. Klar und deutlich zeigt uns die Natur in vielen Fällen, daß unsere Erzeugnisse, auf die wir so stolz sind, noch ganz erheblich in den Kinderschuhen stecken. Seht, dort taumelt am Abend ein Glühwürmchen ins leuchtende Gras. Ihr greift danach, bewundert das leuchtende Kömpchen und verdonnert euch die Finger doch nicht. Es ist ein ungefährliches „kaltes Licht“. Es ist vollkommener als die Flamme, die am Abend brennt, hygienischer einwandfreier und billiger als das Leuchtgas, mit dem wir uns die Hände waschen. Die Wissenschaftler haben errechnet, daß von 1000 Flaschen Petroleum 999 für überflüssige Wärmeenergie verloren gehen und nur eine einzige der Erzeugung von Lichtstrahlen dient. Wenn es gelingt, das Geheimnis des „kalten Lichts“ zu enträtseln, können wir mit einem Liter Petroleum von 100 Prozent Wirkungsgrad zehn Jahre reichen.

Und was vom Licht gilt, gilt von der Kohle. Bekanntlich gibt die Dampfmaschine im besten Falle nur 12 Prozent des Nutzwertes der Kohle her; 88 Prozent gehen bei der Kesselheizung und durch die unvollständige mechanische Umsetzung verloren. Gelingt es eines Tages, durch ein Verfahren die in der Kohle in latentem Zustande befindliche Kraft unmittelbar in Elektrizität umzuwandeln, dann würde der Raum, den die heutigen Maschinen einnehmen, ebenso die Kraftvergeudung durch die Reibung der Maschinenteile auf ein Minimum herabgedrückt werden, andernteils würden die in der Erde zurückgelassenen Bestände durch die größere Dekonomie der Verwertung und Bequemlichkeit der Ruhrbarmachung der Allgemeinheit in erhöhterem Maße als bisher zugute kommen. Es ist nicht auszudenken, welche einen Umwälzung die Lösung des Problems im Kleinbetriebe, in der Häuslichkeit und im Verkehrsbetriebe hervorrufen würde.

Erfindungen, auf die wir warten! Die Erfinder leben der Zukunft und nicht mehr der Gegenwart. Mit großen, gewaltigen Entdeckungen wollen sie den Sensationshungrigen der Zeitgenossen befriedigen. Dabei vergessen sie unsere und ihre eigenen Missetaten, die jedem Erdgeborenen täglich die größten Unannehmlichkeiten bereiten. Ein einziger Rückenstich läßt den grandiossten Gedanken nicht zu Ende denken, der im Grunde genommen vom chemischen Nigger als ein Bind des Himmels gewertet werden sollte; denn wir haben noch kein wirksames Rückenbekämpfungsmittel. Wer es braut, dem ist der Dank der ganzen Menschheit gewiß, die ihm mit Freuden Millionen und aber Millionen Goldmark in den Schoß schütten wird.

Verachtet mir die kleinen Dinge nicht! Der Erfinder des Schuhbandes, Harvey Kennedy, hat mit seinem Einfalt nicht weniger als zehn Millionen Mark verdient. Und weitere Millionen liegen auf der Straße für den Erfinder der geräuschlosen Theater-Konfektverpackung, der unüberdrehbaren Uhrfeder, des unzerbrechlichen Gasglühstrumpfes, eines wirksamen Schuhmittels gegen Eindreher, des Värmittlers und Kohlen- und Rauchverzehrs in Industrieregenden, einer brauchbaren Einpufferrichtung bei Eisenbahnen, die den Rangierer jedweder Gefahr enthebt usw. Erfindungen von mehr oder weniger großer Bedeutung im Interesse des einzelnen und der Allgemeinheit. Einige Vorschläge für Erfinder wird jeder Unzufriedene auf Lager haben. Walter Schumann.

Auf Welle ERDBALL

Das Ei des Columbus. Das Kunststück mit dem Ei haben vor Columbus schon andere gekannt. So soll der Baumeister Brunelleschi, als er im Jahre 1421 nach Florenz berufen wurde, um den Bau des Domes Santa Maria del Fiore mit einer Kuppel abzuschließen, seinen neugierigen Rivalen die gleiche Aufgabe gestellt haben. Sie drangen in den Künstler, daß er ihnen den Plan vorzeige, und er erlaubte sie in Gegenrede, ein Ei auf die Spitze zu stellen. Als sie dann, von ihm belehrt, auslesien, das hätten sie auch machen können, antwortete Brunelleschi lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell gesehen hätten. Dieses Kunststück mit dem Ei war in Spanien unter dem Stichwort „Hänschens Ei“ volkstümlich.

Die sparsame Leni

Von Karl Esslinger (München).



Ich bitte die Damen, diesen Artikel nicht zu lesen. Sonst heißt es wieder, ich machte mich über die liebe Frauenwelt lustig, und dabei meine ich in diesem Artikel wirklich, also wirklich n—u—r meine Freundin Leni und sonst keine einzige Frau der Welt. Also, nicht wahr, gnädige Frau, Sie haben den Artikel jetzt aus der Hand gelegt? Schön, dann können die Männer weiterlesen.

Räuslich meine Freundin Leni, die ist ja so sparsam. — Sowas von Sparsamkeit gibt's überhaupt nicht mehr! (Wie meinen gnädige Frau? Ich dachte, Sie hätten den Artikel aus der Hand gelegt?) Wenn alle Leute so sparsam würden wie die Leni, dann gäb's überhaupt nur Kapitalisten. Und was ich besonders lobenswert finde: Sie spart nicht nur selbst, sie ermahnt auch mich zur Sparsamkeit, indem sie mir allerhand Statistiken liefert. Zum Beispiel: Wenn ich nicht rauchen würde (sie raucht selbst, aber das gehört nicht hierher), dann würde ich täglich 1 Mark sparen, das macht jährlich 365 Mark; wenn man nun annimmt, ich würde 160 Jahre alt und hätte vom ersten Tage meines Lebens ab geraucht, so ergibt das 160 mal 365 oder 72 600 Mark. Die könnte ich sparen, wenn ich ein Einsehen hätte.

Wie beliebt? Da ist ein Rechenfehler drin? Bitte, sagen Sie das der Leni! Ich bin gerade heiler.

Jüngst brauchte die Leni ein neues Handtäschchen. Sie hat erst drei Stück, und deshalb braucht sie unbedingt ein neues. Sie kann doch nicht nackt auf der Straße gehen. — Na also! Sie hatte bei der Firma Soudlo ein wundervolles Täschchen gesehen, echt Krokodillimitation, für 6,69 Mark. Eine unreelle Firma hätte vielleicht 6,70 Mark verlangt, aber nein, diese Firma verlangt 6,69 Mark. Davon gehen für die Leni noch 10 Prozent oder 66²/₁₀₀ Pfennig ab, das macht in 160 Jahren — Verzeihung, jetzt bin ich wieder in meine Zigarrenrechnung geraten.

Die Leni — mein Gott, sie ist ja so sparsam — ging hin, um dieses Handtäschchen zu kaufen. Ich hatte ihr 10 Mark mitgegeben, und sie brauchte also nur 5 Mark draufzulegen. Soviel kosten jetzt die zurückgebliebenen Manufaktur-Rezepte. Räumlich auf das Handtäschchen gab es nur 8 Prozent, auf das Etui aber 15 Prozent, und deshalb hat meine sparsame Leni natürlich das Etui genommen. Weil sie doch rechnen kann. Das Täschchen kauft sie ein andermal, wenn sie neue Handhübe braucht.

Ist Ihnen das schon aufgefallen, daß der Leni ihr Schäl ummodern ist? Jeder Mensch sagt es! Ich war noch nie dabei, wie es jemand gefagt hat, aber je der Mensch sagt es! Er macht sie alt. Bis jetzt hat er sie jung gemacht, aber seit sie bei der Firma Doppelklotz & Co. den labelhaften spanischen Schäl gesehen hat, macht er sie alt. Man könnte ja nun einmal den Schäl in Affendrüsen waschen oder sonstwie verjüngen, und ich hätte dies auch der Leni gesagt, wenn ich nicht gerade heiser wäre; aber wozu viel reden, auf ihre Sparsamkeit kann ich mich verlassen.

Was tat sie? Ansaufzig, wie sie ist, gab sie den alten Schäl in Zahlung! 30 Mark sollte der neue Schäl kosten, 40 Mark hat vor einem halben Jahre der alte gekostet, also brauchte sie nur 12 Mark Differenz zu zahlen. Wie heißt es in der Operette „Der Kastelbinder“? „Das is a einfache Rechnung...“ Der neue Schäl kleidet sie phänomenal, und waschbar ist er auch! Mit Stoffruino! Das ist das neueste unerhörte Waschmittel. Drum hat sich die Leni gleich zehn Pakete davon in dem Schälgeschäft beipacken lassen. Das einzelne Paket kostet fünf Pfennig mehr, also nahm sie gleich zehn — ja, Kinder, sparen muß man können! Immer eins zum anderen! Wenn ich täglich nur fünf Pfennig spare, und ich werde 7000 Jahre alt und gewinne in der Lotterie, — nanu, in 7000 Jahren werde ich doch einmal in der Lotterie gewinnen? Ihr Männer könnt aber auch gar nicht rechnen!

„Weißt du, liebe Leni,“ sagte ich anerkennend, als das Paket kam, „ich brauche einen neuen Füllfederhalter. Besorge du ihn, mich haut man immer übers Ohr! Hier hast du 5 Mark, und für den Rest gibst du unser Klavier in Zahlung!“

Also mit dem System des In-Zahlung-Gehens spart die Leni jährlich ein Vermögen (nur schade, daß ich alles wieder verrecke! In meinem 130. Lebensjahre könnte ich wirklich damit aufhören!), aber sie hat noch ein anderes Sparsystem. Sie ist nun mal vom Sparteufel besessen. Ich habe ihr schon oft gefagt: „Du brauchst gar nicht so zu sparen, soviel verdiene ich gar nicht!“ Umsonst. Sparen ist ihre Leidenschaft, ein anderer Mann — Diesen Sag beende ich nicht, denn die Männer kennen die Fortsetzung, und die Frauen haben den Artikel aus der Hand gelegt.

Das andere Lenische System trägt die Ueberschrift „Man sieht's kaum“. Räumlich bei Ramsch & Bruch sind Strümpfe ausgestellt — rein geschenkt — sie haben bloß einen ganz, ganz kleinen Befehler, nämlich Löcher wie Kinderfäule. — aber man sieht's kaum! Eine solche Gelegenheit kann sich die Leni unmöglich entgehen lassen, also kauft sie lieber statt zwei Paar guter Strümpfe sechs Paar Man-sieht's-kaum-Strümpfe und hat einen Haufen Geld gespart! Und dieser herausgehende Handschuhkasten bei Linneß & Sohn: echt Ebenholz, bloß ein ganz winzig-wenig von der Sonne verblaßt, bis auf den Sprung im Deckel, schade, daß das Schloß kaputt ist, wenn man den Kasten hochhebt, fällt der Boden heraus — aber man sieht's kaum!

Ich habe der Leni empfohlen, künftig bei ihrem Man-sieht's-kaum-Sparenkäufen einen Bindendbund mitzunehmen. Und sie antwortete: „Natürlich, wenn's nach dir ginge, säge das Geld direkt zum Fenster hinaus!“ Und dann kam sie wieder auf meine Zigarren zu sprechen. —

Gnädige Frau, ich bin ja so froh, daß Sie diesen Artikel nicht gelesen haben! Ich werde so leicht mißverstanden.



Die Grovenstahls

Der Roman der Arbeit und des Gemeinnutzes

VON RUDOLF K. MÜLLER.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

„Störe ich?“ fragte Fritz Grovenstahl.
Lisa Roschwig hob den Kopf und sah ihn an. „Nein, Herr Grovenstahl, Sie stören nicht!“ Bereitwillig rückte sie ihm einen bequemen Sessel zurecht, und Fritz ließ sich darin nieder.

„Was sagen Sie zu der so unvorbereiteten Rückkehr meines Bruders? Ohne vorher ein Wort zu schreiben, kam er nach Hause und war da.“

„Sie dürfen mir glauben, daß ich mich aufrichtig gefreut habe.“

Minuten war es still zwischen beiden, bis Lisa Roschwig fragte:

„War auch Ihnen das Getriebe dort draußen zu groß?“

Fritz bejahte.

„Ich mag einmal solche Massenansammlungen, in denen die Kraft der Beteiligten nichts anderes als dem eigenen Vergnügen dient, nicht leiden. Wenn ich sehe, mit welcher Sorgfalt und Mühe ein solches Fest wie das heutige zusammengestellt wird, dann frage ich mich, warum verwendet man diese Arbeit nicht für einen höheren Zweck?“

„Obgleich ich Ihre Ansicht in gewissem Sinne teile, Herr Grovenstahl, meine ich, wir dürfen als Menschen nie hart gegen andere urteilen, nur weil gerade ihre Ansichten nicht mit den unseren übereinstimmen. Denn wir wissen ja nie, ob das, was uns gerade recht erscheint, auch ihnen taugen würde.“

„Sie mögen recht haben!“ meinte Fritz. „Aber nehmen wir an, es lebt einer seinem Unglück entgegen, und das nur, weil er voll falscher Vorurteile ist. Wir könnten ihm vielleicht raten. Sollten wir da nun ruhig zusehen, nur, um ihn nicht mit unseren Ansichten zu belästigen?“

Lisa schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Grovenstahl, Sie sollten ihm mit Rat zur Seite stehen — im übrigen aber seinen freien Willen respektieren.“

Fritz Grovenstahl schüttelte den Kopf.

„Siehe man jedem Menschen in allem seinen freien Willen, wohin würden wir da kommen? Es gibt nicht zwei, die das gleiche wollen, auch wenn sie dasselbe Ziel verfolgen. Es würde eine mißliche Lage werden, in der einer den anderen nicht mehr verstehen könnte. — Wer heute ein Führer ist, sollte alle seine Gewalt anwenden, um seinem Willen Geltung zu schaffen, auch wenn andere ausdrücklich dagegen sind; nur sein Wille dürfte gelten, und er müßte es verstehen, ihn eifern durchzusetzen.“

Fritz Grovenstahls Stimme klang kalt und schneidend. Die Muskeln in seinem hageren, knochigen Gesicht arbeiteten heftig, und seine grauen Augen blickten scharf auf Lisa Roschwig, die bei seinen Ausführungen erbläßt war und nun den Kopf schüttelte. Bis sich dann seine Züge entspannten, und er leise, lächelnd sprach:

„Nun halten Sie mich einer grausamen Tyrannei für fähig, und ich weiß gar nicht, ob es meine eigene Meinung war, die ich soeben ausgesprochen hatte.“

Lisa sah ihn an. Ihre Stimme klang verschleiert, als sie zu ihm sagte: „Sie wären fähig, so zu herrschen, das weiß ich. Aber ich weiß auch, daß Sie durch Ihre Güte allen, die Ihnen untertan wären, das Gehörchen leicht machen würden.“

Stimmen wurden laut, und Doktor Roschwig trat mit Mary Regenhardt und Susanna Grovenstahl in das Zimmer.

Lisa hörte nicht die Worte, die ihr Bruder sprach. Sie hatte das Aufsehen in Fritz Grovenstahls Augen gesehen, als sein Blick auf Mary Regenhardt fiel.

Für die wäre es ein leichtes, diesen starken Willen zu brechen!, dachte sie. Und dieser Gedanke tat ihr weh.

Zweites Kapitel.

Wochen waren vergangen.

Fritz Grovenstahl hatte mit Adwinst in seiner kleinen Werkstatt weitergearbeitet. Schwere Stunden waren darunter gewesen. Stunden, in denen er an der Ausführbarkeit seiner Pläne hätte verzweifeln können. Aber immer war dann in ihm dieser zähe Trost aufgestiegen, mit dem er schon als Knabe seine schweren Schulaufgaben bewältigte, der ihn nicht eher ruhen ließ, bis er eine neue, bessere Lösung gefunden hatte. So stand er kurz vor dem Ziel.

Eines Tages ließ ihn der Vater auf sein Arbeitszimmer rufen. Schnell wusch er sich und kleidete sich um. Die Angestellten grüßten, als er durch die hellen Büroräume schritt, und dann stand er im Zimmer seines Vaters.

Das Licht, das durch die hohen Fenster strömte, wurde von dunklen Vorhängen gemildert. Der große Teppich dämpfte die Schritte des Kommenden. Schnell warf Fritz noch einen Blick auf das lebensgroße Bild des Großvaters, das über dem Schreibtisch des Vaters hing.

„Du hast mich rufen lassen, Vater!“

„Ja, Fritz!“ Mit müder Bewegung deutete er auf einen Stuhl. Fritz zog ihn heran und setzte sich. Dabei sah er betümmert auf den Vater, in dessen Gesicht, für jeden offenbar, die Sorge ihre Zeichen eingegraben hatte.

„Seit langem war es dein Wunsch, über unseren Geschäftsstand näher unterrichtet zu werden“, begann

Friedrich Grovenstahl und warf einen forschenden Blick auf den Sohn. Der nickte nur.

„Ich habe mich bisher dem widersetzt. Du bist erst dreißig Jahre alt, und du schienst mir zu jung zu sein. Offen gesagt, glaube ich, daß es dir an dem nötigen Verständnis mangeln würde.“

Fritz wollte etwas sagen, doch der Vater wehrte ab.

„Ich weiß, daß ich mich täuschte, habe das in letzter Zeit eingesehen. Auch, daß du als einziger Erbe ein Anrecht auf Gewißheit hast — du weißt, daß das Werk, als ich es von meinem Vater übernahm, nur halb so groß war wie es jetzt ist. Doch davon wollte ich nicht sprechen. Es kommen ja nur die Ereignisse der letzten Zeit in Frage. Nun denn — das Gesicht Grovenstahls strahlte sich, und seine Augen suchten die des Sohnes — „ich glaube nicht, daß wir die Fabrik werden halten können.“

Ein langes Schweigen folgte diesen Worten.

Fritz Grovenstahls Augen wurden größer und größer. Dann gruben sich seine Zähne in seine Lippen.

Friedrich Grovenstahl hatte sich abgewandt. Er konnte den schweren Kampf des Sohnes nicht mit ansehen; denn er wußte, daß die wenigen Worte dessen Leben vernichtet hatten, auch wenn er weiterlebte.

Das Schweigen zwischen den beiden Männern hielt lange an. Als Fritz endlich die Lippen öffnete, war es nur eine kurze Frage, die kalt und schneidend darüber kam.

„Warum?“

„Es wird dir nicht entgangen sein, daß die Wirtschaftslage im allgemeinen sehr schlecht ist.“

„Das weiß ich, Vater!“ unterbrach ihn Fritz. „Aber darin sehe ich keinen Grund zu solcher Besorgnis.“

„Nun denn — wie du willst. Ganz kurz: Ich habe vor Jahresfrist eine Hypothek von einer Million aufgenommen, und diese ist mir gekündigt worden.“

Fritz zuckte zusammen, dann sagte er:

„Gestattest du mir einige Fragen, die ich nicht an den Vater, sondern an den Geschäftsmann in dir richten will?“

„So sprich!“

„Wofür wurde diese hohe Summe verwendet? Ich habe nicht bemerkt, daß in letzter Zeit auf unserem Gelände große Bauarbeiten errichtet wurden, die den Verbrauch dieser Summe rechtfertigen würden.“

Dem Vater wurde die Antwort schwer. „Genügt es dir, wenn ich dir sage, daß diese Summe nicht für die Fabrik, sondern für private Zwecke gebraucht wurde. Einen großen Teil hat der Umbau und die Neuausstattung der Villa verschlungen.“

„Das genügt, Vater! Wer ist der Geldgeber?“

„Hawinsty.“

Fritz sah, wie schwer die Antwort dem Vater wurde, denn Hawinsty stand im Ruf eines Wucherers.

„Und wirst du zahlen können?“

„Nein!“

„Hast du etwas versucht, daß Hawinsty die Kündigung zurücknimmt?“

„Ich glaube nicht, daß er es tun würde.“

„Nun ist die Fabrik verloren. Sind sonst noch Schulden da?“

„Nur laufende Verpflichtungen, zitta zweihundertfünfzigtausend Mark.“

Fritz schwieg eine Weile, dann fragte er weiter: „Mit deiner Frau Gemahlin hast du schon gesprochen?“

Er brachte das Wort „Mutter“ nicht über die Lippen.

„Nein!“

„Du mußt versuchen, Hawinsty zur Zurückziehung der Kündigung zu bewegen. Es ist das der einzige Weg, der uns bleibt, und es wäre immerhin nicht unmöglich, daß er es täte.“

Der Vater nickte und klammerte sich gleich dem Sohne an diese schwache Hoffnung, obwohl beide wußten, daß dieser Weg nutzlos sein würde.

Friedrich Grovenstahl hatte den Wagen bestellt. Er erhob sich und trat vor seinen Sohn.

„Wenn ich das letzte Jahr in meinem Leben auslösen könnte, Fritz — dann wäre ich glücklich! Doch Geschickens tan man nie umgehen machen. Es bleibt immer. Wirst du mir je vergehen können?“

Welch ergriff der Sohn des Vaters Hand. „Ich habe dir nichts zu vergehen. Du bist mein Vater, und wir sind alle Menschen.“

„Warte hier auf mich!“

Dann war Fritz Grovenstahl allein, und erst jetzt kam ihm die Bedeutung des soeben Gehörten zum Bewußtsein. Seine Gestalt sank in sich zusammen, und der Kopf schlug hart auf die Kante des Tisches. Dann sprang er wieder auf. Sein Gesicht war vor Erregung grau.

Warum — o warum — gerade das Werk? — Aber ich habe es geahnt, daß mich das Verhängnis treffen werde. Ja, mich — die anderen nicht. So viel wird aus der Masse übrigbleiben, daß Klaus seine Musikstudien fortsetzen kann. Und Sanna? Sie wird eines Tages heiraten. Was liegt denen am Werk? Gar nichts!

Er sah auf den leeren Platz vor dem Schreibtisch. Das war der Platz, den er einst innehaben sollte — sollte und nie würde. Warum nicht? — Ja, das Werk würde einem anderen gehören.

Unruhig lief er in dem großen Zimmer umher; aber es war ihm zu klein, es schien, als wollten die Wände ihn erdrücken. Da fiel sein Blick auf des Großvaters Bild —

und als er die ernsten Augen auf sich gerichtet sah, wurde er ruhiger. — Hilf mir, Großvater!, bat er. Es ist auch dein Werk, es ist die Arbeit deines Lebens. Man will es uns entreißen! Dulde es nicht, Großvater! Du warst stark — man sagte es mir. — Dulde es nicht!

Es war, als ob über das Gesicht des Greises ein mildes Lächeln glühte.

Fritz schien gefasster zu sein. Er setzte sich wieder und begann sich auszumalen, was die Zukunft für sie alle bringen würde. Der Gedanke an seine Stiefmutter machte ihn bitter. War sie nicht schuld?

Es klopfte, und Härtel, der Prokurist, ein kleines, verträumtes Männchen, der schon unter dem Großvater gearbeitet hatte, trat ein. Er sollte eigentlich schon längst pensioniert sein, aber er wollte kein nach seiner Meinung unverdientes Brot essen. Man sah es ihm an, daß ihm die Volkshast, die er Fritz ausrichten sollte, schwer wurde. Da dieser aber meinte, es handle sich um die Hypothek, nickte er ihm ermunternd zu. So meldete dann der Alte, ein wenig stockend und zitternd, daß Herr Grovenstahl mit dem Auto verunglückt sei.

Fritz sprang auf und sah den vor ihm Stiehenden an der Schulter:

„Wer rief an?“

Härtel nannte den Namen eines Hospitals. Das nämlich, in dem Doktor Roschwig seit einigen Wochen als Assistent tätig war.

Wunderlang stand Fritz Grovenstahl wie gelähmt da. Nur das Jucken in seinem Gesicht verriet, daß Leben in ihm war. Als er endlich die Lider hob, sahen das Grau in seinen Augen fast schwarz geworden zu sein.

„Benachrichtigen Sie die Villa!“ rief er. Dann stürmte er davon. Er fühlte um sich nichts als eine große Leere, und es war ihm, als ob er da hinein stürzte.

Als sein Wagen vor dem Hospital hielt, kam ihm Kurt Roschwig schon entgegen.

Fritz starrte ihn eine Weile an, ehe er ihn erkannte.

„Wie ist es?“ fragte er dann.

Kurt drückte trampfhaft die Hand des Freundes. „Er ist tot, Fritz! Er war es sofort!“

Stumm schritt Fritz Grovenstahl neben dem Freunde.

Es schien, als ob er das eben Gehörte nicht recht begriffen hätte, und als Kurt ihn etwas fragte, erhielt er keine Antwort.

Der Doktor öffnete eine Tür, die er leise wieder schloß.

Fritz war mit dem Vater allein. Er trat näher an die Bahre. Dann kniete er nieder. Der Tod mußte schnell eingetreten sein, denn das Antlitz trug die Zeichen des Friedens. Den Leidenszug, der in letzter Zeit so oft darauf gelegen hatte, fand er nicht.

„Vater! Warum gingst du — und läßt mich allein mit dem Schwere, das über uns kommen wird?“ sprach er leise. „Doch nein, Vater — ich will nicht klagen. Du bist erstöt — mir ist der Kampf geschieden. Wohlta, ich will ihn aufnehmen. Das schwöre ich dir — und auch, daß ich das Werk schützen werde, solange noch Leben in mir ist!“

Er ergriff die kalte Hand des Toten.

Lange kniete Fritz so und hielt mit dem Toten stumme Zwiesprache. Von fern her drang das Getriebe der Stadt und mahnte an das Leben. Doch er hielt die Trauerwache bei seinem Vater. Die Augen brannten ihm schmerzhaft, aber weinen konnte er nicht.

Als Klaus und Susanna kamen, umarmte er die Geschwister. Die warfen sich über den toten Vater und liebkosten ihn weinend. Wieder mußte Fritz erkennen, wie ganz anders sie geartet waren. Da stand er, fast schüchtern, abseits. Hatte er seinen Vater weniger lieb gehabt? Nein — das alles war es nicht! Es mußte etwas in ihm sein, das ihn hemmte, seine Gefühle zu zeigen.

Klaus und Susanna hatten für den Vater gebetet und waren dabei ruhiger geworden. Jetzt traten sie vor den Bruder und sahen ihn mit bangen Blicken an.

„Was nun, Fritz?“ fragte Susanna leise.

Der stich ihr leicht über das Haar und sprach gütig mit ihr; dann fragte er: „Wo blieb Mama?“

Angesichts des Toten hatte er sich vorgenommen, auch der Stiefmutter eine Stütze zu sein.

„Ach, die arme Mama!“ rief Susanna mit Tränen. „Sie ist selbst krank geworden, als die schlimme Nachricht kam. Und dann“, sie zögerte, „dann sagte sie, sie könne keinen Toten sehen.“

Ein bitterer Geschmack kam Fritz in den Mund, aber er beherrschte sich und schwieg.

Nach einer Weile kam Doktor Roschwig und bat sie in ein anderes Zimmer. Noch einmal sprach er allen drei seine Anteilnahme aus. Susanna, die leise vor sich hin weinte, fühlte nicht, daß er ihre Hand in der seinen behielt. Nur den Worten, die er ihr leise zuflüsterte, lauschte sie.

„Sehen Sie, heute ist Ihr Schmerz frisch, und darum scheint er Ihnen unüberwindlich zu sein. Sie aber sind jung, die Welt hat Ihnen noch viel Großes und Schönes zu bieten. Denken Sie daran und lassen Sie das Ihren Schmerz lindern. Auch wir, meine Schwester und ich, haben unsere Eltern früh verloren; auch durch einen Unglücksfall — Vater und Mutter an einem Tage.“

„Sie Aermster!“ sagte Susanna weich.

Doktor Roschwig lächelte fein. „Schon finden Sie in Ihrem Schmerz durch den gleichen eines anderen Trost. Ich danke Ihnen!“ Er neigte sich über ihre Hand und lächelte sie zart.

Trotz der gegenteiligen Wünsche Frau Sibylles hatte man den Toten in der großen Halle des Hauses aufgebahrt. Da stand nun in dem verdunkelten Zimmer der schwere Sarg. Der darin lag aber ruhte von einem arbeitsreichen Leben aus, und die Ältesten seiner Arbeiter hielten ihm die Totenwache. Frau Sibylle hatte sich auch weiterhin gewelgert, den Toten zu sehen.

So war sie zum zweiten Male Witwe geworden. Ihr erster Gatte, der Kaufmann Degener, hatte schon vor Jahren das Zeitliche gesegnet. Das nur kleine Vermögen, das ihr verblieb, bedingte eine knappe Lebensführung.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Notizen

Der ehemalige chinesische Außenminister Dr. Wang erklärte der Presse gegenüber, daß China unter keinen Umständen auf die innere Mongolei verzichten werde. Sollte Japan versuchen, die innere Mongolei von China abzutrennen, so würden sich neue schwere Verwicklungen im Fernen Osten ergeben.

Parteiliche Regierungskommission

Eine Eingabe an den Völkerbundsrat.

Der Truhbund für wirtschaftliche Gerechtigkeit hat an den Völkerbundsrat eine Eingabe gerichtet, in der er darauf hinweist, daß die wirtschaftliche Lage im Saargebiet durch die Spannungen und Unsicherheiten, die aus dem Bestehen der Volksabstimmung und der folgenden politischen und wirtschaftlichen Neuordnung bereits jetzt entstanden, in steigendem Maße ungünstig beeinflusst werde.

Hinzu kommt, daß die Regierungskommission des Saargebietes sich anscheinend auf den Standpunkt stelle, sie müsse kraft ihres Auftrages stets davon ausgehen, daß das Saargebiet ebenso wahrscheinlich an Frankreich angegliedert oder unter dem jetzigen Regime bleiben werde, wie daß es zum Reich zurückkehre. Sie halte sich daher wohl nicht für berechtigt, Maßnahmen zur Linderung wirtschaftlicher Schäden zu ergreifen, wenn daraus irgendwie die Vermutung abgeleitet werden könnte, sie teile die Ansicht, daß das Saargebiet zum Reich zurückkehre. Um die schweren und wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die daraus entstünden, zu mildern, sei es notwendig, daß die Festlegung des Abstimmungstages beschleunigt werde und ganz besonders, daß ein möglichst naher Termin für die Abstimmung angelehrt werde.

Es könne von niemand verantwortet werden, daß durch taktische oder bürokratische oder durch abseits liegende politische Erwägungen weiterhin eine unnötige Verschärfung und Verlängerung des wirtschaftlichen Niederganges herbeigeführt werde. Es sei vielleicht gut, wenn vom Völkerbundsrat den Beteiligten wiederholt in das Gedächtnis gerufen werde, daß nach dem Willen und dem Wortlaut des Versailler Vertrages nicht die politischen Belange der beteiligten Parteien sondern das Wohl der Saarbevölkerung ausschlaggebend sein sollte. Das Wohl der Saarbevölkerung aber fordere unzweifelhaft einen möglichst nahen Abstimmungstermin.

Deutschlands Friedenswille

Feststellungen eines deutschfeindlichen Blattes.

London, 26. Mai.

„Daily Herald“ veröffentlicht einen Aufsatz seines in Deutschland weilenden diplomatischen Korrespondenten W. R. C. Ewer, der beachtenswert ist, weil er sich in einem Blatt findet, das seit 16 Monaten einen ununterbrochenen Kampf gegen das neue Deutschland führt. Gegenstand des Aufsatzes bildet die Frage der deutschen Rüstungen und des sogenannten „politischen Militarismus“. Der Verfasser hält es für unzweifelhaft, daß Deutschland aufrüstet, glaubt aber, daß die Rüstungen ungefähr den Richtlinien der britischen Denkschrift entsprechen. Was das Material angeht, so sei es zweifelhaft, ob viele der „verbotenen“ Waffen bereits vorhanden seien, aber die Pläne und die Maschinen zu ihrer Herstellung seien da. Andererseits tritt der Verfasser der Ansicht entgegen, daß das „Drillen“ bei der SS., SA., in den Arbeitslagern und Schulen große militärische Bedeutung habe. Dann geht Ewer auf die Frage ein, ob Deutschland auf Krieg ausgehe, was er verneint. Als treibende Kraft der ganzen Wehrpolitik Deutschlands bezeichnet er vor allem den leidenschaftlichen Wunsch nach gleicher Rechtsstellung. Der Durchschnittsdeutsche empfinde die seinem Lande auferlegten Sonderbestimmungen, die es von anderen Nationen unterscheiden, als Schmach und habe das Gefühl, wie ein Verbrecher behandelt zu werden.

Ferner sei es klar, daß Deutschland so gut wie wehrlos dastünde, sei es an den Grenzen doch von schwerbewaffneten Nachbarn umgeben. Man rufe Deutschland zu, daß niemand die Absicht habe, es anzugreifen, aber keine andere Regierung gebe sich bezüglich ihrer eigenen Politik mit einem solchen Argument zufrieden. Der Verfasser sagt: „Welche britische Regierung würde sich bereitfinden, auf den deutschen Stand abzurufen, während die anderen Staaten bewaffnet blieben? Ist es überraschend, daß die Deutschen sich wegen ihrer Verteidigung gegen Luftangriffe aufregen und Zivilflugzeuge bauen?“

Schließlich behandelt der Korrespondent noch die Frage der angeblichen riesigen Propaganda für einen Rache- und Rückeroberungskrieg und sagt, wenn es eine solche Propaganda gebe, dann müsse sie so versteckt und geheim sein, daß sie nicht sehr wirksam sein könne. Er habe eifrig danach gesucht und habe nichts gefunden. Der deutschen Jugend werde viel erzählt von den ruhmreichen Taten der deutschen Armee, und sie werde gelehrt, daß es höchste Pflicht des Lebens sei, für die Verteidigung der Heimat zu sterben. Auch werde den Kindern gesagt, daß ihr Land den Weltkrieg nicht verschuldet habe. Wenn dies ein Beweis dafür sei, daß ein neuer Krieg geplant werde, dann habe jedes andere Land die gleiche Absicht. Die Schulbücher der deutschen Kinder unterschieden sich nicht wesentlich von denen der englischen. Die Kriegsausstellung unter den Linden mit ihren Modellen von Unterständen und Photographien zusammengeschlossener Dörfer könnte schwerlich als Propaganda für einen neuen Krieg bezeichnet werden. Der Verfasser schließt:

„Ich habe keine Spur von wütender und aufwühlender Kriegspropaganda gefunden. Ich habe ein Land gefunden,

Aus eigener Kraft

Wirtschaft der Woche.

Eine besonders erfreuliche Nachricht in der vergangenen Woche ist die, daß nach den neuesten Ergebnissen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Beschäftigtenzahl im April d. J. um rund 640 000 zugenommen hat. Selbst in dem bisher günstigsten Jahre 1929 ist nicht eine derartige Steigerung in den ersten vier Monaten des Jahres erreicht worden. Besonders beachtenswert ist dabei noch, daß die Beschäftigtenziffer in den beiden Monaten März und April mehr gestiegen ist, als die Arbeitslosenziffer abgenommen hat. Diese Tatsache zeigt die sich fortsetzende Gesundung der deutschen Wirtschaft. Denn hieraus kann geschlossen werden, daß es sogar gelungen sein muß, einen großen Teil der nichtversicherungspflichtigen Arbeitslosen, insbesondere auch der schulentlassenen Jugend, in Lohn und Arbeit zu bringen. Das Erfreuliche dabei ist noch, daß die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen neue Menschen in das Wirtschaftsleben eingegliedert haben, ohne das Einkommen der bisher Tätigen zu beeinträchtigen. Denn nach den Feststellungen der Deutschen Arbeitsfront hat sich im ersten Jahr der nationalsozialistischen Regierung das Arbeitseinkommen ungefähr um 16 Prozent gehoben. Das loben erlassene Gesetz zur Regelung des Arbeitseinkommens ist ein weiterer Schritt auf diesem mit Erfolg beschrittenen Wege, die Wirtschaftskraft der vergangenen Jahre zu überwinden. Denn hiermit rückt man den Sammelboden der Arbeitslosigkeit, den Großstädten, energisch auf den Leib. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, diese Städte für den Zuzug arbeitsloser Personen zu sperren und der Landwirtschaft den Bedarf an Arbeitskräften sicherzustellen.

Ein bemerktes Kennzeichen für die Besserung der innerdeutschen Wirtschaftslage ist die Entwicklung der Spareinlagen. Die Vermehrung dieser Einlagen in den letzten Monaten hat die Lage der Sparkassen derartig günstig gestaltet, daß die zuständigen Aufsichtsbehörden, die in der Bankenkrise des Jahres 1931 auferlegten Beschränkungen zum ersten Male haben lockern können. Dies hat zur Folge, daß die Sparkassen nunmehr eine zufällige Bereitstellung von 500 Millionen Mark zweifelhafte Hypothekendarlehen durchführen können. Wenn auch die letzten Monate eine Zunahme der Wechselproteste gebracht haben, so ist diese geringe Steigerung jedoch jahreszeitlich bedingt. Außerdem ergibt sich aus dem Durchschnittsbetrag der Protestwechsel, der niedriger ist als sonst, daß sich die Besserung der Kreditfähigkeit fortsetzt. Diese durch die Gesundung der

Wirtschaft herbeigeführte günstigere Gestaltung des Geldmarktes ist in Zusammenhang mit der Erstarkung des Gemeinschaftsbewußtseins der Wirtschaftsgruppen die Unterlage für neue Möglichkeiten mittelständischer Kreditpolitik. So hat die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels auf der soeben abgeschlossenen Arbeitstagung durch die Einschaltung eigener Buchstellen den kreditnehmenden Einzelhandelsgeschäften die Erlangung von Personalkrediten ermöglichen können. In Hamburg ist unter Mitwirkung der Sparkassen, Banken und der Gewerbetekammer eine Garantiegemeinschaft ins Leben gerufen worden, die Kredite für Handel, Handwerk und Gewerbe geben soll, soweit diese Gelder produktiven Zwecken wie der Arbeitsbeschaffung, aber nicht der Umschuldung dienen.

Auch ein Blick auf die Geschäftsabläufe der Aktiengesellschaften zeigt die organisch fortschreitende Besserung der innerdeutschen Wirtschaftslage. Zwar bleibt auch jetzt noch mehr als der dritte Teil der bisher vorliegenden Abschlüsse ohne Dividende. Trotzdem sind die Ergebnisse meist recht befriedigend, zumal in ihnen erst der Anlauf zu dem großen Anrufungsprogramm der Regierung zum Ausdruck kommen konnte. Überall kommt die feste Ueberzeugung zum Durchbruch, daß es auf dem einmal beschrittenen Weg der Besserung unbedingt weitergehen wird. Diese Zuversicht, daß die deutsche Wirtschaft nur aus eigener Kraft den Gesundungsprozeß vollenden kann, findet auch in der jetzigen Ausstellung der chemischen Industrie in Köln, der „Chemia“, einen besonders starken Ausdruck. Die damit zusammenhängenden Tagungen sowie die Veröffentlichungen hervorragender Führer dieser Industrie wie Duisberg und Bösch beweisen, daß die deutsche chemische Industrie dank deutschen Forschergeistes sich ihrer großen Aufgabe bewußt ist, alle Kräfte in diesen Schicksalskampf des deutschen Volkes zu stellen, indem sie die Eigenversorgung der deutschen Wirtschaft aus einheimischen Rohstoffen ständig erweitert.

Derselbe Wille befeuert die deutsche Landwirtschaft. Hier hat die Sammlung der Kräfte durch die Ordnung des Marktes weitere Fortschritte gemacht, indem zwischen Zuckerfabriken und Rübenbau ein planmäßiger Ausgleich geschaffen worden ist. Damit ist die deutsche Landwirtschaft weiter gestärkt, um in Wirtschaftsverhandlungen mit fremden Staaten wie z. B. Polen die Grundlage neuartiger Vereinbarungen bilden zu können.

das aufrüstet und das entschlossen ist aufzurüsten, wenn seine Nachbarn nicht abrüstet. Ein schwerbewaffnetes Europa, ein Europa, das sich wieder den allen Wegen der Bündnisse und Intrigen, der Eifersüchteleien und Drohungen zuwendet, ist eine furchtbare Gefahr, aber es ist eine europäische Gefahr und ein europäisches Problem oder vielmehr ein Weltproblem. Wenn wir aber darin ein rein deutsches Problem sehen, wenn wir in deutschen Rüstungen und nicht in den Weltrüstungen die Gefahr erblicken, dann werden wir sicher nichts als Verwirrung stiften.“

Abschied der lettischen Journalisten

Berlin, 26. Mai.

Vor ihrer Heimkehr waren die lettischen Pressevertreter Gäste des Automobilclubs von Deutschland. Unter den Anwesenden waren außer dem lettischen Botschaften in Berlin und allen übrigen Mitgliedern der lettischen Botschaft und des lettischen Generalkonsulats u. a. Ministerialdirektor Meyer vom Auswärtigen Amt, Ministerialrat Dr. Thomson von der Reichsfinanzverwaltung, Ministerialrat Dr. Jahnke, Regierungsrat Bade vom Propagandaministerium und der Referent für Ostfragen Meyer-Hendehagen sowie zahlreiche Vertreter der deutschen und der lettischen Presse. Ab-



Die Präsidentenwahl in der Tschechoslowakei. Unser Bild zeigt den Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Professor Dr. Masaryk, kurz nach seiner Wiederwahl bei seiner Ansprache in der Prager Burg.

schiedsworte an die lettischen Gäste sprach im Namen des Automobilclubs von Deutschland Geheimrat Freiherr von Brandenstein. Hierauf antwortete der Leiter der Abordnung der lettischen Journalisten Minister Sestis, Presschef des lettischen Außenministeriums. Er dankte herzlich namens der lettischen Journalisten für das Zustandekommen der Deutschlandreise. Den lettischen Journalisten sei es bei ihrer Deutschlandreise möglich gewesen, das deutsche Volk bei seiner Arbeit zu sehen. Die lettischen Journalisten würden sich unter dem Eindruck dieser Reise für eine wirtschaftliche und kulturelle Annäherung einsetzen.

Baderewski hegt

Wegen Pilsudskis Politik. — Verunglimpftungen Deutschlands. Paris, 26. Mai.

Die Zeitung „Le Jour“ bringt eine Unterredung mit dem früheren polnischen Staatspräsidenten Baderewski, der die von Marschall Pilsudski und Außenminister Bedzinski verfolgte Außenpolitik Polens heftig angreift und dabei reichlich Gelegenheit nimmt, gegen Deutschland zu hegen. Baderewski betont eingangs, daß er jetzt keine aktive Rolle mehr spiele, aber es sei nicht zu leugnen, daß in den letzten Monaten Mißverständnisse zwischen Frankreich und Polen aufgekommen seien. Ihr Ursprung sei auf den Abschluß des Bierepaktes zurückzuführen.

Deutschland wolle das französisch-polnische Bündnis auseinanderreißen. Deutschland gebe sich einen friedlichen Schein, um Zeit zu gewinnen und seine Rüstungen vervollständigen zu können. (?) Der Korridor sei weiterhin das Hauptziel Deutschlands, das sich seiner eines Tages dank seiner beiden schlagkräftigen Waffen, der Intrige und der Propaganda, zu bemächtigen gedente. (1) Das einzige Mittel, Deutschland in Schach zu halten, sei, es von der Macht und der Einigkeit seiner Nachbarn zu überzeugen. . . .

Kein Friedensschluß in Arabien?

Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.

Kairo, 26. Mai.

Aus den neuesten Nachrichten aus Arabien ist zu entnehmen, daß es wohl kaum zu einem Friedensschluß zwischen Ibn Saud und dem Imam vom Jemen kommen dürfte. Vielmehr rechnet man mit der baldigen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.

Der Hauptgegner eines Friedensschlusses soll der Thronfolger vom Jemen sein, der seinen Vater veranlaßt haben soll, die Friedensbedingungen Ibn Sauds abzulehnen. Der Thronfolger ist der Meinung, daß die jemenitischen Truppen in der Lage seien, die Hauptstadt Sana zu verteidigen. Das jemenitische Bergland werde ein Friedhof für die Truppen Ibn Sauds werden, ebenso wie es früher schon einmal das Grab eines türkischen Heeres geworden sei.

Von gestern bis heute

Hohheitszeichen für Soldaten am Zivilanzug.

Auf Grund einer Verordnung des Reichswehrministers erhalten die im aktiven Dienst befindlichen Soldaten und Beamten der Wehrmacht die Berechtigung, das am Stahlhelm befindliche Hohheitszeichen in verkleinerter Form am Zivilanzug zu tragen. Das Abzeichen besteht aus einer Röhre, die für die Angehörigen des Heeres in weissem, für die der Marine in gelbem Metall gefertigt ist.

Saarkundgebung der rheinischen Frauen.

Koblenz stand im Zeichen einer Saarkundgebung von etwa 26 000 Frauen aus dem gesamten Rheinland. Die Rheinländerinnen und 1400 Saarfrauen, Bäuerinnen und Bergmannsfrauen, versammelten sich am Deutschen Eck. Nach Begrüßungsworten des Leiters der Ortsgruppe Koblenz des Bundes der Saarvereine, Kellner, sprach die Gauführerin der NS-Frauenenschaft des Gaues Koblenz-Trier-Birkenfeld, Frau Richter. Der Landesbauernführer Rheinland, Freijerr von Elz-Rübenach, und die Führerin der Saarfrauen, Frau Kehler, entgegneten in kurzen Ansprachen. Kreisleiter Welter von der Deutschen Front Saarbrücken erklärte, das Saarvolk wisse, welche Aufgabe es am 10. Januar 1935 zu erfüllen habe.

Bergeltung für die „Flucht“ Frauenfelds.

Am Pfingstsonntag wurde bekanntlich eine Reihe hervorragender nationalsozialistischer Führer in Wien verhaftet. Es handelt sich um den Gauleiter von Niederösterreich, Joseph Leopold, ferner die beiden Brüder des Gauleiters von Wien, Alfred Eduard Frauenfeld, den Sektionsrat des Heeresministeriums, Dr. H. Ingenieur Böcklinger und eine Reihe von Bezirksunterführern. Es verlautete ursprünglich, daß die Verhaftung dieser Führer als Folge der Eisenbahnanschläge am Pfingstsonntag vorgenommen seien. Nun läßt aber die Regierung in einem amtlichen Communiqué mitteilen, daß die Verhaftungen als Bergeltung für die „Flucht“ des Gauleiters Frauenfeld und des Unterführers Neumann erfolgt seien.

Margit als Attentäter von Salzburg verhaftet.

Wie die „Reichspost“ berichtet, wurde der mutmaßliche Attentäter von Salzburger Festspielhaus verhaftet. Er ist früher bei der Salzburger Stadtgemeinde tätig gewesen. Da er als sozialdemokratischer Schulbinder an den Februaraunruhen aktiv teilnahm, wurde er aus dem Dienst der Stadt entlassen. Somit ist die Lüge, Nationalsozialisten seien die Täter, zusammengebrochen. Die nähere Prüfung durch Sachverständige hat ergeben, daß die Schäden durch den Bombenanschlag in der Vorkasse des Salzburger Festspielhauses außerordentlich schwer sind. Die Instandsetzungsarbeiten — u. a. müssen fast alle Marmorsäulen ausgebessert werden — sind in vollem Gange.

Ministerpräsident Göring in Budapest.

Der preußische Ministerpräsident Göring legte am Freitagvormittag am Helldenkmal in Budapest einen Lorbeerkranz nieder, der mit den Farben des neuen Deutschen Reiches geschmückt war. Nach der Kranzniederlegung machte Ministerpräsident Göring dem Reichsverweiser keine Aufwartung, der ihn zum Frühstück zuzog. Nachmittags nahm Ministerpräsident Göring in Gesellschaft des Ministerpräsidenten Gombis an einem Jagdausflug teil.

Streikfieber in den Vereinigten Staaten.

Die leitenden Regierungskreise in Washington besaßen sich ausführlich mit der Streikfrage, die nach wie vor als sehr ernst anzusehen ist. Jetzt kommt zu den mit größter Erbitterung geführten Arbeitskämpfen in Minneapolis und Toledo noch die Drohung eines Riesenstreiks in der Stahlindustrie. Der Metallarbeiterverband kündigte für den 16. Juni einen allgemeinen Ausstand an, falls seine Forderungen nicht bis zum 10. Juni bewilligt würden. Der Hafenarbeiterstreik an der Küste des Stillen Ozeans dauert nun schon drei Wochen. Der Schiffsverkehr in allen Häfen von San Diego bis Seattle ruht fast vollständig.

Ein Pastor in Litauen verbannt.

Der evangelisch-lutherische Pastor von Georgenburg, Stanat, wurde auf Verfügung des Kriegskommandanten vom 22. Mai für die Dauer des Kriegszustandes nach dem Kreis Majakiai verbannt. Die Georgenburger Gemeinde hat daraufhin beschlossen, die Kirche zu schließen. Die Verbannung wird damit begründet, daß Stanat angeblich einen Teil der Gemeinde gegen den anderen aufgehetzt habe.

Kleiner Weltspiegel

Der bisherige schwedische Gesandte in Paris, Ehrenvård, der die Altersgrenze erreicht hat, tritt am 31. August von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wird der Gesandte in Warschau, Hennings.

Durch königlichen Erlaß ist das „Prinzessin-Strid-Band“, das vor kurzem von einer norwegischen Südpolarexpedition auf 88 Grad 55. Länge entdeckt worden ist, in „Königin-Geopold-und-Königin-Strid-Band“ umbenannt worden zum Zeichen der Anerkennung der wertvollen Beiträge Belgiens zur Erforschung der Polargegenden.

Allerlei Neuigkeiten

Feuer an Bord eines Kohlendampfers. Aus bisher noch unbekannter Ursache entzündete sich in Kiel die Ladung des griechischen Kohlendampfers „Michailios Kilo“, der mit einer Ladung oberflächlicher Kohle von Danzig nach Savona (Italien) unterwegs ist. Das Schiff, das eine Tragfähigkeit von 6500 Tonnen besitzt, geriet in der vorigen Woche bei Badde auf Grund und ging zur Behebung von Maschinen-schaden an die Howaldtswerft. Die Feuerwehren nahmen die Bekämpfung des Feuers auf, und man hofft, es auf einen Herd beschränken zu können.

2365 Betrugsfälle eines Schwindlers. Dem Schwindler Ray Eifel, der von der Neufalser Polizei wegen vielfacher Betrugsereien in Deutschland und in anderen Staaten Europas verhaftet wurde, sind bis jetzt 2365 Betrugsfälle nachgewiesen worden, die er auch zugegeben hat. 50 Fälle sind noch nicht abgeschlossen. Einen Begriff von dem Ausmaß der Betrugsereien gibt die Tatsache, daß von der Polizei in Neufalz 200 Anzeigen nach Orten weitergeleitet wurden.

die weit trauer unpaar gemacht hat. Nach Ansicht der Polizei kommen etwa 3000 Personen in Frage, die polizeilich zu den Gaunereien vernommen werden müssen. Es steht auch noch nicht fest, ob Eifel seinen wirklichen Namen angegeben hat oder ob er Dr. Popp heißt.

40 000 hektoliter Bier gepfändet. Im weiteren Verlauf der großen Pfändungsaktion bei der Pleßschen Verwaltung wurden in der fürstlich Pleßschen Brauerei in Tichau 40 000 Hektoliter Bier beschlagnahmt. Die „Polonia“, das Blatt Korfantus, wendet sich in ihrer Freitagausgabe gegen diese Art der Pfändung einer so riesigen Menge Bier, die letzten Endes zu Spekulationszwecken verwendet werde. Auch die Pfändung der Wifentherde in den Pleßschen Forsten wird von dem Blatt mißbilligt.

Großer Garagenbrand in Paris. In einer Pariser Garage in der Nähe der Porte des Ternes entstand ein Brand, der sehr schnell um sich griff. Die Garage brannte vollkommen nieder, und der Besitzer kam in den Flammen um. Wie nachträglich festgestellt werden konnte, war er betrunken und hatte in der Nähe der Benzintanks geraucht. Das Feuer übertrug sich auf eine andere Garage, die zum Teil niederbrannte, sowie einen Hundezwinger, in dem etwa 56 Hunde den Flammen zum Opfer fielen.

Französische Spinneret abgebrannt. Eine Spinneret in Angecourt, die zweihundert Arbeiter beschäftigt, ist durch Feuer zerstört worden. Die Feuerwehre konnte nur verhindern, daß der Brand auf die umliegenden Wohnhäuser übergriff.

Feuer auf einem algerischen Militärflugplatz. In einer der großen Flugzeughallen des algerischen Militärflugplatzes von La Senia bei Oran ist nachts Feuer ausgebrochen. Die größte der Flughallen und das darin befindliche Automobilmaterial wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden soll sich auf mehrere Millionen belaufen und würde noch größer sein, wenn nicht ein Teil des Flugzeug- und Automobilmaterials zur Zeit im Manöver gestanden hätte.

Britisches Militärflugzeug abgestürzt. Am ersten britischen Reichsflugtag hat sich in Andover (Hampshire) ein schwerer Unfall ereignet. Vor den Augen einer großen Zuschauermenge stürzte ein Militärflugzeug ab und verbrannte. Die beiden Insassen, ein Offizier und ein Unteroffizier, fanden den Tod. Dies ist der neunte schwere Unfall der britischen Luftstreitmacht seit dem 1. Januar d. J. Seit diesem Tage haben 15 Offiziere und Mannschaften der britischen Luftstreitmacht bei Unfällen den Tod gefunden. Im vergangenen Jahre waren 38 schwere Unfälle zu verzeichnen, bei denen 52 Mitglieder dieser Truppe den Tod fanden.

Sandsturm in Persien. Persien wurde von einem derartig heftigen Sandsturm heimgesucht, wie er seit Jahrzehnten nicht vorgekommen ist. Große Bäume und Telegraphenmasten wurden umgerissen. Der Fernsprechverkehr ist unterbrochen.

Von der Dillingerbande erschossen. Wie aus East Chicago im Staate Indiana gemeldet wird, wurden dort zwei Polizisten, die verdächtige Kraftwagen durchsuchen sollten, von den Insassen eines Wagens einige Kilometer südlich der Stadt erschossen. Vorbeifahrende Kraftwagen nahmen sofort die Verfolgung auf, verloren aber bald die Spur des davonrasenden Verbrechermagens, dessen Insassen vermutlich zur Dillingerbande gehören.

Warnsdorf. Sühnerpest in Nordböhmen. Die heimtückische Sühnerpest fordert in einzelnen Ortsteilen noch immer ihre Opfer. Die Verkaufs- und Verhütungsmassnahmen sind daher noch voll in Geltung. Die Zahl der in Warnsdorf bisher der Seuche zum Opfer gefallenen Sühner beträgt nach den behördlichen Feststellungen etwa 2200.

Eine Viertelmillion veruntreut

Wefermünde, 26. Mai. Von der Kriminalpolizei wurde der früher in einer Seefischgroßhandlung beschäftigt gewesene Werner verhaftet, der in der Zeit von 1931 bis 1933 237 000 RM veruntreut hat. Die Unterschlagungen wurden durch Zufall bei einer Buchrevision des Finanzamtes aufgedeckt. Werner hatte meist mit Blankokonten der Firmeneinhaber gearbeitet und aus den verschiedenen Konten der Firma, insbesondere aus dem der Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft im Laufe der zwei Jahre nach und nach diesen Riesenbetrag für sich entnommen. Das Geld hat Werner zum großen Teil für eine sehr kostbare Bibliothek und eine Sammlung antiker Waffen ausgegeben. Doch dürfte das darin angelegte Kapital für die geschädigte Fischgroßhandlung kaum wieder flüssig zu machen sein.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Tagung der Bekleidungsindustrie. Der Reichsverband der deutschen Bekleidungsindustrie (Fachgruppe Bekleidung im Reichsverband der deutschen Industrie) hielt am Freitag in Dresden eine Arbeitstagung ab, in der der geschäftsführende Direktor Jung mitteilte, daß die Umsätze der Industrie neuerdings sowohl mengen- wie auch wertmäßig die höchsten seit 1930 seien; sie sei in den letzten Monaten durchschnittlich 16 bis 22 Prozent besser beschäftigt gewesen als in der entsprechenden Vorjahreszeit. Am Sonnabend nahm die Tagung mit einer öffentlichen Kundgebung ihren Fortgang, bei der u. a. auch Reichsstatthalter Rutschmann und Wirtschaftsminister Vent das Wort ergriffen.

Dresden. Dem Gedenkendes letzten Sachsenkönigs. Am Freitag, dem Geburtstag des verstorbenen Königs Friedrich August von Sachsen, fand am Scharpappes des Königs eine stille Feier statt, der mehrere Mitglieder des ehemaligen Königshaus, darunter Prinz Ernst Heinrich und Prinz Johann Georg von Sachsen bewohnten. Vertreter des Deutschen Offiziersbundes, des Kyffhäuserbundes, des NSDFV (Stahlhelm) und des früheren Garde-Regiments legten Kränze nieder.

Dresden. Spende der Reichsbahnbeamten. Nach einer Mitteilung des Amtes für Beamte hat das Reichsbahnpersonal der Reichsbahndirektion Dresden für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit RM 42 785 und für das Winterhilfswerk RM 476 646 gespendet.

Dresden. Schutz der Bodenkulturmäler. In der Technischen Hochschule Dresden findet zur Zeit ein vom

Bandespfleger für Bodenkulturmäler, Dr. Bierbaum, verantworteter erster Bildungslehrgang der Vertrauensmänner für Bodenkulturmäler statt. Am ersten Tag wohnten Behördenvertreter und viele hervorragende Fachleute auf dem Gebiet der Vorgeschichtsforschung dem Lehrgang bei. Dr. Bierbaum sprach über „Heimatschutzgesetz und staatliche Organisation“. Dr. Kleemann behandelte das Thema: „Bermelung im Gelände mit einfachen Hilfsmitteln“. Ferner wurden praktische Übungen in der Umgegend Dresdens durchgeführt und ein Film über die Ausgrabungen an der Heidenzange in Dresden-Coschütz geboten.

Dresden. Ein schwerer Junge festgenommen. Donnerstag nachmittag haben im Großen Garten Kriminalbeamte einen gesuchten Ein- und Ausbrecher auf einer Bank ige überrascht und festgenommen. Es handelt sich um einen schweren Jungen, der wegen vieler schwerer Einbrüche wiederholt vorbestraft ist. Auf seinen Diebsfahrten ging er sehr gewalttätig vor. Bei seiner letzten Festnahme im Frühjahr 1931 hatte er zwei geladene Schusswaffen bei sich. Er ist bis Herbst dieses Jahres noch eine Strafe zu verbüßen. Da er jedoch auf Grund seines Vorlebens damit rechnen mußte, daß er nach Strafverbüßung in Sicherungsverwahrung genommen werde, brach er am 17. Mai aus der Straf-anstalt Stolberg-Hohened aus. Ob er seitdem erneut Einbrüche verübt hat, wird noch nachgeprüft.

Sagda. Diamantene Hochzeit. Am Freitag konnten hier der frühere Maurer Friedrich Kaltsofen und eine Frau bei verhältnismäßig guter Gesundheit ihr 60jähriges Ehejubiläum feiern.

Leipzig. 14 Erbhöfe. Auch in Großstädten gibt es Bauerngüter, die vom Reichserbhofgesetz erfasst werden. Das vom Auerbengert Leipzig aufgestellte Verzeichnis enthält vierzehn im Leipziger Stadtgebiet liegende Bauernwirtschaften, deren Aufnahme in die Erbhöferolle beabsichtigt ist. Die Erbhöfe, die sich fast ausnahmslos in den erst in der letzten Zeit erworbenen Vororten befinden, gehören zum kleinen und mittleren bäuerlichen Besitz mit einer Größe zwischen und sieben und vierzig Hektar.

Leipzig. Manietta-Sturm. Der Oberste Führer der SA hat die Genehmigung erteilt, daß der Sturm 23/106 sich fortan Manietta-Sturm nennt. Alfred Manietta ist am 23. Oktober 1932 zusammen mit anderen SA-Kameraden von Kommunisten überfallen und niedergeschlagen worden. Manietta erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach einjährigem Siechtum starb.

Delsnig i. E. Sommergeschäft im Kohlenbergbau. Im Delsnig-Bugauer Steinkohlenrevier wurden im April 124 580 Tonnen gegen 143 922 Tonnen im März gefördert. Britetts wurden 3519 (3350) Tonnen hergestellt. Die Rückgänge sind saisonmäßig bedingt. Der Aufbruch hat nachgelassen, so daß ein Teil der Produktion auf Lager genommen werden mußte. Trotzdem wurden auf der Bergwerkschaft „Gottes-Segen“ nur zwei Feiertage einbezogen.

Zwickau. Bürgermeisterwahl. Die Gemeindevorordneten von Bockwa wählten an Stelle des in den Ruhestand verlehnten Bürgermeisters Bauer den Führer des Sturmabmars 233, Walter Eisner, einstimmig zum Bürgermeister der Gemeinde Bockwa. Eisner gehört seit 1923 der NSDAP an und ist Gründer der Ortsgruppe Reinsdorf bei Zwickau.

Dachsen. Ein 96 Jahre alter Veteran. In Neudorf bei Rechwitz beging am Donnerstag der frühere Waldwarter Friedrich Gotthold Snaud seinen 96. Geburtstag. Snaud, der aus Burkau bei Bischofswerda stammt, hat vier Feldzüge mitgemacht. Bereits 1858 wurde er ausgehoben, um als sächsischer Soldat nach dem österreichischen Kriegsschauplatz an der italienischen Grenze beordert zu werden. Dann nahm er an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 teil. Der Greis beging seinen Ehrentag umgeben von dreizehn Enkeln und zwölf Urenkeln.

Gebühren für kirchliche Abstammungsbekundigungen

In einer Verordnung des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamtes über Gebühren für kirchliche Abstammungsbekundigungen wird folgendes bestimmt:

Unentgeltlich sind auszustellen: Bescheinigungen und Urkunden, die zur Durchführung des Befehles zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 erforderlich werden. Bescheinigungen und Urkunden, die als Unterlagen für die Bewerbungen um Ehestandsdarlehen erforderlich sind. Bescheinigungen und Urkunden, die zur Durchführung der §§ 12 und 13 des Reichserbhofgesetzes erforderlich sind.

Werden zu den angegebenen Zwecken Urkunden und Bescheinigungen begehrt, die nach den maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen nicht erforderlich sind, so sind sie gebührenpflichtig. Bestehen Zweifel, ob die begeherten Urkunden und Bescheinigungen tatsächlich zu den angegebenen Zwecken erforderlich sind, so kann die gebührenfreie Ausstellung von einer amtlichen Bescheinigung abhängig gemacht werden. Werden Urkunden und Bescheinigungen aus den Kirchenbüchern über Ereignisse begehrt, die nach dem Jahre 1875 liegen, so können die Beschäftigten an das Standesamt verwiesen werden.

Gebührenpflichtig sind insbesondere: Bescheinigungen und Urkunden, die Personen für die von ihnen erst erteilte Anstellung im Beamtenverhältnis brauchen; Bescheinigungen und Urkunden, die von Beamten, welche heiraten wollen, für den Abstammungsnachweis ihrer Braut gebraucht werden; Bescheinigungen und Urkunden, die für Besuche um Beihilfen, Stipendien, Schulgelder usw. gebraucht werden; Bescheinigungen und Urkunden, die Amtswalter der NSDAP sowie Angehörige der SA, SAJ und SS für den dienstlich geforderten Abstammungsnachweis brauchen.

Für jede einzelne dieser letztgenannten Bescheinigungen für Amtswalter, SA, SAJ und SS, die etwa einer Kirchenbucheintragung entspricht, wird eine Gebühr von 25 Pf. erhoben. Für die bloße Befestigung von eigenen Angaben des Beschäftigten bis zu diesem Umfang wird eine Gebühr von 15 Pf. erhoben. In Behörden und andere amtliche Stellen werden im amtlichen Interesse Auskünfte auf Grund der Kirchenbücher gebührenfrei erteilt. In besonders gelagerten Fällen kann auf die Erhebung der Gebühr überhaupt verzichtet werden.

Wegen der Gebühren für die Bescheinigungen und Urkunden, die von Angehörigen der Wehrmacht infolge der kürzlich angeordneten Anwendung der Abstammungsbestimmungen des Befehles zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums auf die Wehrmacht gebraucht werden, wird noch eine besondere Verordnung ergehen.

Staatliche Gebäude und Geräte nur noch für nationalsozialistische Jugendpflegezwecke

Nachdem die gesamten Jugendorganisationen im Reich unter einheitliche Führung gestellt worden sind, dürfen nach einer im Sächsischen Verwaltungsblatt vom 25. Mai erlassenen Ministerialverordnung für die Förderung der Jugendbewegung und Jugendpflege staatliche Gebäude, Plätze, Geräte usw. in Sachsen vom 1. April 1934 ab nur noch den Organisationen der Hitlerjugend einschließlich der BDM-Jugend und den dem Reichsportführer unmittelbar unterstellten Sportvereinen sowie dem Deutschen Studentenwerk in Dresden und den örtlichen Studentenwerken bei den einzelnen Hochschulen eingeräumt werden. Die Gemeinden und Bezirksverbände, Schulbezirke und Schulverbände haben im gleichen Sinne zu verfahren.

Die Wirtschaftsprüfer in der Deutschen Rechtsfront

Am Donnerstag fand in Dresden eine Sachfachgruppen-Versammlung der Wirtschaftsprüfer des Gau Sachsen statt, auf der Reichsgruppenleiter Bg. Dr. Wöndtmeier-Berlin über den Aufgabekreis der Wirtschaftsprüfer innerhalb der Deutschen Rechtsfront sprach. Er gab u. a. bekannt, daß die in zahllosen Verbänden organisierten Volkswirte, Wirtschaftsprüfer, Wirtschaftstreuhänder usw. nunmehr innerhalb der Deutschen Rechtsfront zu einer einheitlichen Berufsgruppe zusammengeschlossen werden sollen. Die Berufsgruppe werde als Gruppe der Wirtschaftsprüfer als Rechtswahrer über der Wirtschaft stehen. Die Unterschiede zwischen Juristen und Wirtschaftsprüfern müßten fallen. Es werde ein neuer Typus des Rechtswahrers geschaffen. Die Aufgaben der Rechtswahrer hätten sich auf die Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftsprüfung zu erstrecken. Der Redner kündigte die Schaffung einer Kammer an, in die alle Wirtschaftstreuhänder einzugliedern seien. Zum Schluß hielt Bürgermeister Dr. Kluge-Dresden eine Ansprache an die Versammelten, in der er dazu aufrief, sich die Ideen des Führers zum Lebensinhalt zu machen und nach der Vollendung in nationalsozialistischem Sinne zu streben.

Historische Theaterchau Sachsens

Aus Anlaß der ersten Reichstheaterfestwoche ist auf Anregung der Reichstheaterkammer, Bezirk Sachsen, und des Landesverbandes Sachsen der Deutschen Bühne eine Theaterchau in den Festtälern des Dresdner Residenzschlosses geschaffen worden, die ein Bild der Entwicklung der Theaterkultur Sachsens entrollt. Sie offenbart zugleich die Bedeutung Sachsens für das deutsche Theater überhaupt. Die Dresdner Staatstheater gemeinsam mit den Stadttheatern in Leipzig und Chemnitz als den bedeutendsten sowie den Theatern in Annaberg, Plauen, Zittau, Freiberg, Döbeln, Heiden, Rameznitz und Bauen haben die Ausstellung ins Leben gerufen. Im Weißen Saal sieht man Kostüme, Figuren, das große Opernhaus in Dresden, das erste Komödienhaus, Bilder von Heinrich Schütz, dem Schöpfer der ersten deutschen Oper, und seinem Kreis. Die Bildnisgalerie der Meister des 18. Jahrhunderts umfaßt Gottsched, Gellert, Christian Weisse, Adam Hiller, Gottlieb Naumann und ihre Werke. Der Kleine Saal ist zu einem Ehrensaal gestaltet worden. Hier sind die Büsten Lessings, Schillers, Wagners, Tiedes, Gutzkows, der beiden Hoffmanns, der Schröders-Deorient u. a. aufgestellt. Der Blaue Saal entrollt ein Bild der Dresdner Theater im 19. Jahrhundert; das Theater Dresdens der Neuzeit schließt sich an. Weiter sieht man Bilder der Geschichte der Leipziger Theater vom jungen Boethe an bis ans Ende des 19. Jahrhunderts. Großartige Einblicke gewährt die Theaterchau der sächsischen Stadttheater. Im ganzen ist die Theaterchau mit viel Liebe und Verständnis in großer Mannigfaltigkeit gestaltet.

Sonderkreuzhändler der Heimarbeit für die Kunstblumen-Industrie

Auf Vorschlag des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen und im Einvernehmen mit dem sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium und dem sächsischen Ministerium des Innern hat der Reichsarbeitsminister den Oberregierungskommissar Igel in Dresden zum ständigen Sonderkreuzhändler der Heimarbeit zur Regelung der Arbeitsbedingungen der in der deutschen Kunstblumenindustrie in Heimarbeit Beschäftigten bestellt. Der Sonderkreuzhändler hat die Aufgabe, für das Gebiet des Deutschen Reiches im Benehmen mit den Treuhändern der Arbeit bezw. deren Beauftragten für Heimarbeit die Arbeitsbedingungen der in Heimarbeit Beschäftigten zu regeln. Er ist ferner auch mit der Ueberwachung der Entgelte im Wirtschaftsgebiet Sachsen betraut worden. Der Entgeltanspruch in den übrigen Gebieten obliegt den Treuhändern der Arbeit jeweils für ihr Wirtschaftsgebiet. Für die Durchführung der Ueberwachung müssen jedoch in den einzelnen Treuhänderbezirken einheitliche Gesichtspunkte maßgebend sein, die von dem Sonderkreuzhändler im Benehmen mit den beteiligten Treuhändern aufzustellen sind.

Strahlenfahrt zur Theaterfestwoche

Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps Gruppe Sachsen und der Deutsche Automobil-Club Gau Sachsen veranstalten in der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni aus Anlaß der Reichstheaterfestwoche eine Strahlenfahrt nach Dresden. Als erster Preis für die Strahlenfahrt sind von Reichsführer-Generalmajor Rautmann, von Ministerpräsident von Killinger, von der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, von der Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung usw. Ehrenpreise gestiftet worden.

Jubiläums-Schühnenfest in Harttha i. Sa.

In den Tagen vom 26. bis 31. Mai feiert die Brio-Schühnengesellschaft in Harttha ihr 40jähriges Bestehen in Form eines großen Jubiläums-Schühnenfestes. Den Mittelpunkt der Festlichkeiten am Sonntag bildet der Festzug mit historischen Gruppen und Festwagen; für das Preis-schießen ist eine große Anzahl schöner und wertvoller Preise gestiftet worden und den Abschluß des Festes bildet Donnerstag, 31. Mai, ein großes Feuerwerk.

Die Wiedersehensfeier in Bauen

Für die Teilnehmer am 108er-Tage am 9., 10. und 11. Juni in Bauen hat die Reichsbahndirektion Vergünstigungen gewährt. Außer den Sonntagsrückfahrkarten im Umkreise von 75 Kilometer werden noch Sonntagsrückfahrkarten auf den Bahnhöfen in Reichen, Rieta, Großenhain, Freiberg, Chemnitz, Plauen und Leipzig ausgeben. Die Gültigkeit einer Sonntagsrückfahrkarte für die Wiedersehensfeier in Bauen wird verlängert, und zwar vom 9. Juni 1 Uhr ab bis 11. Juni 24 Uhr. Die Rückfahrt muß bis zu dieser Zeit angetreten sein. Die gleichen Vergünstigungen

gelten für die am 2. und 3. Juni stattfindende Wiedersehensfeier der Ber-Feidartilleristen.

Schweinezählung und betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 4. Juni im ganzen Reich eine Zählung der Schweine und nichtbeschäftigten Haus-schlachtungen von Ferkeln statt. Mit dieser Zählung ist eine Ermittlung der Abfalle-Termine verbunden. Diese Ermittlung hat den Zweck, Unterlagen über die Schwankungen in der Milchlieferung zu gewinnen, die durch die verschiedene jahreszeitliche Verteilung der Kälbergeburten veranlaßt werden; es sind daher auch die Abfaltungen mitzuzählen, bei denen die Kälber inzwischen schon abgeschlachtet sind.

In Verbindung mit der Schweinezählung ist zugleich eine betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen durchzuführen. Die Erhebung erstreckt sich auf die Anbauflächen von Roggen, Weizen, Spelz und Gerste, gegliedert nach Winter- und Sommerfrucht, und von Hafer.

Das Sächsische Wirtschaftsministerium erläßt im Sächsischen Verwaltungsblatt vom 25. Mai nähere Anordnungen über die Durchführung dieser Erhebungen im Lande Sachsen. Die Ausführung beider Erhebungen liegt den Gemeindebehörden für ihren Gemeindebezirk einschließlich der im Orte befindlichen selbständigen Gutsbezirke ob.

Kampf gegen Erbkrankheiten

Im Lande Sachsen ist der Kampf gegen die Erbkrankheiten mit bemerkenswerter Energie aufgenommen worden. Beim Ministerium des Innern ist ein Erbgenezentrum errichtet worden, das mit der Aufgabe betraut ist, die Erbkränkung der gesamten Bevölkerung in Gestalt einer Kartei zu erfassen. Mit dem Erbgenezentrum soll eine Erberkrankungsstelle verbunden werden. Das Erbgenezentrum hat seinen Sitz im Deutschen Hygiene-Museum.

Zur Vorbereitung der Entscheidung darüber, ob eine Erbkrankheit im Sinne des Reichsgesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vorliegt, ist ferner in der Landeszeit- und Pflegeanstalt Arnsdorf eine Erbkrankheitsstelle für jugendliche Geisteschwache, Geistesranke und Epileptiker eingerichtet worden. Diese Sichtungsstelle ist für solche Kranke bestimmt, bei denen sich eine genaue psychiatrische Beobachtung zur Klärung ihres Krankheitszustandes erforderlich macht. Schließlich hat die Regierung angeordnet, daß im Rahmen der Ausbildung in den Krankenpflegeschulen Unterricht über Vererbungslehre, Bevölkerungslehre, Rassenhygiene, Rassenkunde und Rassenlehre unter besonderer Berücksichtigung der geistigen Erbkrankheiten und deren Bekämpfung zu erteilen ist.

30 000 Sachsen fahren nach Berlin

Die Bresselstelle der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, teilt mit:

Zur Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ verkehren am 27. Mai sieben Sonderzüge aus Sachsen nach Berlin und am Sonntag darauf, den 3. Juni, achtzehn Sonderzüge. Diese fünfundsiebzig Sonderzüge bringen rund 30 000 Sachsen nach Berlin. Die Ankunft der Züge erfolgt zwischen 8 und 10 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof. Von dort werden die Teilnehmer logisch durch das Stadttinnere geführt und dann zwischen 11 und 13 Uhr zum Mittagessen in der „Neuen Welt“. Zwischen 12 und 13 Uhr wird der Landesobmann der NSD, Bg. Engel-Berlin, zu den sächsischen Arbeitskameraden und Kameradinnen sprechen. Zwischen 13 und 14 Uhr erfolgt dann die Abfahrt sämtlicher Teilnehmer mit der U-Bahn nach der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“. Gegen 18 Uhr werden die Teilnehmer dann nach der Stadt zurückbefördert. Am Abend finden Theateraufführungen im Theater des Volkes sowie in der Plaza statt. Außerdem veranstaltet die NSD Groß-Berlin ein großes Abendkonzert mit der SVS-Kapelle im Garten der

3. Ziehung 1. Klasse 205. Sächsischer Landeslotterie

3. Ziehung am 25. Mai 1934.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern unter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 2 Mark Wert.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 5000, 3000, 2000) and corresponding winning numbers.

„Neuen Welt“. Ab 23 Uhr fahren dann die Sonderzüge nacheinander wieder in die sächsische Heimat zurück.

Die Sonderzüge am 27. Mai verkehren von folgenden Bahnhöfen: Zwei Züge ab Dresden, je ein Zug ab Leipzig, ab Chemnitz, ab Mittweida, ab Zwickau und ab Schöppau. Die Züge am Sonntag, dem 3. Juni, kommen aus folgenden Orten: Je zwei Züge aus Döbeln, Plauen, Chemnitz und Dresden. Drei Züge ab Leipzig und je ein Zug ab Stollberg, Buchholz, Glauchau, Pirna, Falkenstein, Großröhrsdorf, Freiberg und Rieta.

Sämtliche Züge sind heute schon bis zum letzten Platz besetzt. Anmeldungen zu diesen Sonderfahrten können auf keinen Fall mehr angenommen werden. Sobald die Annahme von Meldungen wieder möglich ist, wird es rechtzeitig in der Presse bekanntgegeben.

Wie wird das Wetter?

Die Temperaturverteilung — Wärme im Südosten, Kälte im Nordwesten Europas — war vorige Woche bedingt durch die Druckverteilung: Tief über der Nordsee, Hoch über Osteuropa. Die von Westen kommenden Aufdrückgebiete bogen vor dem hochreichenden ostpreussischen Hoch nach Norden ab, weshalb die Kaltfrontenbrüche auf das Festland nicht recht wirksam wurden und die zur Trockenheit neigende Tendenz des Wetters jeweils rasch wieder Oberhand gewann. Nur im Rheinland traten am 17. und 18. mäßige Bodenfröste morgens auf. Während die Bitterung östlich der Elbe durch die dort verlaufende Luftmassengrenze, wo die östliche Warmluft um ein Tiefdruckgebiet herumgeführt über die Kaltluft aufgleitete, beeinträchtigt wurde, legte im Westen im Bereich des von den Alpen abgepaltenen hohen Drucks bereits wieder völlige Aufbeiterung und Erwärmung ein. Während der Pfingstfeiertage herrschte dann im allgemeinen zutes, im Westen sogar prächtiges Wetter, das stellenweise durch gemitterhaften Wolkenaufzug einen unsicheren Charakter annahm. Nur dem Küstengebiet brachten die im Norden vorüberziehenden Tiefdruckstörungen stärkere Eintrübung mit Niederschlägen. Die ozeanische Westluft griff dann allmählich auf ganz Deutschland über, ohne jedoch wesentliche Niederschläge zu bringen. Im Laufe dieser Woche ist unter dem Einfluss hohen Drucks mit zunehmender Aufbeiterung und Wärme zu rechnen. Im Verlaufe der nächsten Woche scheint die zyclonale Tätigkeit stärker in das europäische Wettergeschehen eingreifen zu wollen. Die Tiefdruckgebiete dürften auf südlicher gelegenen Ozeanen nach Europa gelangen. Deshalb rechnen wir mit stärkerer Bewölkung und bei westlicher Luftzufuhr mit mehr Niederschlägen.

Dr. A. K.

Maitäufle

„Mai kühl und naß, fällt dem Bauer Scheuer und Jaß.“ So sagt ein altes Bauernsprichwort. Kühl ist es ja wohl nun seit einiger Zeit ausreichend; morgens steht das Quecksilber bedenklich nahe dem Nullpunkt, und mittags wagt es trotz heller Sonne kaum die Zehn zu überschreiten. Die Maitäufle ist also vorhanden. Aber mit dem Naß steht es vorerst noch recht mangelhaft aus. Die Felder, Wälder und Gärten dürften nach Regen. Was an Feuchtigkeit im Boden steckt, hat der Wind herausgeholt. Die Niederschläge, die da und dort als Gewitterregen oder auch kurze „Schüßen“ zu verzeichnen waren, haben nicht vermocht, das Wasserbedürfnis der Pflanzen zu befriedigen. Und so erfüllt wieder ernste Sorge den Landwirt und Gärtner. Auf leichten Sandböden nimmt der Roggen bei ungenügendem Körnerertrag schon eine gelbliche Färbung an, es tritt eine Frühreife ein, die die Ernte völlig in Frage stellt. Auch die rockenen Wiesen geben nur einen völlig ungenügenden Ertrag. Die schnelle Entwicklung unserer Feld- und Gartenpflanzen als Folge eines frühen und sommerwarmen Frühjahrs hat dem Landwirt also keinen Vorteil gebracht. Die alte Bauernweisheit, daß der Mai kühl und naß sein soll, endet also wieder ihre Bestätigung, desgleichen der Spruch: Wenn der Mai den Maian brinat, ist es besser, als wenn er

in find." In diesem Jahre fand der Mai seine Arbeit im wesentlichen schon gemacht. Uns bleibt die Hoffnung nur noch auf den Juni: Bringt er rechtzeitig die nötige Fruchtbarkeit, wird noch manches gut werden. Ein sonniger Mai hat eben seine zwei Seiten: Die Sonnenseite für den Mäher und die Schattenseite für den Bauer. Was wir in der ersten Hälfte des Mai zuviel vom kommenden Sommer voraus hatten, ist uns nicht zum Segen gewesen. Auch in der Natur muß alles seinen ordnungsmäßigen Gang gehen, denn alles wohlgeraten soll. Deshalb wollen wir uns auch mit der jetzigen Malthe abfinden in der Hoffnung, daß uns dazu jetzt auch das sehnlichst erwartete, legendende Nash gegeben wird. Der Wind bläst schon aus Westen!

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Bei stillem Geschäft trat an der Berliner Effektenbörse vom Freitag eine freundliche Grundstimmung deutlich hervor, wenn auch die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich war.

Devisenkurs. Belgien (Belgien) 58,46 (Gold) 58,58 (Brief), dän. Krone 56,79 56,91, engl. Pfund 12,72 12,76, franz. Franken 16,50 16,54, holl. Gulden 169,53 169,57, ital. Lira 21,30 21,34, norm. Krone 63,89 64,01, österr. Schilling 47,20 47,30, poln. Zloty 47,25 47,35, schwed. Krone 65,58 65,72, Schweiz. Franken 81,30 81,46, span. Peseta 34,29 34,35, tschech. Krone 10,43 10,45, Dollar 2,499 2,505.

Amlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Der Bedarf an Roggen hielt am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag unverändert an; auch für Weizen in besten Qualitäten zeigte sich etwas Nachfrage. Weizenscheine gaben leicht nach auf 158,50-159,50, Roggenscheine stellten sich auf 115,25 bis 116,25.

Notierungen vom 25. Mai 1934.

Für 1000 Kg.:		Weizn. Mühlentepr.	
Weizen märk.		frei Berlin	163
II	188	II	166
III	191	III	168
IV	193	IV	168
Gezehl. Mühlentepr.		Braugerste gute	
II	194	frei Berlin	172-176
III	197	ab Station	163-167
IV	199	Sommergerste mittel	
Roggen märk.		frei Berlin	166-171
frei Berlin	166	ab Station	157-162
II	157	Hajer neu	
III	160	frei Berlin	171-176
IV	162	ab Station	162-167

Amlicher Berliner Schlachthofmarkt.

Auftrieb: 2407 Rinder (darunter 671 Ochsen, 698 Bullen, 1128 Kühe und Färken), 1289 Kälber, 6105 Schafe, 10.844 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM:

Ochsen:		23. 5.	23. 5.
1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtmerits a) jüngere	35-36	35	
b) ältere			
2. Jüngere vollfleischige	33-34	32-34	
3. Fleischige	29-32	29-31	
4. gering genährte	25-28	24-27	
Bullen:			
1. Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtmerits	32-33	31-32	
2. Jüngere vollfleischige oder ausgemästete	30-31	29-30	
3. Fleischige	27-29	27-28	
4. gering genährte	24-26	23-25	
Kühe:			
1. Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtmerits	28-30	28	
2. Jüngere vollfleischige oder ausgemästete	24-27	22-25	
3. Fleischige	19-23	18-21	
4. gering genährte	13-16	12-16	
Kälber:			
1. Doppellender bester Maß			
2. beste Maß- und Saugfäßer	58-65	58-62	
3. mittlere Maß- und Saugfäßer	50-57	48-55	
4. geringere Saugfäßer	40-46	38-45	
5. geringe Kälber	25-38	22-35	
Schweine:			
1. Speckschweine	50	50	
2. vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht	40-41	38	
3. vollfleischige von 240-300 Pfund	39-41	37-38	
4. vollfleischige von 200-240 Pfund	37-40	35-37	
5. vollfleischige von 180-200 Pfund	36-37	32-35	
6. fleischige von 120-160 Pfund	32-34	30-32	
7. fleischige unter 120 Pfund			
8. Specklaun	38-39	36-37	
9. Sauen	35-37	33-35	

Dresdner Börse vom 25. Mai. Bei behaupteter Grundstimmung hatte der Aktienmarkt freundliche Veranlagung. Dresdner Albumin-Gewinnsscheine 13 RM, Ber. Photoaktien 6,5 Prozent höher. Ber. Photo-Gewinnsscheine kühlten 3 RM ein. Thüringer Export 3 Prozent höher. Schöfflerhof 3 und Wanderer 2,5 Prozent niedriger. Anleiherwerte schwächer.

Dresdner Getreidegroßmarkt vom 25. Mai. Weizen sächl. Mühlhandelspreis 76 kg 199; Festpreis 3 191, Festpreis 4 193; Roggen sächl. Mühlhandelspreis 72 kg 170; Festpreis 4 162, Festpreis 5 164; Wintergerste vierzeilig 64 kg 162-164; Sommergerste sächl. zu Brauereien 170-176; Jüngere 164-170; Weizenmehl Type 790, 41-70 Prozent, Höchstaschegehalt 0,820, Preisgebiete: 4 27,50, 3 27,25, 2 27; dergl. Type 563, 0-70 Prozent, Höchstaschegehalt 0,580; Preisgebiete: 4 29,50, 3 29,25, 2 29; Roggenmehl Type 615, 0-70 Prozent, Höchstaschegehalt 0,800; Preisgebiete: 5 23,25, 4 (weßlich der Elbe) 23,25, 4 (östlich der Elbe) 23. Die Preise zuzüglich 0,50 RM für 100 Kilo Frachtausgleich, der in jedem Fall hinzukommt, sind Mühlenpreise bei Abnahme von 10 000 Kilo frachtfrei jeder Empfängerstation des betreffenden Festpreisgebietes. Erdnussmehl hell 50proz. hell 17-17,20; Sojabohnenschrot 45proz. extrahiert 16,10 bis 16,20; Maiskeime hell 11,50-11,70, Trockenhitze 10,90 bis 10,90; Jüderfischöl 12,30-12,50; Kartoffelfaden 15,20-15,40; Weizenkleie grob mit Sad 11,80; Weizenkleie fein mit Sad 11,20; Roggenkleie mit Sad 11,50; Futtermehl mit Sad 13; Erbsen gelbe kleine 35,50-36,50; Walterbacher 25,50-27,50; Peludchen 19,50-21,50; Widen 14,50-18; Lupinendfau zur Saat 16,50 bis 18; dergl. oelb zur Saat 19-20,50.

28. Mai.

Sonnenaufgang 3.47 Sonnenuntergang 20.07
Monduntergang 2.44 Mondaufgang 20.27
1840: Der Maler Hans Makart in Salzburg geb. (gest. 1884). — 1862: Der Baumeister Theodor Fischer in Schweinfurt geb. — 1872: Der Forschungsreisende und Geograph Leonhard Sigismund Schulze-Jena in Jena geb.
Namenstag: Prof. und kath. Wilhelm.

Turnen - Sport - Spiel

Aussicht der Werbewoche: „Auf die Dauer wird ein wirklich gerader und vernünftiger Geist nur in kraftvollen und geländeten Körpern wohnen! (Hilfer.)“

In der kommenden Woche wird in ganz Deutschland in jeder Stadt und in jedem Dorf der Ruf erklingen: Treibt Leibesübungen! Die Deutsche Turnerschaft hat es sich zum Ziele gesetzt, den Gedanken der Leibesübungen in die breite Masse des Volkes hineinzutragen, wie es der Führer und Kanzler Adolf Hitler wünscht. Es ist zu erwarten, daß durch die umfangreichen und gut durchdachten Werbemaßnahmen der 13 000 Turnvereine in Deutschland immer mehr und mehr deutsche Volksgenossen den Weg in die Vereine für Leibesübungen finden. Auch für die deutsche Frau ist hinreichend Gelegenheit gegeben, in jedem Turnverein Leibesübungen zu treiben. Durch eine gewissenhafte und gute Schulung der Vorkamerinnen und Vorkamer ist jederzeit Gewähr geboten, daß die einzelnen Gruppen der Leibesübungen sach- und sinngemäß geleitet werden.

Die Deutsche Turnerschaft hat von jeher die Breitenarbeit betont. Turnen ist eine Quelle der Kraft für jung und alt. Aus der Breitenarbeit der volkstümlichen Übungen, die in allen deutschen Turnvereinen betrieben werden, erwächst die Spitzenleistung. Jüngendliche Spannkraft, Freude und Frohsinn verschaffen die körperliche Betätigung der Frau in der Deutschen Turnerschaft. Hinzu kommt noch die Vertiefung in das deutsche Volkstum, das in dem Duetzen seinen besonderen Ausdruck findet. So ist zu hoffen, daß der Ruf in allen Ecken Deutschlands richtig verstanden wird und dem Wunsche des Führers: Treibt Leibesübungen mehr denn je Rechnung getragen wird.“

Handball am Sonnabend

Am Sonnabend finden nur wenige Pflichtspiele statt, von denen das meiste Interesse dem Kampfe

Lgnde, John Heidenau — SV. Dresdenia am 19 Uhr am Turnerhaus entgegengedrückt wird. Erst im Februar wurde das Vorspiel ausgetragen, das nach hartem Kampfe 10:9 für die Lgnde, John Heidenau ausging. Es ist zu erwarten, daß auch das Rückspiel, noch dazu auf dem eigenen Plage, von Heidenau gewonnen wird.

Staffel D: 1. Kreisklasse: **To. Wilder Mann — To. Kadebeul 18 Uhr.**

Staffel E: 1. Kreisklasse: **To. Jahn Cotta — MTV. zu Dresden 18.30 Uhr.**

Staffel A: 3. Kreisklasse: **Lgnde, Pirna — Dr. Spielvereinigung 18 Uhr.**

Freundschaftsspiele: **To. Leubnitz-Neuostra — Infanterie-Regiment 10** 18.30 Uhr an der Oberen Friedelstraße in Leubnitz-Neuostra. Obige Mannschaften stehen sich erstmals gegenüber.

Kaukball. 3. Kreisklasse, Staffel D: ab 19 Uhr in Meissen: **Meissen 1846 — Frisch auf Meissen.**

Männer über 33 Jahre, 1. Kreisklasse: ab 18 Uhr Postplatz Ostra-Bege: **Turnerschaft 1877, Dr. Sportklub und To. Wilder Mann.**

Handball am Sonntag

Beginn der Aufstiegs- und Abstiegs- und Bezirksmeisterturniere in Dresden.

In Burgstädt und Sachsenfeld steigen die ersten beiden Aufstiegsreihen für die Gauklasse unter Beteiligung von Polizeisportverein Dresden als Bezirksmeister des Bezirkes 4, To. Burgstädt als Meister des Bezirkes 3, To. Sachsenfeld als Meister des Bezirkes 2 und der Altmeister TSV. 1867 Leipzig des Bezirkes 1 Leipzig.

To. 1860 Burgstädt — Polizeisportverein Dresden um 15 Uhr in Burgstädt. Der Gegner des heimischen Bezirksmeisters spielte in den früheren Jahren immer eine namhafte Rolle. Einige Male konnte er als zweiter Vertreter der Mittelklassen an der sächsischen Meisterschaft teilnehmen. Der TSV. Dresden braucht jedoch nach seinen bisherigen Leistungen nicht ohne Hoffnung in den Kampf zu gehen. Das letzte Ausscheidungsspiel gegen den To. Neugersdorf wurde nach einem beispiellosen Siegeslauf im Kreise Dresden sehr hoch gewonnen. In Sachsenfeld spielen: **To. Sachsenfeld gegen TSV. 1867 Leipzig.**

Bezirksklasse: **Staffel A:** **Dr. Sportklub — To. Freiberg** um 15 Uhr im Ostra-Bege.

To. Rosten — EC. 04 Freital um 15 Uhr in Rosten. Auch diese beiden Gegner werden sich einen recht erbitterten Kampf liefern. Das Vorspiel ging unentschieden 4:4 aus.

UPL. Reichsbahn Dresden — SV. Osts Rats 11 Uhr in Reich. 9:3 mußte sich die Reichsbahn im letzten Zusammenreffen beugen. Sie wird auch diesmal einer sicheren Niederlage entgegengehen müssen, denn Osts Rats bewies in seinen letzten Spielen, besonders gegen auswärtige Gegner, ein hervorragendes Können.

Staffel B: **Leubnitz-Neuostra — Sportklub Riesa** 15 Uhr obere Friedelstraße. Die beiden Gegner treffen erstmalig aufeinander, da im Januar Riesa auf sein Spiel und die Punkte verzichtete. An einem Siege der Leubnitzer kann kaum gezweifelt

werden, denn sie sind ganz anders im Schwung als der Gegner, der viele Wochen lang ausgezehrt hat.

To. Kloßsche — Lgnde, Dresden 15 Uhr in Kloßsche, Nordstraße. Auch hier werden die Kloßscher auf keinen grünen Zweig mehr kommen, obwohl sie im Vorspiel einen überraschenden Sieg von 8:2 über den heutigen Gegner zu Stande bringen konnten. Vielmehr wird die Turngemeinde Dresden als Sieger erwartet.

Postsporthvereinigung — Dr. Handballklub Sonnabend 18.30 Uhr Ostra-Bege. Im November mußte sich die Postsporthvereinigung mit 19:4 schlagen lassen, allerdings von einem Gegner, der damals sich in Hochform befand. Es ist zu erwarten, daß die Postportler zwar verlieren, aber nicht wieder in der damaligen Höhe.

1. Kreisklasse, Staffel A: **To. Sebnitz — To. „Jahn“ Pirna 10 Uhr.**

1. Kreisklasse, Staffel C: **Freundschaftsspiel. Neu- und Antonstadt — SV. Freital 11 Uhr. Vorwärts Rabenau — To. Freital-Deuben 15.30 Uhr.**

Dr. Spielvereinigung 1. — To. Großröhrsdorf 10.30 Uhr Saalhäuser Straße. Die Großröhrsdorfer scheinen sich für ihre neue Umgebung einrichten zu wollen, nachdem die Spielvereinigung sich in den letzten Wochen gewaltig aufwärts entwickelt hat, muß Großröhrsdorf auf der Hut sein und das Treffen nicht von Anfang an auf die leichte Schulter nehmen. Unter Umständen gibt es für den ehemaligen Gauklassenangehörigen sogar in Rauhitz eine Niederlage.

Schlagball. **MTV. zu Dresden 1. — Lgnde, Kößchenbroda 3.** um 15 Uhr an der Augustusbrücke. Der MTV. wird keine Mühe haben, die 3. Mannschaft der Kößchenbrodaer im geschlagenen Felde zu lassen.

MTV. zu Dresden II. — Lgnde, Dresden II. um 9.30 Uhr an der Augustusbrücke. Der MTV. zu Dresden scheint sich wieder zu machen, wie sein früherer Sieg gegen die Postsporthvereinigung bewies. Wegen denselben Gegner verlor die Lgnde. 89:20, jedoch mit Sicherheit ein Sieg des MTV. feststeht.

Fußball.

Freundschaftsspiele:

To. Oelsa 1. — To. Tharandt 1. 17 Uhr. To. Oelsa 2. — Pulsnitz 2. 14.30 Uhr. To. Oelsa 1. — Pulsnitz 1. 16 Uhr.

To. Reichsbahn Freiberg 1. — To. Halsbrücke 1. 16 Uhr. To. Rosenthal 1. — To. Köhmen 1. 15 Uhr. To. Kadebeul 2. — To. Coschütz 2. 15.30 Uhr. To. Kadebeul 1. — To. Coschütz 1. 17 Uhr.

To. Niedergörsch 1. — To. Kößchenbroda-West 1. 16.30 Uhr. To. Niedergörsch 2. — To. Kößchenbroda-West 2. 15 Uhr.

Zum Haupttraining auf der Klaus hatten sich der Führer des deutschen Kraftfahrspportes, Obergroßgruppenführer Hühnelein, der Reichspostführer von Tschammer und Osten, Oberführer Schnüll, Polizeigeneral Dalugee neben zahlreichen Zuschauern eingefunden. Mercedes-Benz probte alle drei für das große Rennen gemeldeten Wagen aus. Einen bestechenden Eindruck hinterließen wieder Rudolf Caracciola und der Italiener Fagioli, die trotz der großen Schnelligkeit mit einer verbührenden Sicherheit ihre Runden zurücklegten. Sehr fleißig trainierten auch die Bugattifahrer Simons und Burggaller (Berlin), Veyron (Paris) und Sogta (Brag). Einen sehr guten Eindruck hinterließ auch Carl Home auf seinem 3-Liter-Malerat.

Hilferjugend und Sportjugend sind in Berlin jetzt vereint. Die Sportjugend wird restlos in die HJ. einbezogen. In die Sportvereine neu eintretende Jugendliche müssen der HJ. angehören. Die Hitlerjugend ist für die Grundausbildung in den Leibesübungen, die Sportvereine sind für den Wettkampf und den Leistungssport der deutschen Jugend verantwortlich. Die HJ. stellt die als Olympialandidaten in Frage kommenden Jugendlichen dem Gau III des DSV. zur weiteren Ausbildung zur Verfügung.

Die Fußball-Weltmeisterschaft wurde in Rom mit dem Vorwettbewerb zwischen USA und Mexiko eingeleitet. Vor 10 000 Zuschauern, darunter auch Mussolini, zeigten beide Mannschaften ein recht mäßiges Spiel, das die Amerikaner mit 4:2 (2:1) gewannen. Italien ist nun der nächste Gegner der Pankees am Sonntag.

Westham United trug auf ihrer Kontinentreise in München ein Spiel gegen FC München aus, das die Engländer nach schönem Belamteilungen verdient mit 2:0 (1:0) als Sieger sah.

Drei Stunden kämpfte Lusher in Paris bei den internationalen französischen Tennismastershallen gegen den Franzosen Lesueur, ehe er nach 59 Spielen unterlag. Lesueur siegte 6:4, 1:6, 12:10, 0:6, 8:6. Bei den Damen kam Gilly Kuffem ein leichtes 6:1, 6:1-Ergebnis über J. Gallay. — Im Tennisänderkampf Frankreich gegen USA, der Damen kam Frankreich zu einem 5:2-Siege.

Einen neuen Flugweltrekord stellte der französische Piloter Delmotte auf. Ueber 100 Km. erzielte er mit einem Landflugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 431,664 Km., womit er den von dem Amerikaner Webbell gehaltenen Weltrekord von 428,138 Km. übertraf.



Die Weltmeisterschaft der Fußballer.

Unser Bild zeigt die deutsche National-Mannschaft in Cernobio bei Como (Norditalien), wo sie ihr Ruhequartier hat.

Gedanken zum Sonntag

Die christliche Kirche hat den heutigen Sonntag Trinitatis genannt, d. h. Dreieinigkeit. Weil die drei Großtaten des dreieinigen Gottes — seine Liebe zur Welt durch die Geburt des Sohnes in diese Welt, die Erlösung der Welt durch die Hingabe des Sohnes ans Kreuz und die Erhaltung der erstönten Welt durch die Sendung des heiligen Geistes in die Welt — an den drei großen christlichen Festen gefeiert worden sind, so steht dieser Sonntag gewissermaßen als Abschluß der festlichen Hälfte des Kirchenjahres da. Er faßt noch einmal die verschiedenen Strahlen dieser Höhepunkte wie in einem Brennpunkte zusammen, um sie dann wiederum wie einen hellen Schein in die andere Hälfte des Kirchenjahres vorausszuwerfen und mit ihrem Glanze alles zu erfüllen und zu durchdringen. So kehrt gewissermaßen diese Zeit „nach Trinitatis“ von dem bisher Gewesenen.

In uns aber erhebt sich die ernste Frage: Sind uns die drei Großtaten Gottes auch etwas gewesen, wovon wir zu jeheben haben, haben sie etwas an uns gewirkt, das nun auch nachwirkt? Sind wir — wie es im Trinitatis-evangelium von der Wiedergeburt heißt — sind wir „aus neuem geboren“, „wiedergeboren“ zu einem neuen, wahren Leben aus der Liebe Gottes des Vaters, die zu Weihnachten offenbar ist, durch die Erlösung, die zu Ostern vollbracht ist, durch die Kraft des heiligen Geistes, der zu Pfingsten ausgegossen ist? Ist etwas davon auch in unserm eigenen Leben, in unserm Tun und Treiben zu spüren? Das ist die Frage, in welche sich der praktische Ertrag unserer großen kirchlichen Feiern schließlich zusammenfaßt, das ist die Frage, vor die uns der heutige Trinitatissonntag stellt. Und diese Frage müssen wir uns alle andern Sonntage hindurch irgendwie praktisch beantworten.

Ein berühmter Kirchenhistoriker hat über die Kirchengeschichte die Worte geschrieben: „Alles hat seine Zeit; der Herr der Zeit ist Gott; der Zeiten Wendepunkt ist Christus; der rechte Zeitgeist ist der heilige Geist“. Das gilt auch für jedes Christenleben, ja, für jedes Menschenleben. Und wie Bismarck in seinem Wappen drei Eichenblätter hatte mit der Umschrift: „in trinitate robur“, d. h. in der Dreieinigkeit Kraft, so liegt auch für uns, — recht verstanden — in dem Gedanken der göttlichen Dreieinigkeit eine Kraft für unser eigenes Leben.

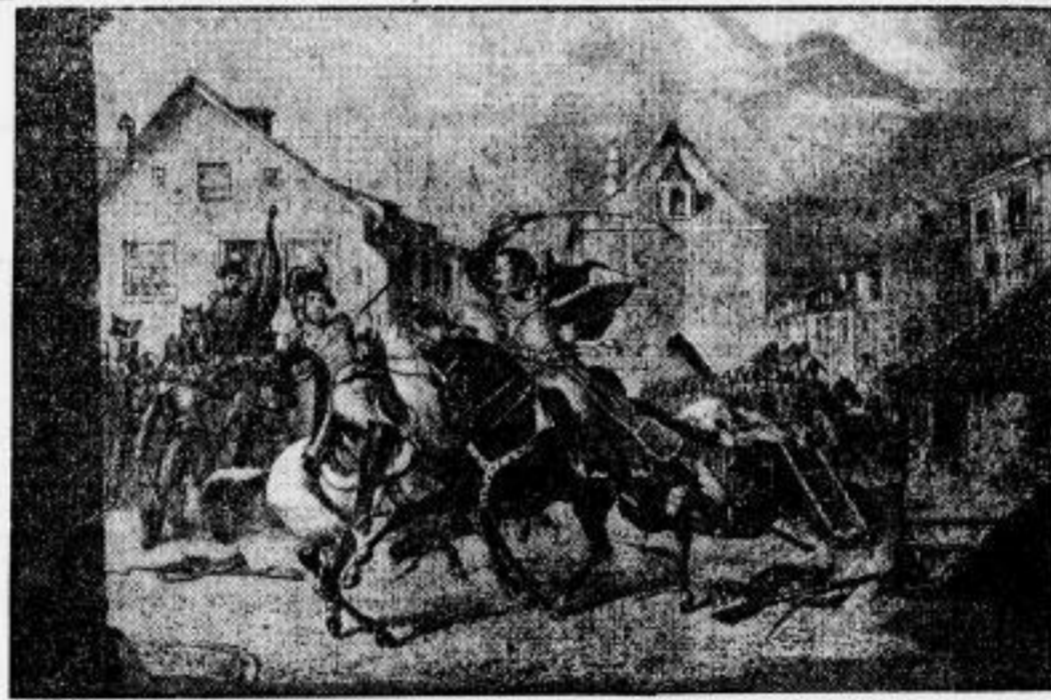
Vorsicht, Kreuzottern!

Jetzt in der sommerwarmen Zeit, wo der Wald von alt und jung zur Erholung oder zu ruhbringender Beschäftigung aufgesucht wird, erscheint es ratsam, auf einen wenig angenehmen Waldbewohner aufmerksam zu machen: die Kreuzotter. Man lagere sich nie im Wald, ohne die

nächste Umgebung des Lagerplatzes sorgfältig abzutropfen; besonders vorsichtig sollten aber alle sein, die barfuß den Wald betreten. Die Kreuzotter wird dann gefährlich, wenn sie erschreckt wird. Sie ist kenntlich an einem dunklen, oft in Flecken aufgelösten Fleckband auf dem Rücken und einem breiten, kurzen, vom Körper abgesetzten Kopf, der mit zwei gekreuzten Streifen gezeichnet ist. Die Farbe der Schlange ist meist grau, braun oder schwarz, auf dem Bauch dunkelgrau mit hellen Flecken. Der Biß der Kreuzotter verursacht zwei dicht nebeneinander liegende Stichwunden, durch die das Gift in den Körper dringt. Die Wirkungen zeigen sich zunächst in Atembeschwerden und beschleunigtem, unregelmäßigem Pulsschlag; es folgen dann Bewußtseinsstörungen und Krämpfe, endlich tiefe Bewußtlosigkeit. Der Tod tritt frühestens nach 20 Minuten ein, doch dauert es bei nicht allzu schwächlichen Personen im allgemeinen mehrere Stunden. Der Kreuzotterbiß führt überhaupt nicht unbedingt zum Tod, doch ist in jedem Fall größte Vorsicht am Platze, da er andere Schädigungen wie Magen- und Darmblutungen oder auch Abzehrungen zur Folge haben kann. Von jeder Lücke man deshalb, das Schlangengift möglichst schnell aus der Wunde zu entfernen, um es nicht

über die Blutbahnen weiter in den Körper eindringen zu lassen. So wurde vor allem das Auswaschen der Bißwunde empfohlen; es sollte für den Helfer keine schädlichen Folgen haben, da das Schlangengift nicht vom Magen aus sondern nur im Blut wirken kann. Auch ein Abbinden des gebissenen Gliedes galt als eine der ersten notwendigen Hilfsmassnahmen.

Wie neuerdings Professor Frey auf Grund von Erfahrungen der Königsberger chirurgischen Klinik in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, muß von solcher Seitenhilfe abgesehen werden. Das Auswaschen erreicht nach den Feststellungen von Prof. Frey seinen Zweck gar nicht und birgt für den Anjagenden immerhin die Gefahr, daß er selbst durch Wunden an der Lippe das Gift in den eigenen Körper aufnimmt. Ebenso bringt das Abbinden keinen Nutzen. Das Öffnen der Wunde durch Einschnitt oder das Ausschneiden und Umspritzen mit Toluolhydrochlorid hätte nur dann Zweck, wenn ein Arzt mit den notwendigen Mitteln sofort zur Stelle sein könnte; fast immer ist es dafür schon zu spät. Einschnitte von Seitenhand bezeichnet Frey nur als nutzlose Qualerei des Patienten. Auch die Behandlung mit starken alkoholischen Getränken, die früher als be-



Ferdinand von Schöllers Todeslag.

Unser Bild ist eine zeitgenössische Darstellung der letzten Heldentat des deutschen Freiheitskämpfers Ferdinand von Schöller, der bei der Verteidigung von Straßburg am 31. Mai 1809, also vor nunmehr 125 Jahren fiel.



(30. Fortsetzung.)

Sie war nicht tot!

In nächster Nähe erstand ihr diese Vergangenheit. Erik Wolström wußte um alles! Wenn er sie hier fand, dann ertitt sie neue Demütigungen.

Maria stellte in dieser Nacht ihre Reise zusammen.

Welt waren die Fenster geöffnet, und von Bäumen und Gesträuch tropfte es. Maria liebte dieses Tropfenkonzert, und sie lauschte darauf. Dann machte sie sich wieder Notizen.

Aber zweimal wandte sie sich um, weil es ihr war, als stehe jemand hinter ihr.

Als sie — Hans Joachim Stahl hinter ihr! Wie er so manchmal getan hatte, wenn er nach Hause gekommen war.

Maria weinte plötzlich heiße Tränen um ihre gemarterte, zu Boden getretene Liebe.

Am anderen Morgen ging Lona zeitig fort. Sie hatte ihr nicht gesagt, wohin sie gehe. Aber Maria dachte: Sie versucht, Georg Delthoven auf den Feldern zu treffen.

Und Maria fragte sich, ob Georg wohl doch ernstliches Interesse an Lona haben könne? Wie gut das wäre! Wenn Lona in solch treue, feste Hände käme. Aber es würde doch wohl nicht sein.

Maria hatte im Hause allerlei zu tun und kam nicht mehr dazu, ihren Gedanken nachzuhängen.

Sie sah später ihre Garderobe nach und lächelte. Wollte sie etwa eitel sein? Es war ja so gleich, ob sie wie eine Eule aussah oder wie ein Paradiesvogel. Es war ja alles gleichgültig.

Einige kleine Änderungen mußten aber doch vorgenommen werden. Und auch einige bringende Einkäufe waren notwendig. Da Frau Delthoven nächstens in die Kreisstadt fuhr, konnte sie sich ihr anschließen. Die alte Dame hatte sie sowieso herzlich dazu aufgefordert.

Später, ehe sie sich noch einige Stunden zur Ruhe legte, trat Maria noch einmal ans Fenster.

So oft hatte sie in dieser ersten Zeit ihres Hierseins hinübergesehen nach dem alten schönen Schloß Bernsbrück, ohne auch nur zu ahnen, daß sie einmal wieder heimatlos sein würde um dieses schönen Baues willen. Denn wäre dieses alte schöne Schloß nicht hier, dann käme Erik Wol-

ström niemals hierher. Nun war er bereits da, und an ihr war es, fortzugehen, damit die Vergangenheit ruhen konnte.

Gegen Mittag kam Lona nach Hause. Sie sang und war sehr guter Laune. Sie kam auch zu Maria herein, fiel ihr um den Hals und sagte, daß es hier sehr schön sei, und daß sie nie, nie wieder fort wolle.

„Es seien so viele nette Menschen hier. Ich haben einen Herrn getroffen, einen Arzt. Oh, was sind das für ein schöner Mensch! Liebe Maria, die Herren sind alle nichts gegen ihn drüben in Delthoven. Ich fürchte mich ein bißchen vor ihm, aber er ist feich. Er ist — ist ein geliebter Mann!“

Maria schüttelte den Kopf. Was mochte Lona nur da wieder angefaßt haben? Es war einfach unmöglich, diesen Wildling sich selbst zu überlassen. Was aber sollte geschehen? Sollte sie Lona auch noch mit auf die Reise nehmen und sich dadurch selbst um alle Erholung bringen? War dieser Arzt etwa gar der Doktor Tettenheim? Lona überhob sie der Frage.

„Er heißt Tettenheim und wohnt mit auf Schloß Bernsbrück.“

Maria fragte: „So?! Wie sieht denn dieser Doktor Tettenheim eigentlich aus?“

Gerade wollte Lona ihn schildern, als sie plötzlich stockte und einen bösen Blick aus ihren schönen schwarzen Augen auf Maria schob.

Wollte die ihr diesen Mann auch wieder nehmen, nachdem sie ihr doch bereits Georg Delthoven genommen hatte? Sie wollte ihr bestimmt nichts sagen, und sie bereute jedes Wort, das sie in dieser Angelegenheit bereits gesprochen hatte.

„Den Doktor Tettenheim nimmst du mir nicht wieder, Maria!“

Woll unsäglichen Jornes Klang es an Marias Ohr. Deren sanfte braune Augen öffneten sich weit.

„Bestimm dich, Lona! Was sprichst du da? Wen habe ich dir genommen?“

„Versteht dich nicht!“ sagte Lona verächtlich. „Du weißt genau so gut wie ich, daß du mir Georg Delthoven ge-

kommen hast. Doch jetzt bin ich ja beinahe froh darüber, und wir wollen uns nicht zanken. Aber ich muß Delthoven bitten, die Herren aus Schloß Bernsbrück einzuladen. Ich will gleich hinüber.“

„Du wirst das nicht tun, weil es nicht Sitte ist, daß man anderen Menschen Befehle erteilt, wen sie einzuladen haben. Vergib dir nicht auch noch das Legte, bitte. Es würde mir sonst unmöglich gemacht, dich noch länger bei mir zu behalten.“

„Oh, das machen nichts, absolut nichts. Ich haben dann ja viel, viel Geld.“

„Das hast du nicht. Denn du bekommst ja nichts. Nur Margeritte ist die Erbin.“

„Ich hasse das Kind! Ich habe es immer gehaßt, daß du es weißt“, sagte Lona und warf den schönen dunklen Kopf zurück.

„Gib mir das Kind, Lona! Du erhältst dann eine monatliche Rente von dreihundert Mark. Kannst leben, wo du willst.“

„Von dreihundert Mark? Wo du so reich bist? Ich steiben hier. Aber — vielleicht ...!“

Ein spitzbübisches Lächeln glitt über das dunkle, fremde Gesicht, und Lona sah ihre Schwägerin triumphierend an. Und Maria wandte sich ab.

Gegen Abend ging Lona in einem weißen Kleide fort. Maria hatte sie zurückhalten wollen, aber Lona stieß sie zurück.

„Ich will deine Vormundschaft nicht, ich will mir eine Zukunft schaffen.“

Nun blickte Maria ihr nach, wie sie wie ein gauelfender Schmetterling über die Wiesen glitt.

Drittes Kapitel

Am selben Tage gegen Mittag trat Doktor Tettenheim ins Arbeitszimmer seines Freundes. Groß, braun-gebrannt, gesund. Die grauen Augen blickten nicht spöttisch wie sonst, sie waren voll düsterer Erregung.

Erik Wolström sah es sofort, daß dem Freunde irgend etwas begegnet sein mußte.

„Maria ist hier!“

„Wolström sprang auf.“

„Maria?“

„Ja! Maria Stahl! Ich traf heute ein allerliebste Teufelchen, das sich mir aufzwängte, nachdem ich über die Segend Rede und Antwort gestanden. Obwohl ich mir vorgenommen, hier keine Abenteuer zu suchen, war die Sache doch ganz reizend. Dabei ist das Geschöpf hohl und vertlos, wie ich vorausschicken möchte. Für ein Abenteuer aber eben doch gerade das geeignete Objekt. Dies nur nebenbei. Und das Wertwürdigste ist: sie heißt Lona Bonelli. Sie muß also eine Verwandte jenes Menschen sein, der mir Maria nahm.“

„Ja, was willst du jetzt tun?“

„Ich muß klaver sehen und habe den kleinen schwarzen Teufel heute abend an den Waldrand von Bernsbrück beiecht. Ich werde sie dann selbstverständlich wieder hinüberbringen. Auf dem Wege muß ich versuchen, noch einiges zu erfahren. Maria hier! Versteht du, was das für mich bedeutet?“

„Du liebst sie noch immer, ich weiß es!“ sagte Wolström ernst.

ionders wirksames Mittel galt, freilich schon seit einigen Jahren recht umstritten ist, muß abgelehnt werden. Wirkliche Hilfe wird durch Einspritzung von 10—40 Kubikzentimeter Schlangenserum in den Muskel gebracht. Je nach den Krankheitserscheinungen kann sich auch eine intravenöse Injektion empfehlen, sofern der Patient nicht früher mit Pferdeserum behandelt worden ist. Im übrigen soll die Nieren- und Herzstätigkeit durch entsprechende Reizmittel anregt und das verletzte Glied durch feuchte Verbände ruhiggestellt werden. Grundsatz bei jedem Schlangenbiss aber muß sein, so schnell wie möglich einen Arzt herbeizurufen.

Was ein Schwedenprinz in Rußland erlebte

Die in Stockholm erschienenen Memoiren des Prinzen Karl von Schweden, eines Bruders des Königs, bieten besonders in den Erinnerungen an die Reise des Prinzen nach Rußland, sehr viel unbekanntes Tatsachen über das Leben am Hofe des Zaren. Schon auf dem ersten Ball in Petersburg fiel dem Gast aus dem freien Nachbarlande die seltsame Atmosphäre auf, die sich so trotz von der Stimmung europäischer Hoffestlichkeit unterschied. Eine nervöse Spannung machte sich bei allen bemerkbar, und als mitten im Tanz plötzlich ein zunächst undefinierbarer schwerer Gegenstand, dazu noch in Stacheln eingewickelt, zu den Füßen einer Dame niederfiel, entstand eine unbeschreibliche Panik. Der Tanz hörte auf, und die Schreie hysterischer Frauen erklangen, während alle Gäste zu den Ausgängen strömten. Zwei Offiziere packten mit Todesverachtung das geheimnisvolle Gerät und schoben es mit größter Vorsicht zum Fenster, das in den Hof führte, hinaus. Einige Minuten später erfuhr man, daß der rätselhafte Gegenstand nicht eine Bombe gewesen war, wie man, in ewiger Angst vor terroristischen Anschlägen bebend, vermutete, sondern eine „Lourne“, das Drahtgestell, das zu dem Abendkleid der Damen in der Zeit der Krinolinen gehörte. Die unglückliche Dame, die diesen Toilettengegenstand auf unbegreifliche Weise verloren hatte, mußte den Saal sofort verlassen. Der prinzipale Gast wurde dann von einem der jungen Großfürsten zu einem echt-russischen Bummel durch alle eleganten Lokale der glanzvollen Zarenstadt eingeladen. Er mußte sich u. a. einer eigenartigen „Prüfung auf Trinksfestigkeit“ unterziehen. In einem kleinen Saal, in dem sich zehn Großfürsten und einige ausländische Prinzen befanden, mußte der hohe schwedische Gast glasweise eine Mischung von Sekt und Kognak in unheimlichen Mengen zu sich nehmen. Als die lustige Gesellschaft gegen 6 Uhr morgens das Lokal verließ, war der Prinz Karl einer der wenigen, der sich auf den Weinen halten konnte. Vor dem Hause standen mehrere Hofequipagen. Laumelnd erschienen die Mitglieder der Zarenfamilie und wurden von Dienern in die Equipage hineingeschleppt. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine Schar von Neugierigen angesammelt, die beim Anblick der dahinzurzelnden Nachthaber des mächtigen Zarenreichs das Haupt entblöhte. „Dieser Austritt“, schreibt der Prinz von Schweden,

„konnte kaum zum Wachsen der Autorität der Zarenfamilie im russischen Volke beitragen.“ Drei Jahrzehnte später schlug das den Zar als einen Gott anbetende russische Volk den Thron der Romanoffs in Trümmer.

Besonders interessant ist noch der Bericht des Schwedenprinzen über das geplante Attentat während der Krönung des Zaren Alexander III. — eine Tatsache, die bisher vollständig unbekannt war. Kurz vor dem Ausbruch der ausländischen Gäste zu der pompösen Krönungszeremonie im Moskauer Kreml — teilte der Onkel des Prinzen, der Herzog von Leuchtenberg, seinem Neffen die recht unangenehme Nachricht mit, daß der Kreml unterminiert sei. Der Militärgouverneur von Moskau hatte soeben die Kunde erhalten, daß nicht nur in den Kellerräumen gewaltige Sprengstoffmengen untergebracht waren, sondern daß sogar die Kerzen in den Kristalleuchtern im Dom des Kreml mit Dynamit gefüllt waren. Die ausländischen Prinzen mußten nun unter einem riesigen Kronleuchter Aufstellung nehmen, der demnach eine raffinierte Höllemaschine darstellte. Im letzten Augenblick wurde der Befehl erteilt, den Kronleuchter nicht anzuzünden. Während der Krönung herrschte infolgedessen im Domraum ein geheimnisvolles Halbdunkel. Wäre die von den Revolutionären geplante Explosion geglückt, so wären alle Teilnehmer der feierlichen Handlung auf die schrecklichste Weise ums Leben gekommen.

Drucksachen : Carl Jehne

Rundfunk-Programm

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 27. Mai

6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Die Thüringer Landwirtschaft auf der DVG-Ausstellung; 8.35 Chor-Konzert des Leipziger Männergesangsvereins; 9.05 „Hinaus in die Ferne“; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.30 Rede des Reichsärztesleiters Dr. Dr. Wagner über die Neuregelung des Gesundheitswesens; 12.00 Mittagskonzert; 14.20 Die Erklärung des Chemin des Dames am 27. Mai 1918; 14.40 Meister des Gesanges; Benjamin Gigli; 15.00 Graf Ludner, der Seeteufel, erzählt aus seiner Kindheit; 15.30 Aus Berlin Hörberichte vom Internationalen Jous-Kennen; 17.30 Hermann Burte liest aus eigenen Werken; 18.00 Wir suchen die schönste Stimme im Bezirk des Reichsfenders Leipzig; 19.00 Eröffnung der Reichs-Theater-Woche in Dresden durch Reichsminister Dr. Goebbels; 19.30 Aus der Dresdner Staatsoper: Reichsfendung: „Tritan und Iphigé“; 21.00 Fußball-Weltmeisterschaften in Florenz: Deutschland—Belgien; 21.30 Mandolinenkonzert; 22.20 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Nachtmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge

6.00 Für den Bauer; 6.15 Gymnastik; 6.45 Konzert; 7.15 Vorträge, Tagesnachrichten, Zeitangabe; 7.25 Nachrichten aus Mittel-

deutschland; 7.35 Frühkonzert; 8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen; 9.20 Lokale Tagesnachrichten; 10.45 Werbenachrichten der Reichspostkassette; 11.50, 13.15 und 14.00 Tagesnachrichten und Zeitangabe; 14.45 und 18.45 Wirtschaftsnachrichten; 20.00 Nachrichten oder Kurzübersicht vom Tage; 22.00 Nachrichten und Sportfunk.

Reichsfender Leipzig: Montag, 28. Mai

12.00 Mittagskonzert; 13.10 Aus Deutschen Opera; 15.00 „Zwit-Schwitt-Filipp“, eine Schwabengeschichte; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Snorris Königsbuch — ein germanisches Geschichtswort des Mittelalters; 17.20 Vieder aus der Wache; 18.00 Volksforschung: Arbeitsgebiet und Zukunftsaufgaben; 18.20 Unterhaltungskonzert; 19.35 Fortschrittsfeste: Otto Pflenthal; 19.50 Die Reichsnährstand-Schau in Erfurt; 20.00 Nachrichten; 20.15 „Wittelskind“, ein Hörspiel; 21.15 Konzert zum Gedächtnis Joseph Haydns; 22.15 Nachrichten und Sportfunk; 22.40 Deftereich; 23.00 Bläserkonzerte.

Deutschlandsfender

Täglich wiederkehrende Darbietungen

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen. — 6.00: Funkgymnastik. — 6.15: Tagespruch. — 6.20: Frühkonzert. — Gegen 7.00: Neueste Nachrichten. — 8.45: Celesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.50: Körperliche Erziehung oder festliche Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.10—14.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. 14.45: Neueste Nachrichten. 15.00: Wetter- und Börsenbericht. 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.55 (außer Sonnabende): Das Gedicht und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 20.00: Kernspruch, anschließend Kurznachrichten. — 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht.

Sonntag, den 27. Mai

6.10: Tagespruch. — 6.15: Berliner Programm. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Morgenspiele. Übertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — 9.50: Berliner Programm. — 11.00: „Einiges Deutschland“. Wolfram Braumeyer liest eigene Gedichte. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Kammermusik (Schallplatten). — 12.10: Aus Leipzig: Nachtmusik. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderliederkonzert. Wanderlieder. — 14.30: Kinderfunkspiele: Abenteuerliche Ergebnisse der Bremer Stadtmusikanten. — 15.15: Eine Viertelstunde Schach. — 15.30: Berliner Programm. — 18.00: Der Helmskampfer Steinger. — 19.00—19.30: Berliner Programm. — 21.00: Volkslieder und -Länge aus Nord und Süd. — 22.00: Bericht vom dem Fußball-Weltmeisterschaftsspiel Deutschland—Belgien in Florenz. — 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Aus Königsberg: Langmusik.

Montag, den 28. Mai

9.00: Berufs- und Fachschulfunk: Deutsche Wirtschaftsführer: Karl August Borßig. — 9.40: Aus der „Urnen-Saga“ von Hans Friedrich Blund. — 10.10: Unser Saart. Gestalten und Lieder. — 11.30: Der Geburtstag der deutschen Kolonialpolitik. — 15.15: Mütter unserer großen Meister. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Wir legen uns ein Familienstammbuch an. — 17.00: Gibt es ein Gesetz der Gerechtigkeit? — 17.20: Eintemalen — all dem Welt — diesbezüglich. — 18.20: Finnland — das Land im nordlichen Lebensraum. — 19.00: „Hier fiel Ferdinand von Schill ...“ — 20.10: „Mensch, ärgere dich nicht“. — 22.00: Danzig ruft! Der selbstverlethende Führer der Deutschen Turnerschaft Carl Steding spricht über die Vorbereitungen der Turner für das Distanzturnier. — 23.00: Aus Hamburg: Konzert für Woline mit Orchester U-Moll (Blazounom). — 23.25—24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik.

(Weiterer Rundfunk siehe Hauptblatt)



31. Fortsetzung.)

„Ja! Dreimal Fluch dieser Liebe, die Maria nicht verdient, denn sie konnte mich mit einem hergelaufenen, fremden Menschen betrügen.“

Mollström schwieg.

Professor Stahl sah ihn prüfend an.

„Du hast mir einmal gesagt, du glaubst doch nicht an Marias Schuld! Trotz aller Beweise. Willst du das auch heute noch behaupten?“

„Ja!“

„Erit!“

„Frauen wie Maria brechen nicht die Treue.“

Professor Stahl warf ihm einen furchtbaren Blick zu. „Weißt du auch, was geschieht, wenn du recht hättest?“

„Ja! Aber es darf eben nicht geschehen. Du mußt dich in diesem Falle mit Maria aussprechen. Sie verzehrt dir vielleicht doch!“

„Nein, nein, dahin kommt es nicht! Und — du siehst ja, das Teufelschen heißt ja auch Bonelli. Also hat sich Maria mit den Verwandten ihres Geliebten in Verbindung gesetzt. Und — ich werde ihr sagen lassen, durch dich sagen lassen, denn um diesen Liebesdienst müßte ich dich schon bitten; also du würdest ihr sagen, daß ich zur Scheidung bereit bin. Dann kann sie diesen — diesen Krüften ja heiraten.“

„Du hast Maria bis zum Wahnsinn geliebt, und dennoch bleibst du blind gegen dieses schöne, reine Geschöpf. Sie ist unschuldig. Ich will dir sagen, weshalb ich so schnell unsere Reise abbrach, die eigentlich für drei Jahre vorgesehen war; du solltest noch einmal Gelegenheit haben, all den Wirrnissen nachzugehen. Mein Beauftragter hat immer gewußt, wo Maria sich aufhielt. Morgen sollst du von mir noch etwas erfahren, was dich vielleicht dazu angetan ist, dich weicher zu stimmen. Dein daß gegen Maria ist unnatur. Gehe zu der kleinen Bonelli und frage sie! Und dann werde ich dir das Weitere ergänzen.“

„Erit, wenn du recht hättest, könnte Maria niemals vergehen!“

„Dann kennst du sie sehr schlecht, Hans Joachim!“

Mit großen Schritten ging Professor Stahl hinaus. Und er ging, und sich mit der kleinen Lona zu treffen. Sie erwartete ihn bereits. Ihre schwarzen Augen leuchteten auf, als er plötzlich aus dem Walde trat, groß,

breitschultrig, wohl wert, von allen Frauen geliebt zu werden.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie warten ließ“, sagte er und lächelte ihre kleine Hand.

Und dann zog er ihren Arm durch den seinen und ging mit ihr langsam dahin, von allem möglichen plaudernd. Mit dem feinen Instinkt des Weibes spürte sie, daß er erregt war, und sie buchte dies für sich, ohne zu ahnen, daß er nur an Maria dachte. Und daß ihm diese kleine, fremdländische, leidenschaftliche, schlecht gebildete Frau an seiner Seite höchst gleichgültig, ja, vielleicht jetzt schon widerwärtig war.

Und Lona merkte es auch nicht, wie der gewandte Weltmann das Gespräch dann dort hinführte, wo er es haben wollte. Sie kam auch gar nicht dazu, Lona in sich zu fühlen, weil er sie nach Maria fragte. Sie war so vollkommen im Bann seiner Persönlichkeit, daß sie ihm auf alles Rede und Antwort stand.

Gerade wollte sie es ihm unaufgefordert erzählen, daß Maria ein Söhnchen habe. Da tauchte dicht vor ihnen ein kleinerer, schlanker Mann auf, mit einem gelben, verzerrten Gesicht und leidenschaftlichen dunklen Augen.

Ein angstvoller Schrei durchhallte den Wald:

„Franzisko!“

„Ich! Deshalb also hast du mir nicht geantwortet auf alle meine Briefe? Oh, du!“

Schiffe hallten, Professor Stahl lag lang ausgestreckt auf dem duftenden Waldboden. Der Italiener hatte die Frau gepackt, hatte sie geschüttelt:

„Du — Dirne, oh — du!“

Franzisko, ich liebe dich, ich will mit dir gehen“, bettete sie in feiger Todesangst.

Da ging ein graufiges Lächeln über das Gesicht des Mannes. Er nahm ihre Hand in die seine.

„Komm! So rasch als möglich fliehen!“

Und sie rasten durch den Wald

Man fand Professor Stahl spät in der Nacht. Als Maria angstvoll in Deltshoven meldete, daß Lona noch immer nicht von einem kleinen Ausgang zurück sei, machten sich Georg und sein Vater sofort auf den Weg.

Und sie fanden Doktor Lettenheime, der aber Papiere auf den Namen Professor Stahl bei sich führte.

Die Männer sahen sich an.

Professor Stahl? Und Maria Stahl? War da ein Zusammenhang?

„Tot!“

Georg, der noch am Boden kniete, hatte es gesagt. Er konnte kein Leben mehr in dem großen, schönen Körper entdecken. Sein Vater sagte:

„Tot? Furchtbar! Wer soll diese Schandtat aber be-

gangen haben. Seit Menschengedenken ist hier in unserm stillen Winkel kein Verbrechen geschehen. Und es ist ein Verbrechen. Nirgends ist die Waffe zu finden. Also hat der Mörder oder die Mörderin sie mitgenommen. Hole du den Doktor, Junge! Wir dürfen nichts versäumen. Und dann bringe auch lieber gleich den Kommissar mit! Es muß alles in Ordnung gehen.“

Mit großen Schritten ging Georg kurze Zeit darauf bereits drüben auf der Landstraße dahin, die zu Gut Deltshoven führte. Er wollte den großen Wagen nehmen, damit er die Herren gleich mitbringen konnte.

Der alte Herr Deltshoven aber blieb bei dem Manne, den ein verrückter Mörder vernichtet hatte.

Traurig blickte der alte Herr in das starre, noch junge, schöne Gesicht des regungslos Daliegenden.

Maria Stahl!

War dies hier etwa ihr Gatte? Welche Tragödie war das dann? Und — und — mein Gott, der Gedanke war fürchterlich, aber er lag doch nahe — hatte Maria sich mit ihrem Manne hier getroffen? Und — stand sie mit der Tat in Verbindung?

Deltshoven blickte sich entsetzt um.

Hatte da jemand diese ruchlosen Worte gesprochen, oder hatte er sie selbst laut gedacht?

Run wartete er wieder, und die Stille der Nacht war um ihn. Und nur die große Laterne beleuchtete den Waldbrand.

Herr Deltshoven blickte plötzlich starr auf den Mann. Hatte der nicht eben leise geflüstert? Und jetzt wieder? Also war doch noch ein Fünkchen Leben in ihm? War noch nicht alle Hoffnung vergebens, diesen prachtvollen, schönen, großen Menschen retten zu können? Deltshoven wußte jetzt, was von der Zeit abhing, in der der Arzt zur Stelle sein konnte. Mit der Uhr in der Hand, wartete er nun, und in ihm war das Fieber der Verzweiflung. Wenn doch nur der Doktor käme!

Endlich war es soweit. Der Kommissar nahm schnell den Leitfaden auf, soweit sich etwas feststellen ließ, und dann hatte der alte Arzt das Wort. Nach einer flüchtigen Untersuchung sagte er:

„Die eine Kugel sitzt dicht neben dem Herz, die zweite in der rechten Schulter. Das Herz schlägt schwach, fast unhörbar. Ich muß den Verletzten schnell auf ein kühles, sauberes Lager haben. Das Wasserschloß liegt am nächsten. Ich kann jetzt keine Rücksicht auf die Zurückgekommenheit Frau Stahls nehmen. Er muß dorthin.“

Und wieder blickten die beiden Deltshovens sich an. Groß, ernst, voll ahnenden Schicksals waren ihre Augen.

„Ich will Frau Stahl vorbereiten. Inzwischen kann man den Verwundeten ja immer bringen. Ist es so recht?“

(Fortsetzung folgt.)



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welseritz-Zeitung

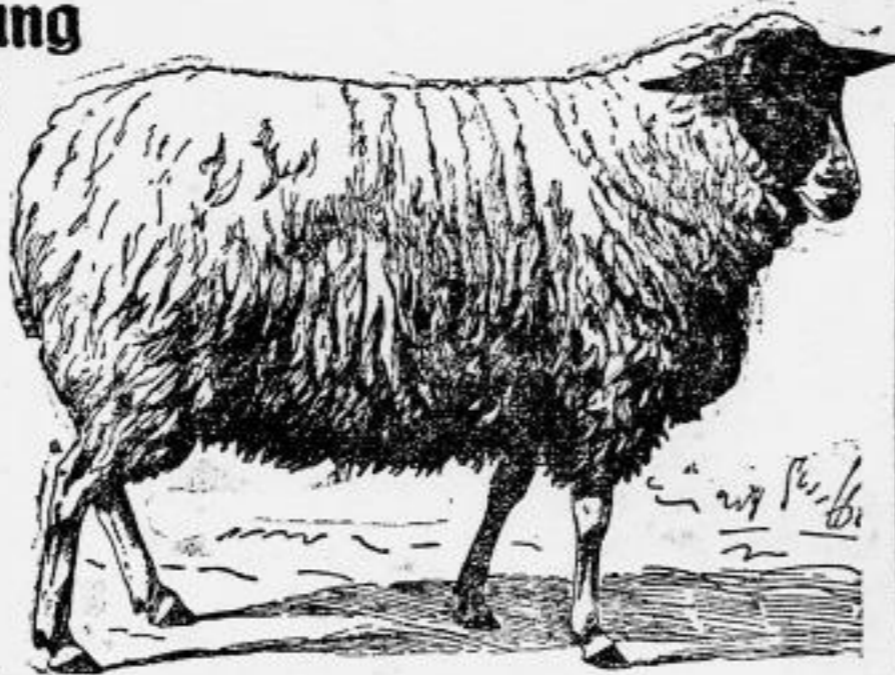
43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Zucht und Haltung des Rhönsehafes

Von Adermann



Rhönsehaf, eine sehr widerstandsfähige Schafrasse

Seit einiger Zeit wird auch der Schafzucht wieder erhöhtes Interesse zugewendet. Und wenn sich auch der uralte Bauernspruch: „Wer Bienen hält und Schafe, der leg' sich hin und schlafe“ nicht wörtlich bewahrheiten wird, so doch dem Sinne nach. Denn die Zucht und Haltung dieser anspruchslosen Tiere macht keine großen Sorgen und Mühen und wird, wenn die „rechte Rasse auf den rechten Platz“ kommt, auch erfolgreich sein. So ist für rauhe Lagen das Rhönsehaf wie geschaffen, und seine Verbreitung gewinnt immer mehr an Boden. Es wird, wie man seinem Namen nach annehmen könnte, nicht nur in der gesamten Rhön gehalten, sondern auch in den angrenzenden Teilen des

Thüringer und Frankenwaldes, in der Umgegend von Fulda und darüber hinaus und wäre zur Zucht und Haltung in allen Gegenden mit gleichen oder ähnlichen Klima- und Bodenverhältnissen aussichtsreich.

Es gehört zu den schlichtwolligen Schafen der alten Landrassen und weist in Reinzucht folgende charakteristische Merkmale auf: Der Kopf ist kahl und schwarz, der übrige Körper reinweiß. Die Wolle wird bis zu 16 Zentimeter lang. Die Kreuzungen mit Koburger Fuchsen zeigen schwarzen Kopf, Wolle schwarz oder braun; solche mit englischen Fleischschafen bringen farbige Nachkommen. Während die ersteren geschätzt sind, sind die letzteren nur ganz vereinzelt zu

finden, da man eine Schwächung der Widerstandskraft und Genügsamkeit befürchtet und auch die Erwartung einer Verbesserung der Wolle und Erhöhung des Lebendgewichtes enttäuscht worden ist. Das Rhönsehaf bietet einen Hauptvorteil in seiner großen Genügsamkeit und Wetterfestigkeit. Es geht auf die Weide, solange es schneefrei ist, und bleibt auch die Nacht über draußen im Pferch. Dadurch kommt ohne besonderen Aufwand an Kosten und Mühe organischer Dünger auf die oft steilen Hänge und weitaus vom Hofe liegenden Felder, ein Umstand, der in diesen dürftigen Gegenden sehr wertvoll ist. Die Tiere begnügen sich mit dem spärlichen, wohl aber sehr nährstoffreichen Graze der natürlichen Weiden, die infolge ihrer geringen Oberkrume als Ackerland sich nicht ausnutzen lassen, durch den organischen Dünger aber ein besseres Wachstum ihres Pflanzbestandes zeigen. Dadurch bringt die Schafhaltung einen Gewinn von Flächen, die sonst keinen Ertrag liefern würden.

Das Rhönsehaf erreicht im Durchschnitt ein Gewicht von 50 kg. Böcke — stets ungehört — können es bis auf 75 kg bringen. Der Ertrag an Wolle ist je Tier und Jahr 1,8 bis 2,5 bis 3,5 kg. Sie gilt als grobe Tuch- und Kammgarnwolle und ist nach jahrelanger Milchachtung nun bedeutend höher geschätzt und besser gefragt. Zweijährige, gemästete Hammel sind infolge ihres vorzüglichen Fleisches besonders geschätzt. Die Fruchtbarkeit dieser Schafrasse ist bei der natürlichen Haltung sehr befriedigend, und Zwillingsgeburten sind sehr häufig.

Richtige Aussaat der Möhren und Karotten (Gelbe Wurzeln.)

Von Dienapp

Möhren und Karotten gehören zu den Gemüsesorten, die nur schwer und langsam keimen und aus diesem Grunde sehr frühzeitig ausgesät werden müssen, zumal auch die jungen Pflänzchen gegen Frosteinwirkungen ziemlich widerstandsfähig sind. In geschützter Lage und auf warmen, leichten Bodenarten kann unter Umständen schon im Herbst gesät werden, sonst im Februar bis März, sobald die Witterungsverhältnisse und der Zustand des Landes Aussaatarbeiten gestatten. Um im Frühjahr und auch bei späteren Aussaaten die Keimung des Samens zu beschleunigen und zu erleichtern, ist es vorteilhaft, ihn etwa 14 Tage vor der Aussaat mit trockenem Sand, Torfmull, Asche oder dergleichen zu vermischen und das Gemisch während dieser Zeit gleichmäßig feucht zu halten, bis die Keimung des Samens erfolgt. In diesem Stadium muß der Same in die Erde gebracht werden, da zu weit vorgeschrittene Keime sonst der Gefahr ausgesetzt sind, nach der Aussaat sofort abzustorben. Ein anderes Verfahren ist die Praxis, den Samen 24 Stunden vor der Aussaat in warmes Wasser zu legen, damit er aufquillt. Beim Säen wird er dann tüchtig



Zu dicht gesäte Möhren

mit trockener Erde vermischt, da sich andernfalls die mit kleinen Widerhaken versehenen Samenkörner in- und aneinander festhängen und eine ordentliche Verteilung verhindern. Ob die Aussaat in Reihen oder breitwürfig geschieht, ist für den Ernteerfolg von nebensächlicher Bedeutung.



Richtig gesäte Möhren

Notwendig ist dagegen, nicht zu dicht und nicht zu tief zu säen und den Samen gut und gleichmäßig festzuklopfen. Aber auch bei der dünnsten Aussaat wird es in der Regel noch erforderlich sein, ein Berzelen oder Berdünnen der Pflänzlinge vorzunehmen, und zwar

in der Weise, daß die feinstwurzigen Karotten einen 4 bis 5 cm weiten und die grobwurzigen Möhren einen 6 bis 10 cm weiten gegenseitigen Abstand erhalten. Für diese Arbeit muß praktischerweise ein regnerischer oder doch trüber Tag ausgesucht werden; kann man diesen nicht abpassen, sind wenigstens die Morgen- und Abendstunden zu wählen.

Nach der beendigten Arbeit sind besonders die Beete sofort gründlich durchzugießen, damit sich die gelockerten Pflänzlinge wieder gut

in die Erde einschlämmen und nicht vertrocknen. Auch späterhin, wenn man anfängt, zunächst die kräftigsten Wurzeln für den Verbrauch aufzuziehen, muß immer gleich gegossen werden, um ein Stockigwerden der Wurzeln zu verhüten. In dieser Beziehung wird leider immer wieder ganz nachlässig verfahren und dadurch der Ernteertrag und die gute Beschaffenheit der Wurzeln stark beeinträchtigt. Hinzu kommt, daß durch das Aufziehen einiger Wurzeln die benachbarten freigelegt werden, die dann leicht

von der gefährlichen Wurzelfliege befallen werden, die nach kurzer Zeit die ganze Ernte vernichten kann.

Aus diesem Grunde ist es ratsam, von einem Durchziehen der Wurzelbeete nach Möglichkeit abzusehen und lieber einen Teil des Beetes vor der Hand wegzuernten, weil dann nach alter praktischer Erfahrung die Wurzeln weniger von Schädlingen heimgesucht werden und sich zumeist bis zum Herbst hin kraftvoller und gesunder entwickeln.

Vom Pflanzen und Pflegen des Efeus

Von Raatl. dipl. Gartenbauinspektor Schieferdecker

Am lichten Giebel eines Hauses, im Schatten hoher Parkbäume, auf dem Boden wachsend oder an den Stämmen kletternd; auf dem Blumenbrett vor einem freundlichen Fenster und über den Gräbern unserer heimgegangenen Lieben — überall bemüht sich der Efeu, uns durch das Grün seines Blattmosaiks zu erfreuen. Viel wird vom Efeu verlangt; er soll in sonniger Lage gedeihen, vielleicht Schatten spenden, und soll im Schatten vieles begrünen. Selten aber achtet man auf eine Pflege des Efeus.

Viel Ansprüche stellt unser Efeu nicht. Soll er im Zimmer oder auf dem Balkon gedeihen, so pflanzt man ihn besser in einem Kasten als in einem Topf und gibt ihm eine kräftige Erde, etwa eine Mistbeeterde oder guten Kompost. Alsdann darf eine regelmäßige Bewässerung niemals vergessen werden. Und wenn die Erde im Laufe des Sommers durchwurzelt ist, geben wir etwas Dünger, etwa durch Hornspäne, oder einen Blumendünger wie zum Beispiel Huminal. Dankbar ist der Efeu für ein gelegentliches Abwaschen oder Abbrausen seiner Blätter. Und wenn der Ranken zuviel werden, so schadet ein scharfer Schnitt dem Efeu nichts. Im Winter lassen wir den eingepflanzten Efeu frostfrei, aber im kühlen Zimmer oder auch im Keller stehen. Warme trockene Luft verträgt er schlecht. Es siedeln sich dann gern Schädlinge, insbesondere die Rote Spinne, auf ihm an. Auch im Freien an sehr trocknen Stellen kann das geschehen. Da hilft dann vor allem ein ausreichendes Bewässern, notfalls ein Spritzen mit einem schwefelhaltigen Mittel.

Im freien Boden ausgepflanzt, verträgt unser Efeu tiefen Schatten und sonnige Lage, wenn nur der Boden nicht zu trocken und etwas humushaltig ist. Er bedarf auch hier keiner besonderen Pflege, es sei denn, daß man seine Bewässerung vornehmen muß.

Efeu (Hedera Helix),

blühender Zweig

A Blüte, B Frucht

Efeu, die einzige immergrüne Schlingpflanze, geeignet für schattige, feuchte Lagen, heftet sich an alten Mauern selbst fest, klettert auch an Bäumen in die Höhe und wirkt so sehr malerisch, tötet aber den Baum allmählich ab



Vermehrt wird der Efeu am leichtesten im August durch Stecklinge von kräftigen Trieben, die man einzeln oder für eine Flächenbepflanzung im Freien zu mehreren in Töpfe steckt. An einer schattigen Stelle im Garten aufgestellt oder mit den Töpfen in die Erde eingesenkt, bilden sich bald Wurzeln und Triebe aus. Über Winter stehen die Töpfe mit den angewurzelten Stecklingen am besten frostfrei, etwa im Keller, zum Frühjahr hin kann der Efeu dann um- oder ausgepflanzt werden. Nimmt man Stecklinge von solchen Trieben, die schon Blüten entwickeln, so erhält man Pflanzen, die wenig Ranken, aber dafür wieder Blüten und Früchte

ausbilden. Das kann in einem Topf recht hübsch aussehen, ist aber zumeist nicht das, was man vom Efeu wünscht. Also vermehrt man am besten kräftige Triebe von stolt wachsenden Pflanzen. Außerdem gibt es mancherlei Spielarten vom Efeu mit kleinen und bunteren Blättern und ähnliches mehr. Da kann sich jeder auswählen, was ihm besonders gefällt. Wichtig ist aber, daß man zum Bekleiden von Wänden auch eine gut kletternde Efeurasse vermehrt. Denn mancher Efeu bedeckt wohl den Boden an einer unwirtlichen Stelle im Garten sehr schön, will aber wenig oder gar nicht an Wänden oder Stämmen emporklettern.

Der Sparstrumpf ist immer noch da!

Ein Brief vom Onkel Willem

Lieber Nefle! Ich weiß, daß Du immer wenig Platz in Deiner Zeitung für meine Briefe hast; aber was ich neulich las, mußt Du Deinen Lesern und Lesern doch mitteilen. — Da kommt eine ältere Frau auf eine süddeutsche Sparkasse und will tausend Mark einzahlen, die sie sich in jahrelanger Arbeit erspart hat. Leider aber waren fast alle die Zehn- und Zwanzigmarkscheine, die sie brachte, nicht mehr gültig! Wenn sie jede Mark sofort zur Kasse gebracht hätte, dann hätte sie mit den Zinsen jetzt 1100 bis 1200 Mark besessen, und nun war alles Geld verloren. Viele Menschen wissen noch gar nicht, daß das Papiergeld von Zeit zu Zeit „aufgerufen“ wird und nach bestimmter Frist seinen Wert verliert; also darf man es niemals lange zu Hause liegenlassen.

Einen anderen Fall weiß ich, in dem der Mann das Papiergeld im Sommer im Ofenloch

versteckte. Als es eines Tages zu kalt wird, legt die Frau Feuer im Ofen an, und das sauer ersparte Geld verbrennt! Wie kann es bloß noch immer Menschen geben, die Spargeld im Hause lassen, wo es gestohlen oder sonstwie verloren gehen oder entwertet kann, wie diese Fälle zeigen! Wenn ältere Leute nicht wissen, wie und wo sie ihr Geld anlegen sollen und die Nachbarn sollen nichts davon erfahren, dann können sie doch wenigstens den Pastor oder Lehrer fragen; die werden ihnen schon Rat geben und reden auch auf keinen Fall darüber.

Ich sprach vor längerer Zeit mit einem älteren Mann über diese Sachen. Da meinte er, das Sparschrankbuch könnte ja auch aufbrennen. Ich sagte ihm, daß das Geld dann doch nicht verloren sei; er müsse es nur der Kasse gleich melden. „Aber wenn das Buch gestohlen wird und der Dieb hebt das Geld ab“, meinte er,

„was macht man dann?“ „Wenn Du das fürchtest“, sagte ich, „dann laß doch das Buch auch auf der Sparkasse liegen. Du bekommst einen Schein, daß Dein Buch dort liegt. Oder willst du es doch lieber im Hause haben, dann laß vorn in das Sparschrankbuch hineinschreiben, daß nur Du Geld abheben kannst oder Deine Frau. Wenn dann ein anderer mit dem Buch kommt, um dich um deine Ersparnisse zu pressen, dann nehmen sie ihn gleich beim Kragen.“ Da war er beruhigt. Ich glaube, lieber Nefle, der hatte auch noch Geld im Strumpf. Deswegen kläre Deine Leset über diese Sachen mal auf; sie werden Dir dankbar sein. Mit deutschem Gruß bin ich, Dein alter Onkel Willem.

Diesen beherzigen Worten habe ich nichts hinzuzufügen. Macht's nur alle so, wie Onkel Willem rät! Der Schriftleiter.

M
Ei
Lück
gend
durch
einig
trieb
eines
besta
Futte
schlie
hält
könn
vorhe
ganze
Bei
achten
jenige
damin
wird.
Knau
schwi
D
Man
sonde
lich
Unfa
etwas
onen
drohe
sonde
Rein
und a
nicht
Hühn
geben
stark
die G
miffa
liefer
ein n
futter.
leitun
Maik
Zubin
kochen
reicher
und
dünn
papie
große
Nun
Luft
dürr
Dach
und
jäh
sie
Meng
darf
nicht
verbr
merk
ach
es, w
mahle
knaue
geben
sind
av
aus
häjer
tigem
einan
(dum
davon
Trock
Ri
Fliege
reich
wande
überw
Mai
Fliege
welche
in ihr
kämpf
das t
der K

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Lückigkeit in älteren Luzernebeständen. Diese Lückigkeit, die nach einer Reihe von befruchtenden Nahrungsjahren auftritt, wird am besten durch die Einsaat von geeigneten Futtergräsern einigermaßen behoben. Oft ist nämlich aus betriebswirtschaftlichen Gründen die Fortnutzung eines auch schon älteren lückigen Luzernebestandes nötig. Zur Einsaat kommen solche Futtergräser in Frage, die den Bestand schnell schließen und zusammen mit Luzerne in verhältnismäßig jungem Zustand geerntet werden können. Diese Einsaat der Gräser kann nach vorherigem Auflegen des lückigen Teils den ganzen Sommer hindurch vorgenommen werden. Bei der Auswahl der Gräser ist darauf zu achten, daß deren Entwicklungsverlauf mit demjenigen der Luzerne annähernd übereinstimmt, damit nicht zu viele alte Luzerne verdrängt wird. Gut bewährt haben sich spät sprossende Knaulgräser, ferner Glatthafer und Wiesenschwingel.

Die Maikäferplage muß bekämpft werden! Manche Gegenden werden vom Maikäfer besonders stark heimgesucht, ja man kann wirklich von einer direkten Plage sprechen. Von Anfang Mai bis Juni, je nach der Witterung etwas früher oder später, fallen sie zu Millionen über die blühenden Bäume her und bedrohen nicht nur die künftige Obsternte, sondern vernichten sie nicht selten geradezu. Kein Wunder also, wenn in der Flugzeit jung und alt Maikäfer sammelt. Sie sind auch durchaus nicht wertlos. Man kann sie frisch an die Hühner verfüttern, darf aber nicht zuviel davon geben, weil sie ihnen sonst „über“ werden. Zu starke „Maikäferkost“ beeinflusst übrigens auch die Eier nachteilig, macht namentlich die Dotter mifßfarbig und unansehnlich. Trotzdem aber liefern die Insekten dem Bauern und Siedler ein wertvolles, eiweißreiches Geflügel-Trockenfutter. Die Herstellung ist nach folgender Anleitung denkbar einfach. Man sammelt die Maikäfer in Säcke und taucht sie nach dem Zubinden entweder kurze Zeit in springend kochendes Wasser oder überbrüht sie ausreichend damit. Dann läßt man gut abtropfen und breitet die getöteten Käfer in möglichst dünnen Schichten auf Pack- oder Zeitungspapier, auch auf Brettern, Blechen oder in großen Drahtsieben, sogenannten Reutern, aus. Nun läßt man sie unter öfterem Umwenden in Luft und Sonne draußen im Freien „tatscheldürre“ werden, nimmt sie aber nachts unter Dach und Fach, weil sie sonst in der kühlen und feuchten Luft wieder anziehen, das heißt zähe werden. Bei schlechtem Wetter gibt man sie in den abgeheizten Backofen, kleinere Mengen ins Bratrohr oder auf die Herdplatte, darf aber dabei nicht außer acht lassen, daß sie nicht zu schnell trocknen, noch weniger aber verbrennen dürfen, weil sie dadurch ganz merkbar an Wohlgeschmack und vor allem auch an Nährwert verlieren würden. Gut ist es, wenn die gerösteten Käfer auch gleich zerkleinert oder gestoßen, d. h. geschrotet werden können, da die Tiere zerkleinert leichter aufzubewahren und vorteilhafter zu verfüttern sind und diese Arbeit frisch weg vom Dörren aus nicht zu dichtem Gewebe wird das Maikäferschrot dann hängend in trockenem, luftigen Raume aufbewahrt, auch öfters durch-einandergeschüttelt, damit es nicht muffig (dampf) oder gar schimmelig wird. Es werden davon fünf Prozent sowohl im Weich- als Trockenfutter der Legehennen gegeben. M.

Kirschkäfer. Diese kleine, glänzende, schwarze Fliege tritt in den Sommermonaten oft zahlreich auf. Die Made ist gelblichweiß und verwandelt sich später in eine kleine Puppe. Diese überwintert unter der Erdoberfläche, und im Mai bis Juni entwickelt sich daraus eine Fliege, die ihre Eier in die Kirschen legt, welche dann durch die auskriechenden Larven in ihrem Werte herabgemindert sind. Als Bekämpfungsmaßnahme hat sich sehr gut bewährt das tiefe Umgraben des Bodens im Umfange der Krone, da die Puppen unter der Erdober-

fläche überwintern, oder die Erde mit der Hacke zu lockern und die Puppen in den Garten zu lassen, welche die Puppen suchen und vertilgen. Als madigen Früchte sind zu sammeln und zu vernichten. G. W.

Bohnenstangen. Gewöhnlich werden die Bohnenstangen mit der Rinde in Gebrauch genommen, allein dies ist nicht zu empfehlen, weil sie oft die Brutstätte schädlicher Insekten sind. Im ersten Jahre sieht die Rinde fest an der Stange, im zweiten jedoch löst sie sich schon los. Diesen Umstand benutzen viele schädliche Insekten dazu, um unter der abgelösten Rinde und auch in den Rissen und Spalten der Stangen ihre Eier abzulegen. Untersucht man solche alte Stangen, so wird man zahlreiche Eier, Larven und Puppen darauf finden. Deshalb löse man vor Gebrauch der Stangen die Rinde ab. G. W.

Ferkelruß. Der Ruß der Ferkel, auch Pechräude oder Ferkelausschlag genannt, wird vorwiegend bei jüngeren, schwächeren Ferkeln, oft schon am zweiten oder dritten Lebens-tage, beobachtet. Zunächst werden, besonders an den dünnen Hautpartien hinter den Ohren, an den Augenlidern, den Schenkelfalten, oft aber auch am ganzen Körper die Haare und die Haut grau und glanzlos. Später kommt es zur Bildung von Schuppen und von klebrigen, fettigen Massen, die schließlich zu schmutzigen, bräunlich-schwarzen Krusten eintrocknen, so daß die Ferkel wie mit Ruß oder Pech bestreut aussehen. Der Ferkelruß ist in der Regel eine Begleiterscheinung von inneren chronischen Krankheiten oder aber auch die Folgekrankheit von früheren Erkrankungen der Muttertauen. In Frage kommen Schweinepest, Schweinepneumonie, Ferkeltyphus, Tuberkulose, Spulwurmerkrankungen usw. Die Bekämpfung der Krankheit hat daher in der Hauptsache in der Behandlung des Grundleidens zu bestehen. Gleichzeitig ist für hygienisch einwandfreie Haltung und Fütterung der Ferkel und der Muttertauen zu sorgen. Jeder plötzliche Futterwechsel bei den Muttertauen ist zu vermeiden. Ein zu frühes Absetzen der Ferkel ist für die Tiere unzutraglich. Zur Zeit des Absetzens der Ferkel ist auf die Fütterung besondere Sorgfalt zu verwenden. Das Futter soll dann in der Nährstoffzusammensetzung der Muttermilch etwa entsprechen und der Uebergang von Milchnahrung zur milchfreien nur ganz allmählich erfolgen. Solange das Hautleiden frisch ist, sind hautreizende Mittel zu vermeiden, dagegen können Streupulver (Kartoffelstärke) oder ölige Mittel (Karbolsöl) angewandt werden. Bei bereits bestehender Borkenbildung sind die Borken und Krusten vorher mit ölgetränkter Baumwolle schon zu entfernen. Innerlich empfiehlt sich die regelmäßige Verabreichung von Bramblau im Futter. Dr. L.

Deutschland braucht zum Wiederaufbau noch viele Bienenvölker. Auf vielen Bauernhöfen stehen vom Großvater her noch Bienenhäuser, in denen leere Bienenkörbe, zerbrochene Geräte und Gerümpel ein Dasein fristen. Bauer, laß die Häuser nicht länger leerstehen!

„Du verstehst nichts von der Biengeschichte!“ meinst du. Ja, schließ dich nur der nächsten Ortsgruppe des Deutschen Imkerbundes an, in dem ja eigentlich alle deutschen Imker zusammengeschlossen sein sollen. Da wirst du mit Rat und Tat unterstützt. Es wird dir ein Pate ernannt, der dir in allen Arbeiten so lange Hilfe leistet, bis du die nötigsten Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt hast. Die Anschaffungskosten für ein oder einige Bienenvölker sind nicht unerschwinglich, und am Ertrage deiner Obstbäume wirst du schon merken, daß die fleißigen Befruchter bisher in deinem Garten fehlten oder doch nur selten kamen. Also schaffe an!

Bauer, du sollst mit Delisaaten, Eiweiß-futterpflanzen und ihren Samen vom Auslande unabhängig werden. Die Pflanzen hast du ja wohl schon auf gut bestellten Feldern zu stehen. Dachteft du auch an die Be-

fruchtung? Es fehlen in Deutschland noch dazu eine Million Bienenvölker. Also werde Imker! Schon fordern Samenzüchter Imker in den Zeitungen auf, in ihre Samenselder zu wandern und geben Platz zur Aufstellung. Halte dir deine Arbeiterinnen selbst! Weiter Imker! Schm.

Champignon-Gemüse. Man puht die Pilze, schneidet sie in Stücke, wäscht sie und läßt sie auf einem Sieb übertröcknen. Dann schüttet man sie in eine Kasserolle, gibt etwas Salz und eine kleine ganze Zwiebel dazu und läßt sie damit unter öfterem Umschwenken eine Weile dämpfen. Wenn sie ziemlich weich sind, fügt man 90 g Butter, eine Prise Pfeffer und einen Eßlöffel gehackte Petersilie dazu, läßt die Champignons darin vollends weichdämpfen, gießt einige Löffel gute Fleischbrühe nach und kocht sie darin nochmals durch. Dann nimmt man die Zwiebel heraus, richtet die Pilze in einer Schüssel an, deren Rand man mit Klößchen von Fleischsauce oder mit kleinen Kalbskarbonaden belegt. Fr. A. in L.

Hammelrücken wie Wild zubereitet. Nachdem man den Rückgratknochen des 1500 bis 1750 g schweren Hammelrückens sorgfältig hat eingehauen lassen, legt man das Fleisch in eine Mulde oder Bratpfanne und bereitet folgende Marinade: Ein viertel Liter Wasser, ein viertel Liter Essig, 125 g Schalotten oder ganz kleine Zwiebeln, vier Lorbeerblätter, acht ganze Nelken, etwas Nelkenpfeffer, zwanzig Pfefferkörner, zwei Stengel Estragon, zwei Stengel Majoran und ein viertel Liter Rot- oder dunklen Obstwein, durch den das Fleisch eine bräunliche Wildfarbe erhält. Der Rücken wird mit der kochenden Marinade übergossen und darin gut verschlossen unter täglichem Wenden an einem kühlen Ort stehengelassen. Nach etwa acht Tagen nimmt man das Fleisch heraus, läßt es gut ablaufen, spickt es rechts und links vom Rückgrat und bestreut es mit etwa 5 g Salz. So vorbereitet, legt man es mit der gespickten Seite nach unten in eine heiße Bratpfanne, in der man vorher etwa 150 g Speckwürfel und 125 g Butter hat goldgelb werden lassen, und läßt es im heißen Bratofen auf beiden Seiten gelb braten. Das Fleisch benötigt im ganzen etwa zwei bis zwei und eine halbe Stunde Bratzeit, während der man des öfteren einen Eßlöffel heißes Wasser und so viel Marinade hinzusetzt, daß die Tunke aber zum Schluß nicht zu scharf ist. Der Braten muß häufig begossen werden, und in der letzten Stunde der Bratzeit fügt man nach und nach etwa ein achtel Liter saure Sahne hinzu. Um die Tunke, von der zum Schluß etwa dreiviertel Liter vorhanden sein müssen, dunkler zu machen, empfindet es sich, die Sahne mit etwas eingeweicht, gut ausgedrückter Brotkruste zu mischen. W.

Klöße von gekochten Kartoffeln ohne Eier. Ein Kilo am Abend vorher gekochte, mehligere Kartoffeln werden geschält, fein und locker gerieben, halb soviel Mehl als geriebene Kartoffeln hinzugefügt und etwas Salz. Mit den Händen knetet man tüchtig den Teig durch und gibt, wenn nötig, einige Eßlöffel Wasser dazu. Der Teig ist gut, wenn er nicht mehr an den Händen klebt. Dann formt man mit bemehlten Händen runde Klöße davon, legt sie in stark-kochendes Salzwasser und läßt sie fünfzehn Minuten kochen. Man reicht sie zu Schweinebraten mit Sauerkraut oder zu gekochtem Schweinefleisch mit Zwiebel- oder Schnittlauch-tunke. Man kann anstatt des Wassers auch ein bis zwei Eier hinzufügen. Sollen diese Klöße zu gedämpftem Obst serviert werden, so kann man auch etwas Zucker und Zimt oder abgeriebene Zitronenschale unter den Teig mischen. Fr. A. in R.

Auf neu gestrichenem Fußboden entstehen helle, matte Flecke, wenn Wasser darauf spritzt. Durch Beseuchten mit Essig verschwinden sie wieder. Das kann man auch so machen, daß man sie über Nacht mit einem in Essig getränkten Lappen bedeckt.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für Jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Band aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Unzulässige Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Zeitschrift ist, sowie als Portofreier der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Zeitschrift können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kuh gibt schlechte Milch. Ich habe eine junge Kuh, welche vor etwa zehn Wochen zum zweiten Male gekalbt hat. Sie gibt etwa 20 Liter Milch. Diese hat scheinbar einen sehr hohen Fettgehalt, denn nach dem Kochen zeigt sich ein sehr schöner gelber und dicker Schmand. Ich füttere Heu, welches allerdings stark verregnet ist, sehr viel Runkelrüben, Haferschrot, Kleie und etwas Vitafrot, hinterher Haferstroh. Die Milch läßt sich schwer verbuttern, wir brauchen hierzu etwa sechs Stunden. Der Rahm sowohl als auch die Butter schmecken scharf. Wie läßt sich dieses Uebel abstellen? Falls es kein Mittel hiergegen gibt, bin ich entschlossen, die Kuh zu verkaufen, trotzdem sie auch sehr gut zur Arbeit zu gebrauchen ist. H. K. in F.

Antwort: Die schlechte Beschaffenheit der Milch von Ihrer Kuh ist auf die falsche Fütterung und auf die schlechte Beschaffenheit der Futtermittel zurückzuführen. Stark verregnetes Heu ist infolge seiner ungünstigen Wirkung als Futter für Milchvieh nicht geeignet. Durch große Gaben von Runkelrüben und Verabreichung von Haferstroh wird die Beschaffenheit der Milch weiter verschlechtert. Wir empfehlen Ihnen, das Heu und Haferstroh gänzlich aus der Futterration fortzulassen. Verabreichen Sie die geschnittenen Rüben mit Häcksel von gutem Roggenstroh und fügen Sie ein Kraftfuttermittel bei, bestehend aus drei Teilen Weizenkleie, einem Teil Erdnußkuchen und einem Teil Palmkernkuchen; Menge 2 bis 2,5 kg je Tag. Zur völligen Sättigung des Tieres legen Sie hernach Winterhalmsstroh vor. Bei dieser Fütterung wird die Milch bald eine normale Beschaffenheit annehmen und das Buttern keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Es ist jedoch darauf zu achten, daß die richtige Temperatur innegehalten wird. Sobald Grünfütter zur Verfügung steht, tritt dieses als Ersatz für die Rüben ein. Es liegt keine Veranlassung vor, den Verkauf der Kuh in Aussicht zu nehmen. Dr. Vn.

Frage: Schafweide mit Krokuspflanzen. Ich beabsichtige, in meinem Obstgarten, der Rasengrund hat, zwei Schafstämme zu halten. In dem Rasen ist eine größere Anzahl Krokus eingestreut. Kann ich in diesem Fall die Tiere weiden lassen oder nicht? F. C. in G.

Antwort: Der Krokus enthält keinerlei Giftstoffe für Schafe. Im Gegenteil wird den Schafstämmern die Weide auf dem Rasengrund sehr gut bekommen. Daß allerdings dem Krokus das Beweiden durch die Schafstämme gut bekommt, bezweifeln wir. La.

Frage: Hündin riecht aus dem Maul. Meine zehnjährige Teckelhündin ist ganz munter und frißt gut, riecht aber entsetzlich aus dem Maul. Sie nützt jetzt alle Augenblicke, sogar im Zimmer, was sie sonst nie getan hat. Der Urin sieht blutig aus. Schmerzen scheint sie nicht zu haben. Wie kann ich das Uebel beseitigen? R. H. in B.

Antwort: Ihre Hündin leidet an Blasenentzündungen. Lassen Sie vom Tierarzt (Hunde- Spezialisten) Blasenpflüngen machen und geben Sie der Hündin innerlich viermal täglich 0,2 g Gerbsäure. Der unangenehme Geruch aus dem Maul ist jedenfalls auf schlechte Zähne zurückzuführen. Untersuchen Sie die Mundhöhle genau auch auf sitzengebliebene Fremdkörper, die natürlich ebenso wie locker sitzende Zähne zu entfernen sind. Vet.

Frage: Ansaat einer Wiese. Ich besitze eine tiefliegende, von Hügeln umgebene Wiese (Schlucht), die ich mit etwa 40 cm Sand

überfahren und oben mit schwarzem Boden bedeckt habe. Sodann habe ich Gräben gezogen. Welche Grasarten eignen sich nun am besten zum Ansaen? L. in N.

Antwort: Es fehlt eine Angabe über die Größe der anzusäenden Wiesenfläche. Wir haben die Mengen der zusammenzumischenden Gräser je 1/2 ha = 2500 qm berechnet. Es sind für die Ansaat zu mischen: 4 kg Wiesen-schwengel, 3 kg Wiesenrispe, 1,5 kg Schweden-klee, 3,5 kg Timothy, 1,5 kg Fioringras, 2 kg Deutsches Weidelgras, 1,5 kg gemeine Rispe. Dr. E.

Frage: Umpfropfen von Obstbäumen. Welche bewährten Sorten können zur Veredelung von Apfelbäumen empfohlen werden? Es soll eine schmackhafte, haltbare Tafelapfelsorte sein? Was stellt die in Frage kommende Sorte für Bodenansprüche? Die Bodenverhältnisse sind hier von mittlerer Qualität (tiefergründiger Sand-, zum Teil Lehmboden). Die betreffende Apfelsorte soll natürlich krebsfrei sein. F. S. in H.

Antwort: Es ist von hier aus unmöglich, Ihnen eine Sorte zum Umpfropfen anzugeben, da Lage und Klima eine Hauptrolle spielen. Wir empfehlen Ihnen, sich in der näheren Umgebung nach einer gut tragenden Sorte umzusehen, wenn auch der Name der Sorte nicht bekannt sein sollte. Sollte der Boden zu leicht sein, so ist er mit Kompost, Mistbeeteerde oder Torfmull zu verbessern. Sagen Ihnen die in der Umgebung stehenden Sorten nicht zu, so wenden Sie sich an Ihre zuständigen Landesbauernschaft, die Ihnen gern die gewünschte Auskunft erteilt. R.

Frage: Meltau und Stengelfäule bei Frühgemüse. Meine zum Teil Ende November 1933 und Anfang Februar 1934 pikierten Salatpflanzen sind größtenteils durch Stammfäule und Meltau eingegangen. Bei Stammfäule ist der Wurzelhals braun und die Pflanze fault weg. Bei Meltau zeigt sich an der Unterseite der Blätter ein weißer, schimmelartiger Pilz, die Blätter rollen sich zusammen. Bei den Kohlrabipflanzen sind ungefähr zwei Drittel durch Schwarzfleckigkeit eingegangen, auch sind die Kohlrabipflanzen vom Meltau befallen. Die Frühbeetfensterkasten erhielten eine Düngpackung, der darüberliegenden Erde wurde Torfmull zugesetzt, welcher mit Kalkstickstoff, Superphosphat und Kali gut durchgearbeitet war. In die leeren Fenster setzte ich gesunde Salatpflanzen zum Treibsaat. Jetzt sind dieselben auch vom Meltau befallen. Sind die Salatpflanzen durch Sprühungen noch zu erhalten? Wie können Erde und Kastenbreiter entseucht werden, da ich annehme, daß die Krankheits-erreger in der Erde stecken. Der Samen wurde mit Trockenbeize Tillantin gebeizt. E. S. in G.

Antwort: Meltau und Stengelfäule an Gemüsepflanzen im Frühbeet kommt in erster Linie durch zu wenig Lüften der Fenster vor. Sie müssen in diesem Falle erst später säen. Die Kastenwände, Fenster und Erde sind vorher mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder halbpromilliger Apulun-Lösung zu desinfizieren. Als Vorbeuge empfehlen wir Ihnen: Beizen der Sämereien, nicht zu dicht säen, die obere Erdschicht stark mit Sand durchmischen, Kunstdünger ist nur bei magerer Erde in geringer Menge und etwa vier Wochen vor dem Gebrauch beizumischen, nur bei Trockenheit und sonnigem Wetter gießen und soviel wie möglich lüften. Vom falschen Meltaupilz befallene Pflanzen sind kaum zu retten, da der Pilz die Blattunterseiten befallt und hier keine Spritzflüssigkeit hingelangt. R.

Frage: Beulenpest beim Mais. Ich beabsichtige, ein Feld mit Mais zu bestellen. Wie ich gehört habe, wird dieser leicht durch die sogenannte Beulenpest befallen. Was kann ich hiergegen tun? Kann man den Samen vor der Aussaat beizen? Ist diese Beize auch gleich abschreckend für die Krähen, die arg nach dem Samen sind, oder gibt es noch andere Mittel, womit ich den Samen erfolgreich schützen kann? E. H. in E.

Antwort: Es gibt wohl kein Maisfeld, das vollständig frei von Beulenbrand wäre. Es besteht daher zweifellos die Gefahr, daß bei dem von Jahr zu Jahr zunehmenden Silo- und nun auch Körnermaisbau die Ackerböden durch diese verlustbringende und stark ansteckende Krankheit langsam verseucht werden. Ein wirksames Beizmittel gegen den Maisbrand ist bis jetzt leider nicht gefunden worden. Es bleibt daher dem Maisbauer nichts anderes übrig, als seine Bestände von Zeit zu Zeit durchzugehen und scharf zuzusehen, ob heilig aufgetriebene Pflanzenteile vorhanden sind. Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß man die Brandbeulen nicht an den Kolben allein findet, sondern alle Pflanzenteile, Wurzeln, Stengel, Blätter, auch die männlichen Blütenrispen können damit bezeugt sein. Hat man das Vorkommen von Maisbrand in einem Felde festgestellt, so muß man die befallenen Pflanzenteile schonungslos abschneiden oder ausbrechen lassen. Das in einem Sack aufgesammelte Material darf nicht verfüttert werden, sondern wandert in den Ofen und wird verbrannt. Das Auswählen der kranken Pflanzenteile soll geschehen, bevor die Beulen aufplatzen und ihren Inhalt über das Feld verstreuen! Als sicher wirkend wird ferner das Einbeizen der Mais- und Weizenkörner mit Gasteer empfohlen. Dies Verfahren scheint aber nicht ganz harmlos zu sein. Je nach dem Rohprodukt, aus dem er hergestellt wird, kann der Gasteer Substanzen enthalten, die keim-schädigend wirken. — Die schlimmsten Feinde des keimenden Maises sind auch des Weizens sind die Krähen. Man hat seit Jahren die verschiedensten Mittel zur Bekämpfung der Krähenplage bekanntgegeben, aber nur wenige scheinen wirklich wirksam zu sein. Ein älteres, allgemein empfohlenes Mittel, nämlich vor der Saat einige Krähen abzuschießen und dann auf dem fertigen Saatacker an Stöcken aufzuhängen, scheint nur dann zu wirken, wenn die toten Vögel jeden Morgen vor Sonnenaufgang erneut mit stinkendem Tieröl bestrichen werden. Den üblen Geruch meiden die Krähen. Das Bestreichen muß täglich erneuert werden, da das Tieröl schnell abdunstet. — Sehr wohl kann man Gasteer gleichzeitig auch als Bekämpfungsmittel gegen Krähen anwenden. Hierzu läßt man 1 bis 1 1/2 m lange Stöcke schneiden, die am oberen Ende mit Sacklumpen um-bunden werden; das untere Ende wird ange-spitzt! Die so hergerichteten Stangen werden mit den Sackköpfen in angewärmten Teer gesteckt, dessen Geruch mehrere Wochen erhalten bleibt. Die Stangen werden nunmehr auf dem Saatfeld auf 10 m im Geviert auf dem Saatacker aufgestellt. Die Krähen sollen dieses Feld vollständig meiden. Schließlich wird vom deutschen Pflanzenschutz ein künstlich zusammengefügtes Teerpräparat, das Corbin, empfohlen. Wenn man nach dem alten Sprichwort „Doppelte reißt nicht!“ handeln will, könnte man den Samen mit Corbin beizen und außerdem auf dem Felde die Teerstangen aufstellen. Dr. E.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.)

Nus der Heimat

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Ferdinand von Schill. Wilmsdorfs berühmtester Sohn.

Zur 125. Wiederkehr des Todestages des größten Deutschen aus dem
Possendorfer Kirchspiel.

31. Mai
1809 — 1934.

Siegfried Störzner, Dresden.

Wer von Possendorf über den Lerchenberg der Dippoldiswalder Heide zupilgert, den führt gleich zu Beginn seiner Wanderung der Weg durch Wilmsdorf, das sich in einem linken Seitentale des obersten Poisengrundes dahinzieht. Dieses kleine, wenig bekannte Bauerndörfchen hat den Ruhm, der Geburtsort eines Helden zu sein, dem wir gleich dem Sandwirt vom Passeler, dem Rattenfreiherrn von Dörnberg, dem Schwarzen Herzog von Braunschweig, dem Nürnberger Buchhändler Palm und nicht zuletzt den Lüchowern und unserem Theodor Körner als mutigen Vorkämpfer für die unter korsischem Joche schmachtende deutsche Freiheit viel zu danken haben. Es ist der am 6. Januar 1776 zu Wilmsdorf geborene Freikorpsführer Ferdinand Baptista von Schill.

Seine Heimatgemeinde, der Besitzer der väterlichen Scholle und nicht zuletzt der Militärverein von Possendorf und Umgebung haben schon vor Jahren des wackeren Kämpfers, des furchtlosen Vaterlandsfreundes ehrenvoll gedacht. So findet der Wandersmann gleich am unteren Orts-
eingang von Wilmsdorf an der Diebelseite des stattlichen, schmucken Freigutes eine Gedenktafel mit der Aufschrift:

In diesem Hause wurde
Major Ferdinand von Schill
am 6. Januar 1776 geboren.
Er fiel im Kampfe
gegen die französische Fremdherrschaft
am 31. Mai 1809.

Das Geburtszimmer Schills hat man vor einigen Jahrzehnten zu einer Stätte pietätvollen Gedenkens geweiht. Es birgt eine kleine Sammlung von Erinnerungsflecken an den Helden: Bilder, Waffen, Uniform, Bücher und wohl als wertvollstes einen Brief, den die elf Schillschen Offiziere von Wesel aus kurz vor ihrer Erschießung geschrieben haben, die Tapferen, die ihre Treue für Führer und Vaterland mit dem Tode besiegelten.

Neben dem Freigut steht an der Dorfstraße ein vom Militärverein Possendorf errichtetes stattliches Denkmal. Es zeigt das Relief Schills, die Angaben von Geburts- und Todesjahr und die Widmung:

„Großes gewollt zu haben ist groß“.

Das ist ein Wort, das treffend Schills Ringen und Kämpfen charakterisiert. —

Es ist noch nicht allzulange her, daß man einwandfrei festgestellt hat, wann und wo Schill geboren ist. In ältesten Lebensbeschreibungen lesen wir die Angabe, er sei 1773 oder 1774 auf dem väterlichen Gute Sothof oder Sadow bei Rosenberg-Lublinitz geboren, also ein Oberschlesier. Diese falschen Angaben gehen z. T. auf Schill selbst zurück, findet sich doch beispielsweise, in der von ihm aufgestellten „Rangliste der Offiziere von der Cavallerie des von Schillschen Corps pro Januar 1808“ u. a. seine Eintragung in den üblichen Rubriken:

Heimatland: Schlesien,

Alter: 33 Jahre 5 Monate (!),

Dienstzeit: 19 Jahre 10 Monate,

Patent: 30. Juni 1807.

Es liegt in den damaligen politischen Verhältnissen, wo ja Sachsen auf Napoelons Seite stehen mußte, begründet, daß Schill sein wirkliches Vaterland verleugnete und dafür Schlesien als Heimat angab, wohin seine Eltern wenige Jahre nach seiner Geburt von Wilmsdorf aus verzogen waren und wo ja auch unser Held seine Jugend verlebte. Es ist nicht zuletzt das Verdienst des als Heimatforscher wohlbekannten, nun schon lange verstorbenen Dr. Theile in Lockwitz, hier Klarheit geschaffen und Richtigstellung veranlaßt zu haben. Heute gilt es als unbestreitbar erwiesen, daß Ferdinand von Schill ein geborener Sachse ist laut des vom Pastor Lehmann in Possendorf unterm 26. Juni 1855 ausgestellten Geburts- und Taufscheines, der in dem Braunschweiger Invalidenhaus deponiert wurde.

Ferdinand hatte noch drei Brüder, die alle später Husarenoffiziere wurden, und zwei Schwestern. Sein Vater, von deutsch-böhmischem Adel, stammte aus der Teplitzer Gegend. Schon im Siebenjährigen Kriege hatte er als Parteigänger und Freischarenführer sich Ruhm erworben, obwohl sein Auftreten nicht immer das eines Edelmannes gewesen war. Das wilde, unruhige Blut des Vaters hat auch der Sohn geerbt. Um 1772 verabschiedet, lebte der alte Schill einige Jahre auf dem Wilmsdorfer Freigute, zog aber bald nach Schlesien, wo er Niedersadow kaufte und 1784 das preußische Heimatrecht erwarb. Die Mutter starb bereits 1796. Der Vater überlebte den Sohn.

Schon mit 15 Jahren finden wir Ferdinand als Fahnenjunker bei den Dragonern, später als Offizier im Rheinfeldzug 1792/95. 10 Jahre des Friedens folgten. Dann das große, ereignisreiche Jahr 1806, wo auf dem Schlachtfelde von Auerstädt Schill mit seinem Blute den Schwur fürs Vaterland besiegelt. Schwer verwundet schleppt er sich bis Kolberg und bildet hier 1807 ein kleines Freikorps zur Verteidigung der Feste und Säuberung der Gegend vom Feinde, dem er wiederholt empfindlichen Schaden zufügt. Größte Volkstümmlichkeit und der Orden pour le mérite sind sein Lohn. Es folgt die Zeit des faulen Friedens 1807/08 und Schills Triumphzug nach Berlin, wie er manchem Monarchen nicht zuteil geworden ist. Weiter die Ernennung zum Kommandanten der Brandenburgischen Husaren.

Als solcher faßt er 1809 den Entschluß, durch eine plötzliche Erhebung Preußen zum Krieg gegen Napoleon fortzureißen. Er will ver-

suchen, dem König die verlorenen Provinzen wiederzuerkämpfen, ganz gleich, welchen Ausgang sein Unternehmen nimmt. Getreu seinem Wahlspruche, den er oft in seinen zündenden Reden gebrauchte,

„Besser ein Ende mit Schrecken,
als ein Schrecken ohne Ende!“

So verläßt er am 28. April mit seinem Regimente heimlich Berlin, ohne Wissen des Königs, der diese „unglaubliche Tat“ mißbilligen muß. Es folgt Schills kühner, thatenreicher Zug durch Ober- und Niedersachsen. Von Dessau aus erläßt er den bald in ganz Deutschland und Oesterreich heimlich verbreiteten

Aufruf an die Deutschen!

Meine in den Ketten eines fremden Volkes schmachtenden Brüder! Der Augenblick ist erschienen, wo Ihr die Fesseln abwerfen und eine Verfassung wieder erhalten könnt, unter der Ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzte Ehrgeiz eines kühnen Eroberers unermessliches Elend über das Vaterland verbreitete. Ermannet Euch, folgt meinem Winke, und wir sind, was wir ehemals waren! Ziehet die Sturmglocken! Dieses schreckliche Zeichen des Brandes entfache in Eurem Herzen die reine Flamme der Vaterlandsliebe und sei für Eure Unterdrücker das Zeichen des Unterganges. Alles greife zu den Waffen! Sensen und Piken mögen die Stelle der Gewehre vertreten. Bald werden englische Waffen sie ersetzen, die schon angekommen sind . . .

Jeder greife zu den Waffen, nehme teil am Ruhme der Befreier des Vaterlandes, erkämpfe für sich und seine Enkel Ruhm und Zufriedenheit. Wer feige genug ist, sich der ehrenvollen Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach und Verachtung, der sei zeitlebens gebrandmarkt. Ein deutsches Mädchen reiche nie die Hand einem solchen Verräter. Fasset Mut! Gott ist mit uns und unserer gerechten Sache! . . . Siegreich rücken Oesterreichs Heere vor. Die Tiroler haben schon rühmlich die Fesseln zerbrochen, die braven Hessen haben sich gesammelt, an der Spitze geübter Krieger eile ich zu Euch. Bald wird die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des Vaterlandes wieder hergestellt sein. Auf, zu den Waffen!

Wenig später bei D o d e n d o r f im Magdeburgischen der Sieg Schills über westfälische Truppen, weiter die Erstürmung der starken Feste D ö m i t z an der Niederelbe, die Schill als Stützpunkt für seine Streifzüge benutzen wollte. Doch trotz vieler kühner Thaten und Siege geht die Hoffnung auf eine allgemeine Volkserhebung nicht in Erfüllung, ja, nicht einmal die bestimmt erwartete Unterstützung des Korps durch Freiwillige, durch Geld und Lieferungen erfolgt in gewünschtem Maße. Napoleons Siege bei Eggmühl und Regensburg machen sich bis Norddeutschland bemerkbar. So sieht sich Schill gezwungen, mit seinem Freikorps sich in das feste S t r a l s u n d zu werfen. Hier fällt er bei heldenmütiger Verteidigung der Festung am 31. Mai 1809 in der Fährstraße im Kampfe gegen holländische und dänische Hilfstruppen Napoleons. Ein Teil seiner Schar erzwingt sich den freien Abzug, andere entkommen zur See, der Rest fällt bei der Eroberung der Festung oder wird gefangen. Elf Offiziere werden in Wesel nach kriegsgerichtlichem Urteil erschossen, die Gemeinen auf die Galeere gebracht.

Schimpflich verfahren die Feinde auch mit dem toten Löwen: Der

Körper wurde auf einen mit Stroh bedeckten Wagen geworfen und ohne Sarg bestattet, nachdem man vorher in furchtbarer Roheit — das Haupt vom Rumpfe getrennt, um es, in Spiritus aufgesetzt, an Jerome, den König „Lushtik“, nach Kassel zu senden, der 10 000 Frank auf Schill ausgesetzt hatte.

„So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihn ab
und warfen den Leib in ein schlechtes Grab.
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
wo ihn Gott zu Freuden erwecken mag.“

(Ernst Moriz Arndt.)

Jahrzehntelang wurde das Haupt des Helden in einem Londoner Museum aufbewahrt und den Besuchern gezeigt. Trotz der Bemühungen des alten Nettelbeck von Kolberg gelang es erst nach langen Jahren, es ausgeliefert zu erhalten. Der Kopf wurde nach Braunschweig gebracht und dort im Mausoleum des Invalidenhauses beigeseht.

Kein Held der Befreiungskriege ist so volkstümlich geworden, wie Ferdinand von Schill. Hunderte von Gedichten, mehrere Dramen, Epen, Novellen und zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen verherrlichen den Helden. Maler, Bildhauer, Dichter und Gelehrte, alle haben sie sich bemüht, seine Gestalt und sein Werk der Nachwelt zu erhalten.

Nur einer von ihnen soll hier noch einmal zu Worte kommen: Ernst Moriz Arndt, der als 89 jähriger Greis zur Gedenkfeier der 50. Wiederkehr von Schills Todestag sang:

Ja, als die Wucht von Schanden
den Nacken Deutschlands bog,
ist einer aufgestanden,
der stolz den Degen zog.
Als viele wie Memmen erblichen
und kuschten feig und still,
ist er nicht ausgewichen,
sein Name klinget: Schill.

Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit, auch gegenüber dem geringsten Manne, eine offene Hand und stete Hilfsbereitschaft, dazu die Gabe einer blendenden Beredsamkeit machten ihn neben seinen Heldenthaten zum Liebling des Volkes. Noch heute lebt die dankbare Erinnerung an den Kühnen, an seine hochgemuten Pläne, an seinen Heldentod und nicht zuletzt an die wackere Schar seiner Mitkämpfer und Blutzeugen der Freiheit in Deutschland fort, für dessen Ehre und glückliche Zukunft sie ihr Leben opferten.

Ulrich von Hutten's Wahlspruch kam mir in den Sinn, als ich an einem dieser Frühlingstage draußen in Wilmsdorf an Ferdinand von Schills Geburtsstätte weilte:

„ . . . Und sollt es brechen auch vorm End,
will's Gott, so mag's nit werden g'wendt,
drum will ich brauchen Fuß und Händ.
Ich hab's gewagt.

Frohe Jugend

Nr. 21

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1934

Spaß und Vogelscheuche.

Von Otto Saure.



Ein Bauer hat im Erbsenfeld
'ne Vogelscheuche aufgestellt.
Die blickt darein ganz fürchterlich
Und alle Tiere fürchten sich.
Allein der Spaß, der dreiste Wicht,
Denkt: „Ho! So leicht erschred' ich nicht!
Der werd' ich mal zu Leibe gehn
Und aus der Näh' sie mir besehn!“
Er hüpfst an das Gespenst heran
Und redet lech und frech es an:
„Geda! Du alter Bettelsack!
Wo kommst du her mit Sack und Pack?
Geda! Hallo! Du hörst wohl nicht!
Hier ist jemand, der mit dir spricht! . . .
Fürwahr, der Kerl ist taub und stumm.“ —
Der Spaß hüpfst rund um ihn herum.
Beguckt ihn sich, beäugt ihn sich
Und ruft: „He! Faulpelz, rege dich!

Du glaubst wohl gar, ich fürchte mich
Bergrämter Onkel Fürchterlich.
Das zeig' ich dir, du Sauertopf!“
Brrrrrr — rrrrr —! — fliegt er ihm
auf den Kopf . . .

Und als er sich auch dann nicht mußt
Der Spaß ihn sich genau beguckt.
Er guckt von oben, rechts und links,
Sagt „Hm!“ „So so!“ und „Allerdings!“
Und pickt und hadt frech auf ihn los.
„He! Spürst du was, du Jammerkloß?“
Ach soooo! . . . Du bist ein Fledermuß
Und wehrst mir hier den reichen Tisch
Rein, so ist das nicht ausgemacht;
Das hab' ich anders mir erdacht:
Ich nehme Wohnung hier bei dir.
Dein Taschensack wird mein Quartier
Und hier das Feld mir Futter schafft.
He! Freund! Halt gute Nachbarschaft!





Der gefährliche Tag.

Von Martha Koeniger.

Im Juni war's:

Der Himmel war verhangen, die Luft kühl und feucht, und das war ein günstiger Tag, um Salatpflänzchen zu setzen. Der alte Gärtner war andächtig in seine Arbeit versenkt. Reihe um Reihe marschierten die zarten, leuchtenden Salatlein auf dem braunsamtenen Beete auf. Daneben stand die Kanne und ein Töpflein mit Wasser — wenn eine Reihe fertig war, bekam jedes seinen Trunk. Und dann richtete sich der Alte auf und nahm ein paar tiefe Atemzüge der frischen Luft. Seine Augen folgten einem Bachstelzlein, das übers Beet wippte und sich mit einer Beute eilig in die Lüfte hob. Hoch droben in der Giebelspitze hatte es sein Nest, da wurde es mit wirrem Geschrill empfangen. Der Alte schaute hinauf. Sie waren heute viel lauter und unruhiger als bisher — ihr gefährlicher Tag war wohl nahe.

Vater Maitwald wurde von zwei Seiten scharf beobachtet. Zu seiner Linken war ein Beet mit vollen Salatköpfen, dort ging ein Finkenweiblein pazieren und lugte neugierig herüber: in der lockeren, braunen Erde krabbelte es von allerhand Leckerbissen. Aber sie traute sich nicht heran und war immer bestrebt, hinter den Salatköpfen in Deckung zu bleiben, äugte manchmal verlangend um die Ecke, zog sich aber rasch zurück, wenn der Alte sie lächelnd anredete.

Auf der anderen Seite war ein leeres Beet, dort spickte der große Spaten im weichen Boden, und auf seinem Quergriff saß Vater Rotschwanz und schimpfte. Er hätte es lieber gesehen, wenn niemand den Garten betreten hätte, obwohl er wußte, daß der alte Gärtner ein guter Freund war. Rotschwanz schimpfte immer, aber seit ein paar Tagen in erheblich sanfteren Tönen,

denn der gefährliche Tag war für die Rotschwänze schon überstanden. An der anderen Giebelseite des Hauses hatten sie ihr Nest, aber das stand nun verlassen, vor drei Tagen waren die Jungen ausgeflogen. Es war diesmal glücklich abgelauten, aber eine schreckliche Aufregung war's doch allemal. Sie hatten ihre fünf Nestlinge ohne Unfall auf die alten Ahornbäume drüben an der Straße hinübergebracht, da trieben sie nun mit der Mutter ihr Wesen, und Vater Rotschwanz konnte sich wieder einmal um seinen Garten kümmern.

Nun war das Beet fertig. Vater Maitwald richtete sich mühselig auf und legte sich die Hand ins Kreuz, aber er lachte dem Rotschwanz zu:

„Ja, ja, Kinder machen Sorgen — die Welt ist voll Schrecken! Schimpfst du eigentlich oder klagst du mir was?“ Es war zeitlebens sein Schmerz gewesen, daß er die Kreatur nicht verstehen konnte. „Dies müßte der Mensch doch lernen,“ dachte er, „dies zu allererst! So lange ist er nicht Herr der Erde.“

Am nächsten Morgen regnete es in Strömen, der Garten schwamm, der Alte saß an seinem Schreibtisch und machte Büroarbeit. Aber er mußte immer wieder hinaushorchen, das Geschrill am Giebel wurde immer leidenschaftlicher, und dann kamen Klageklänge aus dem triefenden, schwimmenden Garten — weiß Gott, heute hatten sie ihren gefährlichen Tag!

Mutter und Vater Bachstelze waren in Verzweiflung. Sie hatten ihr Äußerstes getan, um die Nestlinge noch zu halten, aber es war ein ganz ungebärdiger Kerl dabei, der hatte Rebellion verursacht, nun war kein Halten mehr! Erst gerieten sie in die Dachrinne, wo sie beinahe ertranken, und dann ging's

rettungslos in die Tiefe — und da unten war es auch zum Erstaunen, trostlos! Die Alten schossen im steilen Vogenflug auf und nieder, zickzackten über dem Garten und sicherten — fast ein Glück, daß es so schlimm goß: heute schlich keine Raze.

Patsch — patsch — da kam Vater Mairwald durch den Garten. Er ging ganz vorsichtig den Kinderstimmen nach, die an der Erde klagten. Es rief ganz nahe, und er sah doch nichts, bis er mit dem Stiefel fast an eines stieß: da saß es mitten auf dem Wege im Wasser und schrie und ließ sich ohne Gegenwehr mit der Hand greifen. Und nebenan zwischen den Lebkoien klebte ein zweites, er griff es mit der anderen Hand, während die Eltern wild vorüberschossen und angstvoll schrien — die Mutter schlug ihm fast mit den Flügeln ins Gesicht.

„Tapfere Mutter,“ lobte er, „warte ein bißel, gleich ist die Angst vorbei!“ Er trug sie hinauf in seine Stube und ließ sie auf dem Teppich laufen: da entwickelten sie eine unerwartete Behendigkeit, rannten und trippelten im zierlichsten Bachstelzenschritt und wippten grazios mit den lächerlichen kurzen Stußschwänzlein. „So, so,“ jagte Vater Mairwald, „das könnt ihr auch schon?“ Sie ähnelten einander wie ein Ei dem andern.

Aber draußen am Fenster schossen die Alten vorbei mit kläglichem Geschrei. Da nahm er die Kleinen und setzte sie auf die Fensterbrüstung, wo sie alsbald in lebhaftester Unterhaltung mit den Alten kamen. Dann trippelten sie die Brüstung entlang, bis eins am Ende war, aber das andere drängte nach, sie purzelten beide wieder flatternd schräg abwärts.

Ach, was für eine Angst! Das Mütterlein hatte ganz den Kopf verloren und wußte sich keinen Rat.

Patsch — patsch — da kam Vater Mairwald abermals und sah sich um: dort schrie eins im Kohlrabibeet, und da saß eins zwischen den Erdbeeren, aber das schrie nicht, sah ihn mit kalten, mißtrauischen Augen von unten herauf an und trippelte energisch davon, als er die Hand ausstreckte. Aber dann geriet es in eine große Wasserlache und war bald ergriffen und das andere auch. Während er sie hinauftrug ins Haus, strampelte ihm der erste kräftig in der Hand, und jetzt erst schrie er, mit einem Laut heller Empörung. „Der wird ganz gut durch die Welt kommen,“ sagte Vater Mairwald, als er sie auf dem Teppich niederlegte. Da sah er,



es waren zwei andere als vorhin, das eine sehr schwächlich, es konnte noch kaum richtig stehen, das andere aber ein starker, schmuder Bursch, er wippte schon elegant wie ein Alter, drehte das Köpflein über die Schulter und sah ihn wieder mit diesem lächerlich überlegenen, kaltprüfenden Blick an. „Möcht' doch wissen, was er über mich denkt,“ wunderte sich Vater Mairwald. Er setzte auch diese beiden nach einer

Weile hinaus auf die Balkonbrüstung, sie saßen aber auch nicht lange dort. An diesem Tage hat Vater Mairwald nicht viel gearbeitet, er mußte immerfort wieder in den Garten laufen und junge Bachstelzen aufklauben. Nachmittags mußte er gar ins benachbarte Kartoffelfeld, wo sie im Wasser in den Furchen hockten, und er setzte sie hoch oben zur Dachlufe im Giebel hinaus, wo sie noch über ihrem Nestchen waren — aber sie waren doch immer wieder unten und schrien.

Als er sie das letztmal hinauftrug, sank die Nacht, und er steckte den kleinen Schwächling in ein Heukästchen im Fenster. Aber in der Nacht kam ein Sturm, und als Vater Mairwald am nächsten Morgen in seinen Garten ging, fand



er das Kästchen unten liegend, und daneben in einem Blumenkasten lag der kleine Schwächling tot. „Das dachte ich nun gut zu machen,“ seufzte Vater Maiwald betrübt. Er begab sich an seine

Spinatbeete. Einen großen Korb voll hatte er gezupft, während das Geschrei und Geschrill oben am Giebel wieder anhub. Als die Sonne aufging, trug er seinen Korb zum Hause, und als er die Stufen zur Haustür hinaufstieg, sah, da saßen drei Bachstelzlein rechts und links auf dem Geländer. „Hier holt euch heute die Rabe,“ sagte er, „soll ich euch nun wieder den ganzen Tag treppauf tragen?“ Er griff eines und hob es der Sonne entgegen, da saß es ein Weilchen auf seinem Finger,

zwitcherte einen hellen Laut und hob sich in die Lüfte, ein wenig mühselig aber es ging aufwärts — es reichte wahrhaftig bis auf die alte Ulme. Und das zweite ebenso. Also das hatten sie über Nacht gelernt.

Das dritte saß ganz still und äugte ihn mißtrauisch an. Vater Maiwald hob voll Erstaunen die Rechte, da sah ihm das Fünkchen Leben auf dem Finger, förmlich geladen mit Energie jauchzte verwegen und burzte ab, hoch hinauf in die Ulme.

Vater Maiwald hatte glückliche Augen „Der hat begriffen, daß man es gut meint mit ihm,“ dachte er. Und all jetzt die Miese zierlich aus dem Türspalt schwänzelte, sicherte er: „Der kriegst du niemals, Muschi, — das ist ein ganz Gescheiter!“ Und er strich ihr zärtlich übers seideweiche Fell — denn er liebte auch Raben.

RÄTSELECKE

Silbenrätsel.

a — bach — bend — ber — der — dorf
dur — ei — en — fen — fi — flo
gem — gen — hon — i — ku — lach
lan — le — le — li — lou — ne — o
rett — ris — so — ten — tie — u
ur — wa

Aus vorstehenden 33 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte Buchstaben von unten nach oben den Anfang eine bekannten Wanderliedes ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Gefährt, 2. Kirchensonntag, 3. Haustier, 4. Tierprodukt, 5. Tageszeit, 6. Soldat, 7. Betrüger, 8. Stadt in Baden, 9. Teil des Auges, 10. Tierprodukt, 11. Körperorgan, 12. Ort in der Schweiz, 13. Stoßwaffe, 14. Ort in der Oberpfalz, 15. Bergtier.

(h beim erstenmal = 1 Buchstabe.)

Abstrichrätsel.

Aus Tiefen komm' ich her zu dir,
Des Meeres Welle spielt mit mir,
Doch nimmst du mir den Kopf, alsbald
Wach' ich im frischen grünen Wald.

Suchbild.



Wo ist die dritte Spargelstecherin?

Rätsellösung.

Rettenringrätsel: Beuteltier, Tierseuchen, Seuchenherd, Herdfeuer, Feuerland, Landstrafen, Straßen-schmutz, Schmutzfinfen, Finken-schlag, Schlagweiser, Wetterhaus, Hausfrauen, Frauenhaar, Haarbeutel